

ISLAND – unsere Erlebnisse im Land der Trolle, Vulkane, Gletscher und „Gravel Roads“

Oder

Poldis Suche nach dem Feuer speienden Drachen

Vorwort

Island – ein Traum wird wahr!

Island hat mich schon seit langer, langer Zeit fasziniert (wohl schon seit meiner Kindheit). Jedes Mal, wenn über dieses Land im Fernsehen berichtet wurde, habe ich mir begeistert die Sendungen angesehen. Tosende Wasserfälle, der Kampf zwischen Feuer (Vulkane) und Eis (Gletscher) und eine reichhaltige Vogelwelt – mit anderen Worten: eine wilde, unbändige Natur weckten Sehnsüchte in mir.

Bis zum November 2009 erschien mir Island als zu teuer für eine Urlaubsreise. Dann erlitt Peter einen Herzinfarkt. Ich bin dankbar und froh, dass alles gut ausgegangen ist. Mir wurde aber gleichzeitig auch klar, dass das Leben schnell zu Ende sein kann und man daher Träume und Wünsche, die man hat, nie zu lange aufschieben sollte. Hätte Peter nicht im Jahr 2010 massive Probleme mit seinem Hüftgelenk bekommen, wären wir schon letztes Jahr nach Island geflogen. Peter konnte ich mittlerweile auch von meinen Islandplänen überzeugen (auch wenn man anderswo vielleicht billiger Urlaub gemacht hätte).

Freitag, 15.07.2011

Ankunft in Island (Keflavik) / Halbinsel Reykjanes

Um 4:00 Uhr fing der Tag heute für uns an. Während wir frühstückten, packten wir unsere letzten Sachen zusammen, luden unser Gepäck ins Auto und fuhren zum Hamburger Flughafen. Dort hatten wir für die Dauer unserer Reise einen Parkplatz gemietet. Dieses erschien uns als die für uns beste Lösung. Der Shuttle-Bus hätte wahrscheinlich weniger gekostet, wir wären aber zu unflexibel gewesen. Außerdem steht das Auto auf dem bewachten Parkplatz sicherer als vor unserer Haustür.

Unsere Maschine nach Island sollte erst um 8:00 Uhr starten. Da wir aber einen sehr großzügigen Zeitpuffer eingerechnet hatten, hatten wir bereits um 6:15 Uhr unseren Wagen geparkt und standen mit Sack und Pack an der Bushaltestelle des Shuttle-Busses, der uns zum Abflugterminal bringen sollte. Das Wetter hielt Nieselregen für uns bereit, und wir waren froh, diesem bald entfliehen zu können.

Nachdem Peter und ich noch schnell unsere Jacken im Koffer verstaut hatten, gaben wir zunächst unsere Koffer auf und marschierten dann durch den Sicherheits-Check. Dort gab es Probleme. Nein, nicht Peters künstliches Hüftgelenk, für das er einen Ausweis bei sich trägt, hat alle in Aufruhr versetzt. Mir ist eine große Peinlichkeit passiert: Ich musste all meine Habseligkeiten auf ein Band legen und durch das Sicherheitstor gehen. Anschließend wollte meine Börse mit dem Ausweis und den Kreditkarten wieder einstecken und stellte fest: Es war nicht da! Innerhalb von Sekunden baute sich in mir eine Angst auf, irgendetwas könnte unserer Reise noch im Wege stehen (ohne Ausweis und Geld keine Reise), bis ich zum Schluss sogar etwas laut geworden bin. Ja, ich war ziemlich fertig. Peter hat dann die Börse in meiner Westentasche ausfindig gemacht.

Ich hatte wohl nicht registriert, dass ich sie so schnell wieder eingesteckt hatte. Die Dame vom Flughafen hat gesagt, es sei noch nie etwas weggekommen. Damit hat sie vielleicht Recht; sie hat aber auch nicht gesehen, dass ich selber die Börse eingesteckt hatte. Nichtsdestotrotz war mir die Angelegenheit fürchterlich peinlich.

Die Maschine, in die wir dann gestiegen sind, heißt „Krafla“, benannt nach einem isländischen Vulkan. Als wir in der Maschine saßen, hatte sich meine Aufregung wegen meines Ausweises bereits wieder gelegt, und die Vorfreude auf den Urlaub überwog wieder. Wir sind über Wolken geflogen. Der Flug war daher mit Ausnahme des Starts und des Landeanfluges auf Island, wo kaum noch Wolken unter uns waren, nicht sehr interessant. Peter hat ein paar beeindruckende Bilder der Vulkanlandschaft aus dem Flugzeug heraus geschossen.

Der Flug hat ca. 3 Stunden gedauert. Da wir aber gegen die Zeit geflogen sind und eine Zeitverschiebung von 2 Stunden gegenüber Deutschland berücksichtigen müssen, sind wir bereits um 9:20 Uhr in Keflavik gelandet und hatten daher an diesem Vormittag noch viel Zeit für Unternehmungen. Die wichtigste Aufgabe dabei hatte Peter, nämlich sich mit dem Mietwagen (Toyota Yaris) vertraut zu machen. Der Himmel war fast wolkenlos, die Luft war kühl, aber erfrischend. Im T-Shirt ließ es sich noch gut aushalten. Beste Voraussetzungen also für eine kleine Exkursion. Unser Weg führte uns zuerst ins Motel Alex am Flughafen. Die erste und die letzte Nacht unseresurlaubes hatten wir bereits von Deutschland aus gebucht, damit wir nicht gleich zu Anfang unter dem Druck stehen, möglichst schnell eine möglichst günstige Übernachtungsgelegenheit zu finden. Wir checkten ein und verlängerten gleich um eine weitere Nacht (80,00 € für eine Hütte für 2 Personen inkl. Frühstück), da ich für den nächsten Tag bereits die Walsafari geplant hatte und wir danach nicht noch auf die Suche gehen wollten. Begleitet wurden wir auf unserer Reise übrigens von Poldi, unserem kleinen Dinosaurier, der sich hier auf die Suche nach dem Feuer speienden Drachen machen wollte. Nachdem wir unser Gepäck in der Hütte abgeladen hatten, fuhren wir einfach ohne festes Ziel mal los und unterbrachen unsere Fahrt auf einem Parkplatz an der Straße Richtung Grindavik. Dort studierte ich die Informationstafeln zur Halbinsel Reykjanes, auf der wir uns ja zu Zeit befanden, und stellte fest, dass wir ganz in der Nähe der blauen Lagune waren. Peter war es hier oben wohl zu kalt, denn er hat sich gleich in eine Lavahöhle verkrochen. Mich hat er dann auch noch dort hinunter gelockt. Die Höhle war extra für Besucher mit einer Holzstiege präpariert. Glühende Lava floss jetzt natürlich dort nicht mehr, aber die Höhle war warm, nicht durch Sonneneinstrahlung, sondern die Wärme kam aus dem Erdinneren. Wenn man genau hinsah, konnte man die Erde auch dampfen sehen. Ich weiß leider nicht, wann diese Höhle bzw. die umgebenden ausgedehnten Lavafelder entstanden sind. Gelesen habe ich, dass die Halbinsel Reykjanes zu den geologisch aktivsten Gebieten Islands zählt, was man in der Lavahöhle ganz deutlich sehen konnte. Dennoch schienen diese Lavafelder hier älter zu sein; das konnte man an dem Bewuchs durch Moose und andere Pflanzen erkennen. Wieder überirdisch auf dem Weg zu unserem Auto bemerkten wir, dass sich auf der Informationstafel eine Schneeammer niedergelassen hatte. Sie hatte sogar einen kleinen Snack (Insekt) im Schnabel. Da wir gemäß Infotafel bereits in der Nähe der Blauen Lagune waren, wollten wir uns diese nun auch ansehen und folgten dem weiteren Straßenverlauf. Das war nicht schwierig, denn hier gab es nur diese eine Straße. Die Blaue Lagune ist ein großer Touristen-Magnet in Island und so etwas Ähnliches wie ein Freibad. Das Wasser ist leuchtend türkisfarben und wird durch die Abwärme des benachbarten Kraftwerkes beheizt. Es wird viel Eintritt verlangt (30,00 € pro Person), so wie das Touristen-Hochburgen so an sich haben. Außerdem befindet sich hier ein Souvenirshop, ein Restaurant / Café und in der Nähe ein Hotel. Wir haben trotz des hohen Preises auch noch ein Bad in der Blauen Lagune geplant, allerdings nicht heute, sondern erst zum Ende unseresurlaubes.

Heute wollten wir uns nur umsehen. Auch außerhalb der blauen Lagune waren Wasserläufe mit diesem wunderbar türkisfarbenen Wasser umgeben von Geröllfeldern aus Lavagestein zu sehen. Nachdem wir einige Fotos von dieser eigenartigen Vulkanlandschaft gemacht und einige Ansichtskarten gekauft hatten, setzten wir unsere Fahrt fort, fuhren durch Grindavik hindurch und ein Stück an der Küste entlang. Dort fanden wir einen Parkplatz und genossen einfach nur die herrliche Aussicht: Der Atlantik, der an eine Steilküste aus schwarzem Lavagestein brandet, die umgebenden Lavafelder. An der Steilküste waren ein paar Seevögel auszumachen. Und immer wieder diese Weite, die einen so richtig frei fühlen lässt.

Diese Straße, die wir gekommen waren, geht laut meiner Karten in eine „Gravel-Road“ (Schotterstraße) über. So entschlossen wir uns, die Straße zurückzufahren und in entgegengesetzter Richtung nach den in meiner Karte eingezeichneten Dampfsäulen „Gunnhver“ zu suchen. Auf dem Weg dorthin konnten wir noch einige Küstenseeschwalben sehen. Das Geothermalgebiet „Gunnhver“ fanden wir dann auch ohne Probleme. Die Dampfsäulen waren ja nicht zu übersehen. Aber auch ein Blinder hätte es gefunden, wenn er dem Schwefelgeruch, der wirklich sehr stark in der Luft lag, gefolgt wäre. Was für ein Glück, dass bei solchen Anziehungspunkten auch immer Parkplätze zu Verfügung stehen. So parkten wir unser Auto und wollten nun die Gegend zu Fuß näher inspizieren. Ich schaffte es allerdings erst beim zweiten Anlauf, den markierten Fußweg zu Ende zu gehen. Beim ersten Versuch bekam ich, nachdem wir die Dampf Wolke, die quer über unseren Fußweg verlief, berührt hatten, „kalte Füße“. Und das in einem Geothermalgebiet. Mit Verlassen des markierten Weges hätte man sich die Füße aber zumindest angegrillt. 80-100° soll die Erde laut Warnschildern hier heiß sein. Dann doch lieber kalte Füße. Peter hat mich dann an die Hand genommen und gesagt, dass alles nicht so schlimm sei. Außerdem sah ich aus entgegengesetzter Richtung einen weiteren Besucher aus der Dampf Wolke auftauchen. „Die Dampf Wolke konnte also nicht sehr dick sein, und man konnte sie überleben“, war jetzt meine Theorie. Und so machte sich Peter mit mir im Schlepptau auf den Weg. Wir erreichten die Aussichtsplattform unversehrt und konnten den Anblick genießen. Die Schwefelablagerungen überall gaben der Landschaft doch schon ein sehr buntes Aussehen; verschiedene Gelb- und Brauntöne waren auszumachen. Überall, darunter auch aus einem vergleichsweise großen Krater, entströmte Dampf der Erde. Wir hatten das Gefühl, am Puls der Erde zu stehen. Einmal konnten wir die kochendheiße, blubbernde Flüssigkeit sogar hören (aber an dieser Stelle leider noch nicht sehen).

Die nächste Station unseres Ausfluges war der Leuchtturm von Valahnúkur bzw. die nahe gelegene Steilküste. Hier brüten auch Seevögel. Ich konnte einige Dreizehenmöwen sehen. Von hier aus kann man bei gutem Wetter auch den Vogelfelsen Eldey, der 14 km vor der Küste liegt, erkennen. Dort sollen zehntausende Basstölpel brüten. Das gute Wetter hatten wir; für Einzelheiten war die kleine Insel selbst mit Fernglas zu weit entfernt. Trotzdem war der Ausblick hier grandios. Während wir hinter Grindavik den Atlantik und die Steilküste noch aus der Ferne gesehen haben, standen wir nun direkt am Abgrund. Wir sahen, wie die Wellen auf die Felsen aufschlugen. Heute hatten wir geringen Seegang, aber die Kraft des Wassers wurde uns bewusst. Außerdem ist an diesem Aussichtspunkt eine Skulptur, die dem Riesenalk gewidmet ist, zu bewundern. Der Riesenalk ist leider ausgestorben. Er wurde gnadenlos bejagt. Das letzte Exemplar dieser Spezies soll auf Island zu Tode gekommen sein. – Eine traurige Geschichte - .

Weiter ging dann unsere Fahrt zur Brücke zwischen zwei Kontinenten. Wir haben unser Auto in Europa auf einem Parkplatz abgestellt und sind über eine Brücke nach Amerika gegangen. Diese Brücke überspannt einen Graben, der die Bruchzone zwischen den Kontinentalplatten Amerika und Eurasien darstellt. Wenn ich das richtig in Erinnerung habe, driften sich die Platten ca. 2 cm im Jahr auseinander. Wir sind ja nun auf amerikanischer Seite gewesen und können nun sagen: in Amerika sieht es auch nicht anders aus als in Europa.

Damit endete unser Trip für heute. Wir haben uns dann noch ein paar Lebensmittel in einem Supermarkt eingekauft, da wir ja für die Zeit unseres Urlaubes Selbstversorger sein werden. Die Lebensmittel sind ein wenig teurer als in Deutschland. Ob das sehr viel ausmacht, kann ich noch nicht sagen. Bei der Endabrechnung werden wir später sehen, ob uns die Kosten dafür „Genick gebrochen haben“. Nein, so schlimm wird es schon nicht werden.

Abends haben wir in unserer Hütte noch einen Kaffee getrunken. Filtertüten haben wir nicht, aber da Peter ja auf unseren Reisen immer sehr erfinderisch war, konnte er auch dieses Mal seinen Einfallsreichtum unter Beweis stellen und hat sich einen Filter selbst gebastelt.

Samstag, 16.07.2011

Walsafari / Rundflug Ice and Fire – Glaciers and Volcanoes

Die letzte Nacht hat der Wind – oder war es doch schon ein Sturm – ganz schön an unseren Fenstern gezerrt. Die Luft war an diesem Morgen kühl und frisch, und nachdem wir gefrühstückt hatten, hatte sich zum Glück auch der Wind etwas beruhigt, und es war sonnig. Das kam unseren Plänen sehr zu Gute, denn wir wollten ja heute eine Walsafari machen. Bei Sturm wäre das Boot bestimmt nicht ausgelaufen. Peter wählte heute ein langärmeliges Hemd, und auch ich stattete mich mit der einer Bootstour angemessenen Kleidung aus: 2 Tops, 2 enge T-Shirts, ein weites T-Shirt, 1 Fleecejacke, 1 Weste. Ich kam mir vor wie eine Wurst, aber ich wollte auf keinen Fall Gefahr laufen, mich zu unterkühlen. Darüber zogen wir jeder unsere Softshell-Jacken. Da einzige, was noch fehlte, was wir aber zu dem Zeitpunkt so unwichtig fanden, dass wir nicht mal einen Gedanken daran verschwendet haben, war eine Kopfbedeckung. Um ca. 7:30 Uhr machten wir uns mit unserer Foto-/Videoausrüstung auf in die ca. 60 km entfernte Hauptstadt Islands. Es war unser erster Kontakt mit Reykjavik, und wir waren bereits, während wir auf der Suche nach dem alten Hafen waren, so positiv beeindruckt, dass wir einfach anhalten mussten und Foto- bzw. Videoaufnahmen von der uns sich bietenden Skyline machen mussten. Die Hochhäuser muteten fast futuristisch an. Großstädte wirken nicht immer sauber und modern, aber diese tat es. Rechts der Atlantik, voraus die Skyline, hinter uns die Berge. Auf der Straße, auf der wir gekommen waren, hielt sich der Verkehr in Grenzen, so dass wir uns nicht in die für Großstädte so typische Hektik hineingezogen fühlten.

Aus diversen Prospekten wusste ich, dass verschiedene Firmen Walsafaris in Reykjavik durchführen; diese starten aber allesamt im alten Hafen. Also suchten wir uns in der Nähe des alten Hafens einen Parkplatz, und Peter löste ein Parkticket das ausreichend lange gültig war. (Die Walsafari sollte 3 Stunden dauern). Schon auf dem Weg zum Ticket-Center wurden wir angesprochen, ob wir nicht eine Walsafari machen wollen. Wir verneinten höflich. Der Grund dafür war, dass ich mich bereits vor Antritt unserer Reise im Internet über Walsafaris informiert und mich bereits für „Elding Walbeobachtung“ entschieden hatte. Wir konnten das Ticket-Center von Elding auch schon von weitem sehen und gingen zielstrebig darauf zu. Links und rechts von Elding standen weitere Ticket-Verkaufsstände von anderen Firmen. Ich löste zwei Tickets für zwei Personen. Die Tour dauerte ca. 3 Stunden und kostete 96,00 € für uns beide. Enthalten ist auch ein Abstecher zu einer der „Puffin-Islands“ (Insel der Papageitaucher). Das war mir doch sehr wichtig, und ich habe gleich bei Kauf der Tickets danach gefragt. Wir gingen an Bord, erklommen sofort das oberste Deck, machten ein paar Aufnahmen von Enten, vom Hafen, von anderen Booten und warteten verheißungsvoll darauf, dass das Schiff ablegen würde. Das dauerte aber noch einige Zeit, und so kam Peter auf Idee, das obere Deck wieder zu verlassen und unter Deck zwei Becher Kaffee für uns zu ordern. „Warum ausgerechnet jetzt?“ dachte ich, „wir haben doch jetzt gar keine Zeit. Wenn das Schiff jetzt ablegt... Der kommt auch immer im ungünstigsten Moment auf die Idee, Kaffee trinken zu wollen.“ Dann starteten tatsächlich die Maschinen, und das Schiff begann, den Hafen zu verlassen. Wir tranken in Windeseile unseren Kaffee aus und warfen noch einen flüchtigen Blick auf die Ansichtskarten, die dort verkauft wurden. Dann fühlte ich mich von einer unsichtbaren, magischen Kraft an Deck gezogen. Auch Peter konnte dem nicht entgegenwirken; also bahnte er sich für uns den Weg an Deck. Er konnte mich aber gerade noch daran hindern, das obere Deck aufzusuchen mit dem Argument, dass Schiff würde erst noch bei voller Fahrt einige Zeit unterwegs sein, bis es den Lebensraum der Wale erreicht, und wir würden oben zu sehr Spielball von Wind und Wasser sein. Mürrisch, fast beleidigt gab ich nach. Manchmal lässt halt meine Euphorie die Vernunft vergessen. Er hatte ja Recht.

Das Schiff schaukelte ordentlich in den Wellen, und wir haben die ein oder andere „Atlantik-Dusche“ abbekommen. Das ist gar nicht gut für Kameras.

Dann erreichten wir die Vogelinsel. Dort wurden tatsächlich die Maschinen für einige Zeit gedrosselt, aber wir hatten starken Seegang, und das Schiff bewegte sich ordentlich auf und nieder und wir mit ihm. Es war weder möglich, eine Kamera noch ein Fernglas ruhig zu halten. Wir hatten mittlerweile wegen der besseren Sicht das obere Deck erklommen. Dort machte ich den Fehler, meine kostbare Zeit mit der Videokamera zu verschwenden und Aufnahmen machen zu wollen, die eigentlich zum Scheitern verurteilt waren. Zu allem Übel stellte ich dann auch noch fest, dass meine Videokamera ihren Dienst versagte (war zum Glück nur vorübergehend). Ich hätte meine Zeit lieber damit nutzen sollen, mich mit bloßem Auge (mit viel Glück vielleicht auch mit Fernglas) an dem Gewimmel der kleinen schwarzweißen Gesellen zu erfreuen, die über der Insel und über dem Wasser emsig umherflatterten. So habe ich die Papageitaucher leider nicht so deutlich gesehen, wie ich es gern gewollt hätte, aber an ein Gewimmel von ungeheuer vielen schwarzen Vögeln kann ich mich erinnern. Zu kurz war der Aufenthalt bei der Vogelinsel. Das Hauptziel dieser Tour hieß ja auch „Walbeobachtung“. Also ging die Tour weiter hinaus in der Bucht Faxaflói. Ab und zu ertönte aus einem Lautsprecher eine weibliche Stimme. Die Dame gab uns schon zu den Papageitauern und jetzt auch zu den Walen nützliche Infos. Eine Walsafari ist immer Teamwork; Sieht man einen Wal, lässt man es auch die anderen Teilnehmer wissen. Ein Indiz für einen Wal unter der Wasseroberfläche könnten größere Schwärme von Seevögeln über der Wasseroberfläche sein. Deshalb sollte man solche Stellen immer genau beobachten; Wale sind nun mal gezwungen, von Zeit zu Zeit zum Luftholen an die Wasseroberfläche zu kommen. Leichter gesagt, als getan. Zu bewegt war das Wasser. Angestrengt stierte ich mir die Augen aus dem Kopf. War es jetzt der Wind, der die Wogen zerkräuselte oder vielleicht doch ein Wal? Ab und zu ertönte wieder die Stimme aus dem Lautsprecher und erzählte etwas von einem Minkwal, gab dazu auch Richtungs- und Entfernungsangaben an. So sehr ich mich auch anstrengte – ich sah nichts, jedenfalls keinen Wal. Es wurden sogar von Zeit zu Zeit die Maschinen gestoppt, aber der Seegang war zu stark, das Schiff schaukelte zu sehr, der Wind blies kräftig. Von Zeit zu Zeit schützte ich sogar meine empfindlichen Ohren mit den Händen. Eine Kopfbedeckung wäre doch sinnvoll gewesen. Ich kam mir vor wie bei einer Suche nach der berühmten Nadel im Heuhaufen. Peter erging es auch nicht viel besser. Ein Wal mag uns vielleicht groß erscheinen, aber im Vergleich zu den Weiten des Ozeans ist er klein, sehr klein. Außerdem hebt er sich farblich nicht von seinem Lebensraum ab. Ein Übriges besorgte der starke Wind, der die Meeresoberfläche einfach nur chaotisch erscheinen ließ. Ich gab daher den Gedanken auf, auf dieser Tour einen Wal zu Gesicht zu bekommen und konzentrierte mich auf die Seevögel, die hier sehr zahlreich vorhanden waren. Trottellummen durchpflügten manchmal auf der Suche nach Fischen das Wasser, Es sah so aus als würden sie planschen. Eissturmvögel überflogen manchmal in großer Nähe unser Schiff, Die konnte man richtig gut beobachten. Das größte Erlebnis, das ich aber auf diesem Trip hatte, waren die Basstöpel. Sie bei ihrer Fischjagd zu beobachten, hat mich doch emotional schon sehr ergriffen. Wie diese majestätischen Vögel ihre langen Flügel eng an den Körper anlegen, zu einer Linie werden und wie ein Pfeil mit dem langen Schnabel als Spitze ins Wasser schießen - einer nach dem anderen.

Dann überschlugen sich zum Ende der Walsafari doch noch die Ereignisse. Ich habe zweimal kurz hintereinander von zwei verschiedenen Walen den Blas gesehen, gut daran zu erkennen, dass er nicht so gleißend hell wie die Gischt der Wellen war. Dann hörte ich Peter rufen, während er mit dem Finger deutete: „Da, da!“ Und tatsächlich sah ich zweimal etwas auftauchen, einmal ganz, ganz kurz und einmal kurz. Es dauerte vielleicht nur eine Sekunde, aber bei der Größe muss es ein Wal gewesen sein. Wenn ich ehrlich bin, hatte ich auch manchmal das Gefühl, der Wal sei unterm Schiff und hat es angehoben. Wahrscheinlicher ist aber, dass es doch nur der Seegang war. Mittlerweile kreisten neben uns auch noch

mindestens zwei weitere Walbeobachtungsboote, und in der Ferne war ein Kreuzfahrtschiff zu erkennen. Dann kehrten wir zum Hafen zurück. Peter fragte mich, was das denn für ein Vulkan gewesen ist, den er von Schiff aus gesehen hat. Ich hatte mich so sehr auf das Leben im und überm Wasser konzentriert, dass ich die umgebende Landschaft gar nicht registriert habe. „Das wird wohl der Snaefellsjökull gewesen sein“, antwortete ich. In meinem Reiseführer hatte ich gelesen, dass man ihn manchmal bei gutem Wetter auch von Reykjavik aus sehen kann. Die nachfolgenden Walbeobachtungs-Touren von Elding sind übrigens wegen schlechten Wetters ausgefallen.

Sollte ich jetzt anderen Menschen Tipps zu einer Walsafari geben, würde ich sagen: Ja, es ist lohnend! Zieht Euch warm und winddicht an, sorgt für eine Kopfbedeckung. Wählt ein sonniges Wetter mit möglichst ruhiger See. Vergesst Sonnencreme nicht. Versucht, mit bloßem Auge zu schauen; man erfasst so ein größeres Blickfeld. Das Fernglas war zumindest auf unserer Tour nur bedingt verwendbar. Was aber ganz wichtig ist: Ein bisschen Glück gehört immer dazu; in der Natur funktioniert nichts auf Knopfdruck. Das Schiff war gut; man hatte nie das Gefühl, dass einem jemand im Weg stand oder dass man selber jemandem im Weg stand.

Wir haben vielleicht keinen Wal springen sehen, so wie es manchmal gern in Werbevideos gezeigt wird, aber wir hatten einen schönen Ausflug und bringen tolle Erinnerungen mit nach Hause.

Zum Abschluss dieser Tour kaufte ich im Souvenir-Shop noch ein Cappy.

Unsere Parkzeit war noch nicht voll ausgeschöpft, so dass wir noch etwas Zeit hatten, uns Reykjavik genauer anzusehen. Aus meinem Reiseführer wusste ich, dass an und auf dem Stadtsee Tjörnin viele Wasservögel leben. Ich erzählte Peter davon. Wie der Zufall es wollte, standen wir kurze Zeit später an eben jenem See, ohne eine stundenlange Wanderung machen zu müssen. (Die hätten wir wohl auch nicht gemacht.) Dort tummelten sich in erster Linie Stockenten, Heringsmöwen und Graugänse. Man hätte hier noch andere Vogelarten ausfindig machen können; eine Infotafel gab Auskunft über die hier lebenden Vögel. Die haben wir nicht alle gesehen, denn wir hatten nicht vorgehabt den See (er war wirklich groß) zu umrunden. So beschränkten wir uns darauf, kurze Zeit zuzusehen, wie die Graugänse bzw. Heringsmöwen von dem einen oder anderen Passanten gefüttert wurden.

Anschließend sind wir in einer Bäckerei Kaffee trinken gegangen. Dor fiel uns ein Prospekt über Tagestouren und Rundflüge in die Hände. Ich blätterte darin und fand dort genau das Richtige für Peter: Rundflug Ice and Fire – Glaciers and Volcanoes. Ich wusste, dass Peter das begeistern würde und zeigte es ihm. Er war sofort sehr interessiert, und wir blätterten dann beide in dem Prospekt. Wir bekamen dort die Auskunft, dass die Flüge nur von sechs Orten aus starten (3 x im Norden, 1 x im Osten Islands, 1 x Westmännerinseln und 1 x eben Reykjavik). Wir waren uns einig, dass es Sinn machen würde, den Flug möglichst bald von Reykjavik aus zu buchen, da wir ja noch vor Ort waren. Mit dieser Erkenntnis verließen wir die Bäckerei. Ich kaufte dann noch in einem Souvenir-Shop Briefmarken. Dann machten wir uns langsam auf den Weg zurück zu unserem Auto. Während wir uns noch den Weg durch die Fußgängerzone bahnten, wurde uns von einer Antiwalfang-Initiative ein Zettel in die Hand gedrückt. Ich habe dem Mann, der mir diesen Zettel gab, nur gesagt, dass wir sie (die Wale) nur beobachten möchten; Im Nachhinein habe ich mir aber doch sehr viele Gedanken über diese Begegnung und des Inhalt des Zettels gemacht. Ich war sehr überrascht, aber auch froh, dass es in Island eine Bewegung gibt, die gegen den Walfang ist. Ich hatte bisher gedacht, dass in Island die überwiegende Mehrheit (von Kindern bis Erwachsenen) hinter dem Walfang steht, hatte kurz vor unserem Urlaub in einer Fernsehsendung aber auch schon erfahren, dass Walsafaris (Umsatz mit lebenden Walen) ein boomender Geschäftszweig ist, Tendenz steigend. Der Flyer, den ich bekam, war speziell an Touristen gerichtet und trug die Überschrift „Meet us, don't eat us!“ Hier eine Kurzfassung des Inhaltes mit meinen eigenen Worten: Es ist nicht möglich, ein Tier dieser Größe zu töten, ohne es dabei zu quälen. Nur 5

% der Isländer essen regelmäßig Walfleisch. Trotzdem ist der Umsatz steigend, da immer mehr neugierige Touristen es für ein typisch isländisches Gericht halten und es daher ausprobieren. Walsafaris sind eine Alternative; sie helfen der Wirtschaft und schaffen Arbeitsplätze, ohne Wale zu töten. (Folgende Firemen bieten Walsafaris an: North Sailing und Gentle Giants – Husavik, Elding, Life of Whales, Sjösigling und Special Tours – Reykjavik).

Ich bin jetzt noch mal so froh, dass wir die Walsafari gemacht haben, um zu zeigen, dass es uns wichtig ist, die Wale lebend zu sehen.

Während wir wieder im Auto saßen und auf Reykjaviks Strassen unterwegs waren, hatte Peter kurz entschlossen den Plan, beim Flughafen in Reykjavik vorbeizufahren, um uns weitergehende Informationen über den Rundflug zu beschaffen. Die bekamen wir dort auch: Sonntags werden von der Fluggesellschaft Eagle Air keine Rundflüge durchgeführt, und am Montag sollte sich das Wetter verschlechtern (mehr Wolken). Da wir aber keine Lust hatten, unseren gesamten Urlaub in Reykjavik zu verbringen und dort auf besseres Wetter zu warten, entschlossen wir uns, heute noch an dem Flug teilzunehmen. Wir hatten eine Stunde Wartezeit. Die nutzten zum Entspannen; außerdem konnte ich mich jetzt einem Großteil meiner Klamotten entledigen.

Bevor wir nach Ablauf der Wartezeit in dem Flugzeug, einer Propeller-Maschine mit Platz für 9 Passagiere, Platz nahmen, hat der Pilot uns und den anderen Teilnehmern die Flugroute erklärt. Der Flug hat 1,5 Stunden gedauert und 235,00 € pro Person gekostet. Als wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten waren wir wirklich begeistert. Großes Lob an Eagle Air. Die Fenster des Flugzeuges waren sauber; jeder der Passagiere hatte beste Sicht. Ein noch größeres Lob an den Piloten, der seine Sache wirklich sehr gut gemacht hat. Er hat über jeder Sehenswürdigkeit jeweils 2 Schleifen geflogen, damit zuerst die Passagiere der einen, danach die der anderen Seite alles gut sehen konnten. Die folgenden Gebiete / Sehenswürdigkeiten haben wir überflogen: Thingvellir (die Bruchzone zwischen Amerikanischer und Eurasischer Kontinentalplatte), den Geysir Strokkur, der auch gerade gesprudelt hat, 2 Wasserfälle (Gullfoss und den Wasserfall mit der zweithöchsten Fallhöhe in Island), den Vulkan Hekla, Landmannalaugar (eine sehr farbenprächtige Vulkanlandschaft, die mir sehr gut gefallen hat), die Überreste der Eruption 2010 des Eyjafjallajökull. Sich der Hekla zu nähern, war ja schon sehr mutig von dem Piloten, dann wurde er noch mutiger und überflog auch noch die Katla unter dem Mýrdalsjökull. Rauchschwaden stiegen aus dem Krater empor; die Aktivität war sichtbar. Kurz vor unserem Urlaub hatte ich im Internet gelesen, dass sich an der Hekla eine Riesenbeule gebildet hat, und dass es am Myrdalsjökull einen Gletscherlauf gegeben hat, wodurch ein Teil der Ringstrasse gesperrt bzw. unpassierbar wurde. Ursache könnte eine kleine Eruption der Katla gewesen sein, aber man weiß es nicht so genau. Wir haben also vulkanisch hochaktives Gebiet überflogen; Angst hatten wir aber zu keiner Zeit.

Ich hatte bisher immer die Vorstellung, Gletscher seien weiß oder bläulich. Diese, die wir überflogen hatten, wiesen von Hellgrau bis Dunkelgrau alle möglichen Schattierungen auf, verfärbt durch Vulkanasche. Zum Schluss haben wir noch die Westmänner-Inseln überflogen und konnten auch den Krater sehen, der bei seinem Ausbruch 1973 dort für Angst und Schrecken gesorgt hat, da er direkt an den Grenzen zur Stadt Asche und Lava ausgespuckt hat. Als wir die Westmänner-Inseln überflogen, hab ich auch noch mal auf Wale geachtet, die sich vielleicht im umgebenden Meer aufhalten könnten; ich habe aber keine mehr gesehen.

Dann ging es zurück zum Flughafen. Zum Abschluss haben wir noch eine DVD über Island und die Westmänner-Inseln erhalten. Mit dem Flug haben wir uns auch einen groben Überblick für unsere weitere Reise verschafft. Uns war aber auch bewusst, dass man aus der Luft die bessere Aussicht hat bzw. einige Gebiete für uns gar nicht zugänglich wären. Während unseres Fluges konnten wir sehr gut sehen, dass in einigen Gebieten weder ein Haus, noch eine Straße, noch ein Wanderweg vorhanden waren – einfach nur Vulkanlandschaft ohne jegliche Zivilisation.

Während wir wieder im Auto saßen und nach Keflavik zurück gefahren sind, habe ich so gedacht: „Ich bin so froh, dass weder Peter noch ich Probleme mit Seekrankheit oder Flugangst haben, denn sonst hätten wir unsere heutigen Aktivitäten nicht machen können. Später am Abend sind wir noch etwas mit dem Auto durch Keflavik gefahren. Der Stadtteil, in dem wir uns bewegten, wirkte irgendwie tot. Die Häuser sahen unbewohnt aus, und es fuhr keine Autos mehr auf der Straße. War die Stadt vielleicht evakuiert worden, weil in der Nähe ein Vulkan ausgebrochen ist? Mir war auch so heiß; das kam dann sicher gar nicht von der Sonne, sondern von der Lava. Wir rechneten damit, dass sich jeden Moment vor uns eine Spalte auftat. Wir konnten aber weder ein Donnernrollen hören noch das Erzittern der Erde spüren. Rote Leuchterscheinungen am Himmel und Dampf Wolken konnten wir auch nicht beobachten. Wir nehmen daher an, dass dieser Stadtteil irgendwann in der Vergangenheit aus irgendwelchen Gründen aufgegeben wurde. Jetzt wirkt er wie eine Geisterstadt. Damit endete für uns ein ereignisreicher Tag und wir kehrten zu unserer Hütte zurück. Vorm Zubettgehen konnten wir vor unserer Hütte noch ein paar Goldregenpfeifer beobachten.

Sonntag, 17.07.2011

Golden Circle (Thingvellir / Geysir / Gullfoss)

Heute haben wir uns die überaus sehenswerten Naturphänomene angesehen, die wahrscheinlich jeder Islandreisende besucht (siehe Überschrift). Um 7:00 Uhr bin ich heute morgen aufgestanden und wurde sogleich vom Gezeter der Vögel vor die Hütte gelockt. Es waren natürlich die Küstenseeschwalben, die hier auf sich aufmerksam machten und ihre rasanten Flugkünste zur Schau stellten. Ein paar Möwen waren auch zu sehen; man kann sie aber selbst von weitem gut von den Seeschwalben unterscheiden. Die Möwen sind nicht so zierlich und haben einen gleichmäßigeren Flug.

Nach dem Frühstück haben wir mit sämtlichem Gepäck Keflavik verlassen – Ziel bekannt, nächste Unterkunft zu dem Zeitpunkt noch unbekannt. Auf den Weg nach Thingvellir haben wir noch den einen oder anderen Stopp eingelegt. Hinter Reykjavik wurde es auch spärlich mit der Zivilisation. Wenige Häuser, wenig Autos in einer grandiosen Vulkanlandschaft. Kurz hinter Reykjavik ist uns eine - ich will es so nennen – Skulptur besonders ins Auge gefallen: Zwei völlig zerbeulte Autos sind gen Himmel gegeneinander gestellt worden, um möglichst weithin sichtbar zu sein. So wird hier für das Einhalten der Geschwindigkeit und die Benutzung des Sicherheitsgurtes geworben.

An einem Geothermal-Kraftwerk haben wir noch eine kurze Pause eingelegt. Im Eingangsbereich des Gebäudes wurden Souvenirs verkauft, und man konnte sich einer Führung durch das Kraftwerk anschließen. Das wollten wir nicht und sind daher weitergefahren. Am Pingvallavatn, einem der größten Seen Islands haben wir noch mal Rast gemacht. Das schöne Panorama wollten wir auf Foto und Video bannen. Leider hatten wir hier auch erstmalig mit Schwärmen von Mücken Kontakt. Da unser Antimückenmittel nicht griffbereit war, sondern sich noch irgendwo in den Tiefen unseres Koffers befand, hielten wir uns nicht zu lange an dem schönen See auf. Auf unserer Strecke bis hierher ist uns aufgefallen, das Island zum Teil doch sehr grün ist. In der Region dieses Sees gibt es saftig grüne Wiesen, Blumen blühen, und sogar Bäume gedeihen. Ich hatte mir Island insgesamt etwas karger vorgestellt.

Unsere nächste Pause haben wir dann an einem Rastplatz kurz vor dem Nationalpark Thingvellir eingelegt. Es war ein großer Rastplatz mit Souvenir-Shop und Restauration. Nach den Mückenschwärmen am Pingvallavatn hatten wir es nun mit Riesenschwärmen von Touristen zu tun. Ich muss ganz ehrlich sagen: Mir waren die Mückenschwärme lieber! Einige der hier Anwesenden haben sogar mit dem Handy Postkarten abfotografiert. Wir sind auch Touristen in Island, aber von solch einem Verhalten distanzieren wir uns ganz entschieden. Wenn ich schon weiß, dass ein anderer vielleicht bessere Fotos schießt, als ich es könnte, weil er die bessere Ausrüstung hat oder einen Standort gewählt hat, der für uns gar nicht erreichbar wäre, dann bin ich auch bereit, für seine Leistung etwas zu bezahlen, sofern mir die Aufnahmen gefallen. Da uns der Trubel nach sehr kurzer Zeit zu viel wurde, haben wir schnell das Gebäude verlassen und uns draußen etwas umgesehen. Ein paar Vögel fühlten sich hier anscheinend wohl. Peter hat sie auch fotografiert: eine Rotdrossel und eine Bachstelze. Dann fanden wir sie: Die Stelle, an der die Erde auseinander gerissen wird. Ganz vorsichtig näherte ich mich dem Abgrund der Spalte. Peter hat mich natürlich sofort zurechtgewiesen, stellt sich aber wenig später selbst an die Kante, um zu fotografieren. Es ist aber alles gut gegangen. Es hat kein Erdbeben gegeben, und wir sind nicht in die Spalte hineingesogen oder verschüttet worden.

Dann sind wir mit dem Auto noch ein Stück gefahren und haben noch eine andere Stelle aufgesucht. Wir mussten bei sengender Sonne ein Stück klettern, hatten dann aber auch einen guten Einblick in den Graben. Abermals wurden uns die Urgewalten der Erde bewusst. Einige Leute kamen sogar auf die Idee, in der Nähe dieses Areals wild zu campen. Davon mal

abgesehen, dass Peter und ich keine Camper-Typen sind – diesen Ort hätte ich mir dafür nicht gerade ausgesucht. Das waren vielleicht irgendwelche Adrenalin-Junkies, denen das normale Leben zu langweilig ist.

Den Nationalpark haben wir dann nicht mehr besucht, sondern haben kehrt gemacht und sind Richtung Geysir gefahren. Auf dem Weg dorthin haben wir das erste Mal erfahren, was es heißt auf einer „Gravel-Road“ unterwegs zu sein. Ca. 15-20 Minuten sind wir auf ihr gefahren. Das sind die Straßen, die keine Teerdecke, sondern eine Decke aus losem Geröll haben. Wenn man zu schnell auf ihr unterwegs ist und sein Tempo nicht anpasst, fängt das Auto an zu schwimmen wie bei Aquaplaning. Wie hatten uns bereits vor unserer Reise über diesen Sachverhalt informiert und wussten daher ungefähr, was auf uns zukommt. Trotzdem bekam ich Angst ums Auto, als ich in einiger Entfernung eine Kolonne von Jeeps auf uns zukommen sah. Die haben eine Menge Staub aufgewirbelt, und ich hatte das Gefühl, auf einer Wüstenpiste unterwegs zu sein. Außerdem war die Straße auch noch sehr eng. Die Autovermietung sieht Schäden am Fahrzeug gar nicht gern. Wir wurden auch ordentlich durchgeschüttelt, haben diesen Streckenabschnitt aber unbeschadet überstanden. Bei Laugarvatn endete dann die „Gravel-Road“ und ging wieder in eine normale, geteerte Straße über.

Etwa um die Mittagszeit erreichten wir das Gebiet der Springquellen. Der Große Geysir, der auch gleichzeitig Namensgeber dieses Naturphänomens ist, war während unseres Aufenthaltes ruhig. Er ist, wenn überhaupt, wohl nur noch sehr selten aktiv. Sein Nachbar, der kleinere Strokkur, aber gibt ca. alle 10 Minuten eine Galavorstellung für die Touristen. Busseweise werden sie hierher gekarrt, Mit Hubschraubern überfliegen sie das Gebiet. Mit anderen Worten: Hier herrschte wieder ein ungeheurer Trubel. Die Gebiete um die einzelnen Geysire wurden mit Leinen abgegrenzt, die man auch tunlichst nicht überschreiten sollte, wenn man nicht schwerste Verbrennungen erleiden wollte. Überall waren Warntafeln mit den Temperaturangaben zu sehen (80 – 100° C). Peter hat bei den Geysiren auch „Fieber gemessen“. Weil er aber nicht so dicht herankam, hat seine Messpistole „nur“ eine Temperatur von 73° C angezeigt. Besonders um Strokkur scharten sich die Menschen. Manchmal hat der Geysir dann auch erst eine große und anschließend als Zugabe noch eine kleine Wasserfontäne ausgespuckt. Wir haben uns auch mal ein Stück weiter von den Geysiren entfernt und sind ein Stück den nahen Hang hinaufgeschlendert. Überall waren hier diese ärgerlichen, ätzenden von Touristen errichteten Steinhäufen zu sehen, die meinen, sich hier verewigen zu müssen. Weil wir das abstoßend fanden, sind wir den Hang wieder hinuntergegangen. Peter und ich wollten noch letzte Foto- bzw. Videoaufnahmen machen. Wir haben niemals die Leine übertreten, aber offensichtlich waren wir wohl trotzdem Strokkur zu nahe gekommen und standen jetzt in seiner Schusslinie, so dass er uns angespuckt hat. Wir konnten der Fontäne nicht mehr rechtzeitig ausweichen, versuchten aber noch unsere Geräte zu schützen. Meine größte Angst bestätigte sich aber zum Glück nicht: Das Wasser war nicht kochend heiß, sondern hatte fast schon zu erfrischende Temperaturen. Nach der „kalten Dusche“ mussten wir jedenfalls zum Auto gehen und uns frische T-Shirts anziehen. Wir wollten nicht riskieren, uns eine Erkältung einzufangen. Wir sind dann auch weitergefahren. Es war schon 14:30 Uhr, und wir hatten noch einen weiteren Programmpunkt für heute: Gullfoss. Auf dem Weg dorthin waren immer wieder weidende Tiere zu beobachten, hier ein paar Schafe (die nicht eingezäunt waren), dort etliche Islandpferde, mal ohne, mal mit Reiter. Überall hier im Land kann man Pferde mieten und an kurzen, aber auch an mehrtägigen Ausritten teilnehmen. Solch eine Gruppe, die gerade ihre Expedition startete, konnten wir auch sehen. Das macht bestimmt viel Spaß; in Gedanken wünschte ich ihnen viel Glück. Dann sahen wir auf unserem weiteren Weg zum Wasserfall noch mehr Pferde: Eine riesige Herde war dort auf relativ engem Raum zusammengetrieben worden. Das Schauspiel entlockte mir sogar ein begeistertes: „Ooooh!“ Wenn das man nicht eine größere Pferdefarm war.

Immer wieder bemerkten wir auf den Weiden auch Wollgras. Diese Sumpfpflanze lässt auf einen nassen Untergrund schließen.

Dann erreichten wir Gullfoss. Der Wasserfall war sehr beeindruckend. Wir hätten die Schlucht sogar noch ein Stück entlanggehen können, um den tosenden Wassermassen, die dort hinabstürzten, noch näher zu kommen. Wir entschieden uns aber für den besseren Gesamt-Überblick aus einer angemessenen Entfernung. Außerdem wäre direkt an den Stromschnellen zu viel Trubel gewesen. Ja, auch hier sind scharenweise Touristen eingefallen. Wir entschieden uns aber, noch eine Holzterrasse hinaufzuklettern, um uns das Schauspiel von oben anzusehen. Dieses Naturwunder ist wirklich sehenswert, aber die Menge an unvernünftigen Menschen, die hier auch zu beobachten waren, verdarb uns ein wenig die Stimmung: Erwachsene, die direkt am Abgrund standen; Kinder, die auf glitschigen Felsen an den Stromschnellen herumtollten; die Hinterlassenschaften dieses Mobs (Zigarettenkippen, Bonbonpapier); und nicht zuletzt diese ätzenden Steinhäufen, die wir schon bei den Geysiren gesehen hatten. All das ließ uns wütend werden. Diese Menschen haben noch nichts davon gehört, dass man nichts dalassen soll außer seinen Fußabdrücken und nichts mitnehmen soll außer seinen Erinnerungen. Ich finde, man sollte nie vergessen, dass man Gast in diesem Land ist; und man sollte sich immer so verhalten, wie man es von anderen erwartet, wenn man selber Gastgeber ist. Peter und ich haben nichts gegen Touristen (auch nicht, wenn's viele sind), wir sind ja selber welche. Wir haben nur etwas gegen Menschen, die sich nicht benehmen können und nichts als Respektlosigkeit an den Tag legen.

Abends waren wir sehr müde von dem ereignisreichen Tag, so dass wir froh waren, in Hella eine Unterkunft für die Nacht gefunden zu haben. Vermittelt wurde uns dieses durch die hiesige Touristinformation. Die Dame dort war sehr hilfsbereit und hat etliche Telefonate geführt, um uns unterzubringen. (Das war wohl gar nicht so einfach in der Hochsaison.) Die Bed-and-Breakfast-Unterkunft kostet umgerechnet 70,00 € für uns beide für eine Nacht inkl. Frühstück. Da es eine Privatunterkunft war, konnten wir nicht mit Kreditkarte bezahlen; Peter hatte aber zum Glück noch genügend Bargeld bei sich. Es hatten sich dort noch andere Touristen eingemietet. Von denen hat man aber so gut wie nichts mitbekommen; alle waren sehr rücksichtvoll.

Als wir im Bett lagen und versuchten einzuschlafen, hörten wir plötzlich ein Grummeln – dann noch einmal. War jetzt ein Vulkan ausgebrochen? Immerhin liegt die Hekla in der Nachbarschaft, ca. 40 km von Hella entfernt. Mmmh, ein Erdbeben konnten wir nicht spüren. Das Schöne an Island ist ja: In einem Moment bewundert man noch die Urgewalten der Natur, im nächsten Augenblick fürchtet man schon um sein Leben. Dann konnte ich Entwarnung geben. Mein Magen hatte sich nur gemeldet und heftig geknurr. Wir hatten heute kein Abendbrot mehr gegessen. Dann sind wir – ohne etwas zu essen - eingeschlafen.

Montag, 18.07.2011

Seljalandsfoss / Eyjafjallajökull / Skógafoss / Mýrdalsjökull

Um 8:00 Uhr war heute Morgen für uns Frühstückszeit. Unser Gastwirt stand sicher schon längere Zeit in der Küche, denn der Frühstückstisch war bereits gedeckt, als wir eintrafen, und er hatte schon Brot gebacken. Dann war er auch noch dabei Waffeln zu backen. Das Frühstück war sehr lecker und reichhaltig. Wir waren aber nicht die einzigen Gäste. Es nahm noch ein Paar aus der Schweiz und ein Paar aus Spanien an unserem Tisch Platz. Wir alle aßen gemeinsam Frühstück und plauderten etwas. Dann habe ich mich noch in das Gästebuch eingetragen. Als wir uns dann verabschiedeten, bot mir unser Wirt noch eines von seinen selbst gemachten Lesezeichen an. Ich wählte ein Motiv mit Islandpferden. Dann setzten wir unsere Fahrt fort und fuhren weiter auf der Ringstraße Richtung Vik. Im Nachbardorf Hvolsvöllur machten wir aber bereits wieder Pause, um uns mit Lebensmitteln einzudecken. Heute hatten wir zum ersten Mal auf unserer Reise morgens einen wolkeigen Himmel. Das Wetter in Island soll ja sehr wechselhaft sein, so dass ich damit gerechnet habe, dass sich dieser Zustand noch ändert.

Unsere erste längere Pause haben wir heute an dem Wasserfall Seljalandsfoss gemacht. Dieser Wasserfall hat eine ziemlich große Fallhöhe. Er unterscheidet sich von anderen Wasserfällen durch die Tatsache, dass man über einen schmalen Weg auch hinter den Wasserfall gelangen kann. Natürlich waren wir auch hier wieder nicht die einzigen; Seljalandsfoss ist ein beliebtes Touristenziel. Wir haben zunächst aus einiger Entfernung Aufnahmen gemacht, um den Wasserfall in seiner gesamten Länge zu erfassen. Später haben wir uns noch am Fuß des Wasserfalls umgesehen, dort, wo das Wasser wieder auf den Boden trifft und sich seinen Weg bahnt. Gespielt haben wir auch mit dem Gedanken, einen Blick hinter die Kulissen des Wasserfalles zu werfen. Auf der einen Seite wurden Bauarbeiten am Weg durchgeführt; er war daher für die Öffentlichkeit nicht passierbar. Also machten wir uns auf zur anderen Seite, erklommen ein paar Stufen und kamen dann an den Punkt, wo schon andere Touristen Schlange standen, die dasselbe Ziel hatten. Von dieser Anhöhe aus konnten wir dann auch einen Blick auf den „Weg“ werfen, der hinter den Wasserfall führen sollte. Der Trampelpfad war sehr schmal; zumindest hätte man ein paar glitschige, spitze Steine überwinden müssen. Wir haben dann von unserem Plan Abstand genommen. Wir müssen nicht jeden Weg gehen, nur weil er da ist, und dabei riskieren, uns die Knochen zu brechen. Die Frontalansicht des Wasserfalles war wunderschön; schöner hätte die Rückseite auch nicht sein können. Während wir uns also mit Rückzugsgedanken beschäftigten, sah ich mir die Steilwand noch etwas genauer an und machte Videoaufnahmen von den Eissturmvögeln, die hier ihre Kreise zogen und anscheinend hier auch ihre Nester hatten. Als die Aufnahmen im Kasten waren, gingen wir zurück zum Auto.

Am Eyjafjallajökull-Visitors-Centre haben wir noch einmal kurz Rast gemacht. Den Film über den Ausbruch des letzten Jahres haben wir uns nicht angesehen. Eine Lifeshow des Vulkans wäre uns lieber gewesen, aber er befand sich wieder in einer Ruhephase. Im Besucherzentrum war wenig los, so dass mir das Mädels, das dort saß und auf Kunden wartete, ein wenig Leid tat. Tja, das ist das Schicksal der Vulkane. Kaum sind sie eingeschlafen, geraten sie in Vergessenheit – bis zum nächsten Ausbruch.

Wir haben dann noch einige Postkarten gekauft, bevor wir das Gebäude wieder verlassen haben. Draußen konnte ich es mir nicht verkneifen, wenigstens einmal die Vulkanasche zu berühren, die möglicherweise vom Ausbruch des letzten Jahres stammt.

Dann setzten wir unsere Fahrt fort. Unser nächstes Ziel war Skógafoss. Man konnte ihn gar nicht verfehlen, da man ihn von der Ringstraße aus gut sehen konnte. Dieser ist wirklich der Inbegriff eines Wasserfalls, der meiner Meinung nach an Schönheit seines gleichen sucht. Kindheitserinnerungen werden wach, wo man sich im Fernsehen Abenteuerfilme angesehen

hat, in denen sich Tarzan ebensolche Wasserfälle hinuntergestürzt hat, um Jane zu retten. Gullfoss (zu geringe Fallhöhe) oder Seljalandsfoss (zu geringe Wassermenge) hätten sich als Filmkulisse nicht so gut geeignet. Skógafoss sieht sehr gleichmäßig aus. Die Hänge links und rechts des Wasserfalles sind grün, da Grasbewachsen. Dort grasten auch Schafe; diese hatten offensichtlich keine Angst, in die Tiefe zu stürzen. Peter und ich haben zunächst erst wieder die Frontalansicht, später dann den Fuß des Wasserfalles inspiziert. Ich habe mich dann auch mal von der Gischt einnebeln lassen, während Peter mich vor dem Wasserfall fotografiert hat. Natürlich waren auch hier neben uns viele, viele andere Menschen vor Ort, so dass Peter seine liebe Mühe, sonst niemanden mit auf Bild zu bekommen.

Auch hier konnten wir wieder Meeresvögel beobachten: Austernfischer suchten unten auf der Wiese nach Nahrung, während in den Steilwänden abermals Eissturmvögel brüteten.

Hinter diesen Wasserfall gab es keinen Weg, wohl aber einen hinauf. Und den wollte ich dann noch erkunden. „Wie ist es wohl da oben? Ob man da oben sehen kann, wo das Wasser herkommt, das wir hier fallen sehen?“ fragte ich mich. Ich berichtete Peter von meinem Entdeckergeist. Bevor Peter mir den Aufstieg erlaubte, musste ich ihm versprechen, nur den „richtigen“ Weg zu benutzen, an dem sich auch ein Geländer befand, und nicht irgendwelche auch dort vorhandenen Trampelpfade, an denen man im Falle eines Sturzes keinen Halt mehr gefunden hätte. Das tat ich natürlich und begann dann, meinen Plan in die Tat umzusetzen.

Beim letzten Abschnitt, es trennte mich jetzt nur noch eine kurze Strecke vom Gipfel, stockte ich, und mein eigener Mut, den ich anfangs gehabt hatte, verunsicherte mich. Der Weg war eng; es folgten ständig Leute nach. Man musste also entweder schneller gehen als einem lieb war oder sie vorbeilassen, dabei eventuell sogar noch das Geländer loslassen. Die Sonneneinstrahlung sorgte neben der Anstrengung zusätzlich für eine Erhitzung des Körpers. „Hoffentlich wird mir jetzt nicht schwindelig“, dachte ich und wünschte mir ein Schaf zu sein. Die bewegten sich auf solchen Abhängen problemlos fort. Außerdem war Peter ja nicht mit hinaufgekommen, und somit fehlte mir jemand, der mich anspornte. Ich genoss eine Weile die Aussicht, die wirklich herrlich war. Nur der Blick in entgegengesetzter Richtung ins Hinterland des Flusses blieb mir leider verwehrt. Ich begann dann mit dem Abstieg, kam wohlbehalten unten an und fand Peter auch gleich wieder. Wir setzten dann unsere Fahrt mit unbekanntem Ziel fort. Es ging für uns kurvig weiter. Links und rechts war die Straße von ausgedehnten, grünen Hügeln gesäumt. Es ging mal bergauf. Dort oben suchten wir uns einen Parkplatz und machten Aufnahmen von der wunderschönen Aussicht. Wir konnten jetzt sogar das Meer und in ihm eine Felsnadel sehen. Dann ging es mit der nächsten Kurve wieder ziemlich steil bergab. Im Tal hielten wir wieder kurz, denn ein paar Islandpferde, die auf der Wiese grasten, erregten unsere Aufmerksamkeit. Wir verließen den Wagen, und ich sprach die Pferde an. Offensichtlich erregten wir auch ihre Aufmerksamkeit; sie „freuten“ sich anscheinend über die angenehme Abwechslung im Pferdealltag und näherten sich mir. Ganz an den Zaun heran wagten sie sich allerdings nicht. Peter hatte da mehr Glück. Er stand in einiger Entfernung zu mir ebenfalls am Zaun und hatte wohl einen neuen Freund gefunden. Ihm direkt gegenüber stand ein Pferd, das sich sogar anfassen ließ, wenn man genügend Vorsicht walten lies. Vielleicht war das ja der Boss der Herde, derjenige, der prüft, ob Gefahr für seine Artgenossen besteht.

Wenige Minuten später erreichten wir dann den Ort Vik. Ein paar Regentropfen erreichten den Erdboden. Weithin sichtbar ist die auf einer Anhöhe gelegene Kirche. Es war Mittagszeit, wir hatten Hunger und wollten sehen, dass wir dieses Mal etwas Warmes zu essen aufgabelten. Die letzten Tage hatten wir uns ja eher von belegten Broten ernährt. Wir fanden dann auch ein SB-Restaurant. Dieser Ort schien wieder Treffpunkt für Unmengen von Touristen zu sein, die wahrscheinlich von hier aus ihre Tages- oder mehrtägigen Erlebnistouren starten. Angenehm aufgefallen war mir, dass man, wenn man auf Islands Straßen unterwegs ist – auch auf der Route 1 – ein sehr geringes Verkehrsaufkommen hat. Eher selten kommen einem Fahrzeuge entgegen oder überholen einen. An den in jedem

Reiseführer beschriebenen Sehenswürdigkeiten und in den nahe gelegenen Ortschaften als Ausgangspunkt tummeln sich dann aber Heerscharen von Menschen. So war es auch in Vik. Zu essen gab uns für uns heute Fish an Chips. Es war sehr lecker und vermutlich immer noch gesünder, als es ein Burger gewesen wäre. Nach dem Essen haben wir noch dem gegenüberliegenden Souvenir-Shop einen Besuch abgestattet und uns dort ein wenig umgesehen. Wir haben ein T-Shirt (Papageitaucher), ein Magnet (Eyjafjallajökull) und einen isländischen Troll (Spielzeug für Poldi) erworben.

Wir wussten jetzt noch nicht so recht, was wir jetzt machen sollte, uns standen aber mehrere Möglichkeiten offen: Uns hier eine Übernachtungsgelegenheit suchen, weiterfahren und uns später am Tag eine Unterkunft suchen, oder umkehren und uns irgendwo auf der Strecke, die wir gekommen waren, einen Schlafplatz suchen. Während wir noch überlegten, fuhren wir erstmal weiter – Ziel unbekannt. Wenige Kilometer hinter Vik passierten wir die Stelle, an der ein Gletscherlauf des Mýrdalsjökull die Straße vor ca. 10 Tagen unpassierbar gemacht hatte. Wir konnten die Überreste der massiven Steinbrücke erkennen, die nun keine Verbindung mehr zu Straße hatte. Die Macht des Wassers wurde uns bewusst. An dieser Stelle hat man nun eine provisorische Holzbrücke errichtet, so dass man – so auch wir – die östlichen Landesteile weiterhin über die Route 1 erreichen kann. Die Isländer müssen ja ständig mit Naturkatastrophen wie Vulkanausbrüchen oder Gletscherläufen rechnen. Wir bekamen den Eindruck, dass sie eher gelassen damit umgehen und ihre Spontanität und ihr Einfallsreichtum keine Grenzen kennen. Nicht nur, dass sie in Windeseile eine Straße geflickt und eine neue Brücke errichtet haben (in Deutschland hätte das vermutlich Monate gedauert). Am Samstag auf der Walsafari hatte uns eine Frau erzählt, die vor Errichtung des Provisoriums auch diese Strecke gefahren ist, dass man, um Reisenden und Sonstigen zu helfen, folgendes getan hat: Das Auto wurde auf einen LKW verladen, man selber wurde mit einem Bus durch den Fluss hindurch gebracht. Nun, seit heute war die Brücke für den Verkehr freigegeben. Ich fragte mich, während wir über die Brücke fuhren, ob sie dem Gewicht des Autos wohl standhalten würde, oder ob wir vielleicht doch in den Gletscherfluten enden würden. Nein, es ist alles gut gegangen; die Isländer haben gute Arbeit geleistet.

Wenige Minuten später haben wir dann auch die Route 1 verlassen und sind ein Stück in der Wildnis gefahren – so will ich's jetzt mal nennen. Eine Straße gab es dort nicht, eine Gravel Road auch nicht. Eigentlich war nicht mal mehr eine Piste erkennbar, nur eine ausgedehnte Kiesfläche. Es war schon ein komisches Gefühl, so im Nirgendwo unterwegs zu sein, aber irgendwie auch ein schönes, endlich mal kurzzeitig jegliche Zivilisation hinter uns lassen zu können. Es waren keine Autos und auch keine Häuser zu sehen. Wir stiegen aus dem Wagen aus, genossen die Ruhe und machten Foto- bzw. Videoaufnahmen. Wir hätten vielleicht noch weiterfahren und den Berg zu unserer Linken, der laut meinem Reiseführer einmal eine Insel gewesen ist, umrunden können. Da der Untergrund aber immer weicher wurde, entschied Peter sich, das Auto zu wenden und kehrt zu machen. Wir waren uns einig: Bevor wir hier im Treibsand endeten, wir eine sonstige Panne hatten oder uns die Gletscherfluten des Mýrdalsjökull entgegenkamen, sollten wir uns lieber beeilen, um die Hauptstraße wieder zu erreichen. Die Straße führte dann kilometerweit bis zum Ort Kirkjubæjarklaustur durch ausgedehnte, Moosbewachsene Lavafelder. Peter fand das sehr öde. In den Ort mit dem unaussprechlichen Namen fanden wir dann auch eine Unterkunft: Eine Holzhütte. Sie musste allerdings erst noch für uns hergerichtet werden. Daher nahmen wir zunächst nur den Schlüssel mit, fuhren dann mit dem Auto wieder weg, um uns die Gegend etwas anzusehen. Wir sahen von der Hauptstraße aus einen Wasserfall. Diesen wollten wir genauer erkunden und suchten uns daher einen Parkplatz. Leider habe ich mir nicht gemerkt, wie dieser Wasserfall heißt. Er bahnte sich seinen Weg ein ordentliches Gefälle über die Felsen hinunter. In der Karte meines Reiseführers ist er nicht eingezeichnet. Pluspunkte hat er von mir schon durch die Tatsache erhalten, dass er nicht von Menschen umringt war. Außer uns waren lediglich zwei andere Personen dort, die sich aber nach kurzer Zeit auch entfernten, so dass

wir ganz allein am Fuße des Wasserfalls standen und die Atmosphäre genießen konnten. Wir mussten uns diesmal auch nicht mit dem Gedanken auseinandersetzen, dass jemand uns ungewollt die Aufnahme verdirbt.

Nach ca. einer Stunde konnten wir dann unsere Hütte beziehen, luden unser Gepäck dort ab und fuhren noch einmal mit dem Auto weg, diesmal in eine andere Richtung. Dort sahen wir an einer Felswand noch einmal zwei Wasserfälle die Felswand hinabstürzen, allerdings nicht ganz so spektakulär. Wir suchten uns in der Nähe einen Parkplatz und machten Aufnahmen von den hier befindlichen Basaltsäulen. Dann machten wir uns auf den Weg zurück zum Auto, als Peter und ich etwas im Gras liegen sahen. Sofort begann ich, meinem Ärger darüber Luft zu machen, dass mal wieder rücksichtslose Touristen ihren Müll überall liegengelassen haben, als Peter mich unterbrach: „Nein, nein, diesmal ist es anders.“ Bei genauerem Hinsehen erkannte ich, dass neben Tellern, Besteck, Gemüse und Kuchen auch Blumen und Kerzen dort abgelegt waren. Sogar in die vier Becher waren schon Getränke eingeschenkt worden. Poldi war ja im Auto geblieben, aber der hätte uns natürlich sofort sagen können, dass hier Trolle ein Picknick machen wollten und wir sie wohl gestört hatten. Ich holte ihn sofort aus dem Auto. Wir suchten gemeinsam die Umgebung ab, hatten aber keinen Erfolg. Wenn einer von uns Dreien etwas über Trolle wusste, dann war es Poldi. Er war etwas traurig, dass wir sie nicht gefunden hatten, denn er hätte sich so gern mit ihnen unterhalten; er konnte uns aber auch erklären, dass Trolle sehr scheu sind und lieber im Verborgenen bleiben. Wahrscheinlich haben sie uns von einem sicheren Versteck aus beobachtet.

Müde kehrten wir dann in unsere Hütte zurück. Jetzt konnten wir uns diese auch endlich etwas genauer ansehen. Die Hütte hatte mehrere Schlafräume, sogar noch einen in der oberen Etage. Es gab hier außerdem ein Sofa, einen Fernseher, eine Küchenzeile inkl. Kühlschrank, eine Essecke. Vor der Hütte gab es sogar eine kleine Veranda mit Sitzgelegenheit und Grill. Mit anderen Worten: Wir hätten uns durchaus vorstellen können, an diesem Ort noch längere Zeit zu verweilen. Gebucht hatten wir jedoch nur für eine Nacht. Gekostet hat die Hütte für eine Nacht für 2 Personen ca. 87,00 €. Frühstück hätten wir noch extra dazubuchen können; das haben wir aber nicht getan. Am Abend haben wir dann von unserer Veranda aus die Vögel (wahrscheinlich Eissturmvögel), die um die hinter den Hütten gelegene Steilwand kreisten, beobachtet. Bei den Schafen, die auch auf den Hängen zu sehen waren, fragten wir uns so manches Mal, wie es wohl dort hinauf gekommen sein mochten, und ob sie den Weg nach unten wieder finden würden. Ja, die Schafe schafften es jedes Mal wieder, in auf uns weniger gefährlich wirkende Weidegründe vorzudringen.

Dienstag, 19.07.2011

Vatnajökull / Gletscherlagune Jökulsárlón

Heute Morgen sind wir um 7:00 Uhr aufgestanden. Die Sonne lachte vom Himmel, von Wolken und Regen keine Spur. Nachdem wir in unserer Hütte unser selbst mitgebrachtes Frühstück verzehrt hatten, haben wir den Schlüssel abgegeben und haben dann unsere Reise fortgesetzt. Unser grobes Ziel war die Gletscherlagune Jökulsárlón. Zu Beginn unserer Fahrt konnten wir zunächst noch Basaltklippen bewundern. Später änderte sich dann das Landschaftsbild: Wir fuhren durch ausgedehnte Sanderflächen. Nein, stimmt nicht. Wir fuhren auf einer Straße, aber links und rechts davon waren, soweit das Auge reichte, diese ausgedehnten schwarzen Sandflächen zu erkennen, manchmal durchzogen von Wasserläufen. Hochspannungsleitungen führten dort hinüber. Wohin? Ins Nichts! Auf jeden Fall bis zum Horizont. Was dahinter war, konnte ich nicht erkennen. In meinem Reiseführer hatte ich gelesen, dass hier manchmal Sandstürme wüten, die eine nicht zu unterschätzende Gefahr darstellen. Dabei können Autos und Häuser schwer beschädigt werden. Wir aber hatten zum Glück bestes Wetter und konnten somit beruhigt sein. Hoffentlich kommen wir auf unserem Rückweg hier auch so ungeschadet durch.

Während wir weiterhin durch die Sanderflächen fuhren, erregte plötzlich eine riesige, merkwürdig geformte Metallkonstruktion unsere Aufmerksamkeit. Sie sah aus wie eine verbeulte Leitplanke. Da sich dort ein Parkplatz mit Schautafeln befand, hielten wir dort. Wir wollten in Erfahrung bringen, was es damit auf sich hat. Die Tafeln gaben Auskunft: Wir befanden uns im Gebiet Skeidarásandur. Im Jahr 1996 hat es nach einem Ausbruch des Vulkans Grimsvötn hier einen Gletscherlauf gegeben, der die Straße und eine Brückenauffahrt mitsamt der Brücke weggerissen hat. Diese Skulptur war ein Überbleibsel. Wir waren erschüttert. Metall schien „in den Fingern der Gletscherfluten“ weich wie Knetmasse zu sein. Sollten uns jetzt die reißenden Gletscherströme entgegenkommen – keine Überlebenschance! Die Tafel berichtete auch davon, dass von Zeitpunkt der Eruption bis zu dem Zeitpunkt, als die Wassermassen am Fuß des Gletschers auftauchten, 10 Stunden vergangen waren. Eine Chance zur Flucht hätte man demnach noch (vorausgesetzt man bekommt von der Eruption etwas mit und trödelt nicht lange herum).

Nachdem uns wieder mal – wie schon des Öfteren auf unserer Reise – die Urgewalten der Erde bewusst geworden sind, vor denen wir großen Respekt hatten, setzten wir unsere Fahrt fort. Wir konnten jetzt auch schon die ersten Ausläufer von Europas größtem Gletscher, dem Vatnajökull, erkennen. Am Skeidarárjökull, einem Ausläufer dieses mächtigen Gletschers, hatten wir schon das Gefühl im sehr nahe zu sein, und ihm nach einem kurzen Fußweg über ein Aschefeld erreichen zu können. Diesen Spaziergang haben wir natürlich nicht gemacht. Viel zu gefährlich!. Wir kannten den Untergrund nicht; auf mich wirkte er wie Treibsand. Wir kurvten aber in seiner Nähe auf der Straße etwas hin und her, beobachteten eine zeitlang einen großen Brachvogel, und kehrten dann ein ins Skaftafell Visitors Centre, wo wir ca. 45 Minuten Pause machten. Wir tranken dort Kaffee, und ich deckte mich mit Kartenmaterial der Region ein.

Unsere „Gletscherwanderung“ machten wir dann kurz nach unserer Rast am Svíafellsjökull, einer weiteren Zunge des Gletschers Vatnajökull. Es war natürlich keine Gletscherwanderung in eigentlichem Sinne, nur ein kurzer Spaziergang, um den Gletscher respektvoll aus nächster Nähe betrachten zu können. Respekt gegenüber der Natur war hier zur eigenen Sicherheit dringend angebracht. Eine Warntafel, die man unbedingt ernst nehmen sollte, weist auf die möglichen Gefahren hin: Gefährliche Gletscherspalten, Schockzustand, wenn man in die kalte Gletscherlagune fällt, Treibsand (ich hatte also gar nicht so unrecht, als ich den Untergrund in Frage stellte, s. o.) und Steinlawinen. Kurz hinter der Warntafel fanden wir auch noch eine Gedenktafel, die aussagte, dass seit dem Jahr 2007 hier zwei Deutsche vermisst werden.

Dieses Schild wirkte auf mich wie eine weitere Warntafel. Die Natur kann gnadenlos sein. Einen kleinen Fehltritt in der Stadt, in der wir leben, kann man korrigieren. Ein kleiner Fehltritt hier kann fatale Folgen haben, und man bezahlt ihn vielleicht mit dem Leben. Hier ist aber auch Vernunft und Eigenverantwortung eines jeden gefragt, da einen niemand davon abhält, auf dem Gletscher spazieren zu gehen, selbst dann nicht, wenn man keinerlei Erfahrung hat. Mit diesen Gedanken im Bewusstsein folgten wir dem Verlauf des Wanderweges und wurden mit einer guten Aussicht auf den Gletscher belohnt. Wir hatten den Eindruck vor einem schwarzen Lavafluß zu stehen. Nein, es war wirklich der Gletscher – Eismassen, schwarz gefärbt durch Vulkanasche (möglicherweise beim letzten Ausbruch des Grimsvötn im Frühjahr 2011). Außerdem konnten wir die Gletscherlagune sehen, in der schwarze Eisberge herumtrieben. Die Unterseite der Eisberge war aber weiß.

Auf dem riesigen Gletscher konnten wir dann etwas sehen, das ich lieber erstmal mit der Videokamera heranzoomte, um ganz sicher zu gehen: Eine Gruppe von Menschen war dort unterwegs. Wahrscheinlich nahmen sie gerade an einer geführten Gletschertour teil, die man hier überall im Land buchen kann. Mit bloßem Auge sahen die Personen aus wie Ameisen, die auf diesem riesigen Ungetüm von Gletscher unterwegs waren. Wir konnten es nicht sehen, aber wir wissen es: Der Gletscher lebt. Das ist das, was ihn für Laien, aber auch für Experten so gefährlich macht. Eine Gletscherspalte haben wir gesehen, in der die gesamte Reisegruppe bequem drin Platz gefunden hätte.

Bei der Rückkehr zu unserem Auto ließen wir wieder besondere Vorsicht walten. Man musste unbedingt für einen festen Stand sorgen und aufpassen, dass man nicht auf dem Lockermaterial ins Rutschen kommt. Irgendwo oben in der Steilwand bemerkten wir noch eine Art Netz, das dort hinunterhing. Ich fragte mich, während wir bereits unsere Fahrt fortsetzten, was es für einen Zweck erfüllte und wie es dort hingekommen sein mochte. Poldi klärte mich dann auf: Hier hatte ein Troll seine Bettdecke verloren.

Die Landschaft wechselte jetzt schon sehr stark. Der Untergrund links und rechts der Straße war zum Teil sehr sumpfig, und auf den saftigen grünen Wiesen weideten Schafe. Aber immer wenn wir in den Einzugsbereich einer Gletscherzunge gelangten, änderte sich das Bild: Ödflächen aus schwarzem Sand und Geröll dominierten das Bild. Das Meer konnten wir dann auch endlich mal wieder sehen. An einer weiteren Gletscherzunge legten wir wieder eine Pause ein. Dort beobachteten wir einen „kleinen Gletscherlauf“. Der Fluss führte nur das Wasser des Gletschers mit, das von der Sonne abgetaut wurde, entwickelte dabei aber schon eine beachtliche Strömung und bahnte sich seinen Weg ins Meer. Wir konnten an den Ufern des Flusses massive Betonpfeiler sehen. Das sind wohl die Überreste einer Brücke. Hier ist wohl mal die Straße verlaufen. Davon ist jetzt, mal abgesehen von diesen Pfeilern, nichts mehr erkennbar. Die Straße, auf der ja auch wir gekommen waren, verläuft jetzt viel weiter südlich. Wir stiegen dann in unser Auto und fuhren auf dieser dann auch weiter. Einen weiteren Stopp machten wir an einer kleinen Gletscherlagune (nicht an der großen, bekannten). Um diese zu erreichen, mussten wir ein kleines Stück auf einer „Gravel Road“ fahren. Entgegenkommende Fahrzeuge haben wieder ganz schön Staub aufgewirbelt. Bizarren geformten Eisberge trieben auf der Lagune. Diesmal waren sie auch nicht schwarz, sondern zum größten Teil schneeweiß, einige sogar von bläulicher Farbe, so wie man es eben von einem Eisberg erwartet. Einmal konnten wir sogar hören, wie ein Eisberg kalbt. Leider haben wir es nicht gesehen; wir konnten nur das Platschen vernehmen. Ich ging ans Ufer der Lagune und versuchte, mit der Hand in der Nähe treibende kleine Eisstücke zu erreichen, doch mein Arm war zu kurz. In die Lagune wagte ich mich aber deshalb nicht. Ich kannte den Untergrund nicht und hielt es deshalb für zu gefährlich.

Uns ist auf unserer Reise bis hierher aufgefallen, dass es doch immer wieder Leute gibt, die Island mit dem Fahrrad bereisen. Ich kann mir vorstellen, dass solch eine Tour gut geplant und vorbereitet werden muss. Auf jeden Fall muss man dafür sorgen, dass man immer genügend Proviant und vor allem Trinkwasser bei sich hat. Die Ortschaften, wo man sich mit

Lebensmitteln eindecken kann, liegen hier doch weit auseinander. Außerdem sind die „Gravel Roads“ auch nicht gerade radfahrerfreundlich. Wenn hier wirklich ein Vulkan ausbrechen sollte, wäre es doch mit einem Zeitfenster von 10 Stunden schon sehr knapp. Jedem das Seine, aber für mich wäre das nix, obwohl ich sehr gern Rad fahre.

Wenig später machten wir an einer weiteren Gletscherlagune halt. Wir mussten erst jedoch einen Berg erklimmen, wurden dann aber mit einem grandiosen Ausblick belohnt. Aufgrund der Größe der Lagune, der Größe der treibenden Eisberge und der Farbe der Lagune (türkis) vermuteten wir schon ganz richtig, dass es sich um die Gletscherlagune Jökulsárlón handelt, die in Island ein bekanntes Touristenziel ist. Wir konnten dann auch Boote erkennen, die von unserem Standpunkt aus natürlich winzig klein wirkten. Man kann an Bootsfahrten auf der Gletscherlagune teilnehmen. Der Punkt, an dem diese Touren starteten war offensichtlich woanders, nicht an unserem Standort.

Große, dunkle Vögel patrouillierten über unseren Köpfen. Wir waren im Reich der Skuas angekommen. Aus meinem Reiseführer wusste ich, dass diese großen Raubmöwen hier in der Nähe ihre Brutgebiete haben und diese auch zu verteidigen wissen. Wir hatten nicht vor, uns in irgendeiner Weise ihren Gelegen zu nähern; Peter erzählte ich aber lieber davon und auch von dem Umstand, dass sie „als Piraten der Lüfte“ andere Seevögel angreifen.

Wir setzten uns wieder ins Auto und fuhren ein Stück weiter. Der Atlantik rückte nun in greifbare Nähe. Ich hatte mir vorgenommen, zumindest einmal auf unserer einen Zeh in den atlantischen Ozean zu stecken. Wie hielten dann auf einem Parkplatz kurz vor einer Brücke, die den Gletscherfluss überspannte, der Eisberge von der Gletscherlagune ins Meer transportierte. Wir konnten auch das Rauschen des ruhelosen Atlantiks vernehmen. Wir fanden das alles sehr interessant, und so gingen wir durch schwarzen Lavasand zum Ufer des Flusses hinunter. Nicht nur, dass kleine Eisberge an uns vorbei zur Flussmündung trieben, auch im Sand nahe des Flussufers lagen kleinere oder größere Eisstücke. Das war unsere Chance! Wann hat man schon mal die Gelegenheit, ein Stück von Europas größtem Gletscher zu berühren und zu probieren? Beides taten wir dann nämlich. Das Eis war sehr kalt und sehr klar, und ich fragte mich, wie alt es wohl sein mochte. Wir haben auch die Temperatur gemessen; die Messpistole hat ca. -12° C angezeigt. Nun lagen hier also die weißen Eisklötze im schwarzen Sand. Mit normalem Sand hätte das nicht so eindrucksvoll ausgesehen. Während ich dieses Bild weiter auf mich wirken ließ, machte Peter diverse Aufnahmen von einer Skua, die sich ganz in unserer Nähe niedergelassen hatte. Zum Meer war mir aber doch der Weg zu weit; das mit dem Zeh im Ozean musste ich mir also für später aufbewahren. So beschränkten wir uns darauf, etwas von dem feinkörnigen schwarzen Sand für uns abzufüllen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite gab es noch einen (größeren) Parkplatz mit Restaurant. Von dort aus starten auch die Bootstouren auf der Gletscherlagune. Dort machten wir dann auch noch mal Station, tranken Kaffee und sahen uns die Gletscherlagune noch mal genauer an. Eine Bootstour wollten wir nicht machen; uns kam es mehr darauf an, zu sehen, was am Fuße eines Gletschers passiert: Eisberge lösen sich vom Gletscher; der Gletscher kalb (haben wir nicht gesehen, nur gehört); kleine und große Eisberge treiben auf der Gletscherlagune (haben wir gesehen); die großen Eisberge werden aufgeschmolzen, bis sie das Gleichgewicht verlieren und kippen (die gekippten Eisberge haben wir gesehen); wenn genügend Material abgeschmolzen wurde und sie leicht genug sind, werden sie mit der Strömung zu Flussmündung ins Meer getrieben (haben wir gesehen).

Peter machte hier abermals Aufnahmen von einer Skua. Diese Vögel wirkten auf mich wie Silbermöwen in braunem Kostüm; das Verhalten ist ähnlich. Auch sie versuchen, in der Nähe der Menschen etwas Fressbares zu ergattern wie auch ihre hellen Kollegen. Sie haben auch, genau wie diese, eine Fluchtdistanz. Wenn jemand diese unterschreitet und ihnen zu nahe kommt, fliegen sie davon, und man kann keine Fotos mehr von ihnen machen.

Eine Übernachtungsgelegenheit wollten wir uns hier nicht suchen. Wir sind davon ausgegangen, dass auf Grund der Touristenströme, die hier durchkommen, die Preise hier

höher sind als anderswo. Da wir aber gar nicht nachgefragt hatten, werden wir das wohl nie erfahren. Es war nur so eine Vermutung. Wir sind also weitergefahren Richtung Höfn. Bis zu diesem Ort wollten wir jedoch nicht fahren, sondern uns auf der Strecke eine Unterkunft suchen. Wir bogen also ca. 35 km hinter Jökulsárlón in einen Weg ein und folgten einem Wegweiser, der auf eine Übernachtungsmöglichkeit hinwies. Am Ende des Weges standen wir auf einem Gehöft. Ich stieg dann auch aus dem Wagen und klingelte bei einem der Wohnhäuser. Niemand öffnete. An der Tür eines benachbarten Hauses erschien ein älterer Herr. Wir wollten ihn nach einem Zimmer fragen, doch es gab Verständigungsschwierigkeiten. Er konnte kein Englisch, wir kein Isländisch verstehen. Er deutete zwar noch mit dem Finger; da ich aber vermutet hatte, dass ich hier nicht mit Kreditkarte hätte bezahlen können, hätten wir uns sowieso erst anderswo mit Bargeld versorgen müssen. Wir beschlossen daher weiterzusuchen, bedankten uns höflich und verließen den Hof. Wir sahen auf unserer weiteren Fahrt noch Goldregenpfeifer und Küstenseeschwalben. Wenig später wurden wir dann in Gerdi fündig. Das Gästehaus am Ortseingang war leider ausgebucht. Man verwies uns dort aber auf ein weiteres Gästehaus ein Stück die Straße hinunter. Wir checkten dort ein und waren zunächst froh, einen Schlafplatz gefunden zu haben, was ja in der Hochsaison nicht immer ganz einfach ist. Bei näherem Nachrechnen erschien uns dieses Domizil doch sehr teuer, denn es war wirklich nicht mehr, als ein Schlafplatz: Es standen Betten darin, jedoch mussten wir schon rangieren, um unsere Koffer überhaupt irgendwo dazwischen platzieren zu können. Es gab hier kein Fernseher, Radio, Internet, also keine Möglichkeit sich mit Informationen zu Wetter oder Straßenzustand zu versorgen. Hier konnte man sich wirklich nur zum Schlafen aufhalten, zum Entspannen nach dem ereignisreichen Tag war das nix. Das ganze hat für eine Nacht für zwei Personen 76,00 € gekostet. Dann haben wir Idioten auch noch beim Frühstück zu schnell „Ja“ gesagt. Es war nämlich nicht im Preis enthalten, sondern hat uns noch mal 16,00 € gekostet, so dass wir auf einen Gesamtpreis von 92,00 € gekommen sind. Ich fand das zwar sehr teuer, war aber anfangs noch sehr gelassen und habe mir selbst versucht Begründungen zu liefern: Hochsaison, Island ist nun mal teuer. Peter hat sich jedoch gleich sehr aufgeregt, und mir wurde im Laufe des Abends immer mehr bewusst, dass er Recht hat. Zum Schluss war auch ich richtig sauer, und wir nahmen uns vor, bis zum Ende dieser Reise uns von „Icelandic Farm Holidays“, denen dieses Gästehaus angeschlossen war, fernzuhalten. Man sieht aber nun auch, dass man zu Unterkünften hier in Bezug auf Preise gar keine Aussage treffen kann. Mal bekommt man einen „Riesenpalast“, dann bekommt man für einen wenig niedrigeren Preis nur eine „kleine Kaschemme“, in der man sich kaum rühren kann.

Da es aber erst 16:30 Uhr war und wir noch nicht schlafen wollten, saßen wir dann auch schon wieder im Auto und sind Richtung Höfn gefahren auf der Suche nach einer Tankstelle. Als Autofahrer muss man hier immer darauf gefasst sein, dass Schafe die Straße überqueren. So begegneten uns auch einige Tiere, die die Seite wechselten. In Höfn haben wir dann getankt und Kaffee getrunken. Peter hat mir an der Tankstelle, um uns aufzuheitern, ein Eis ausgegeben. Das hat uns auch aufgeheitert. Dann sind wir nach Gerdi zurückgefahren. Die Fahrt haben wir noch einmal unterbrochen, weil Peter Fotos machen wollte. Eine Schafherde war wieder mal in unserer Nähe. Ich sprach sie an und stellte mich vor. Erst guckten sie mich aufmerksam an, dann blökte einer von ihnen, die Schafe kehrten mir den Rücken zu und machten sich davon. Hatte ich irgendwas Falsches gesagt? Nein, sie hatten mich bestimmt nur nicht verstanden.

Wieder in Gerdi haben wir uns zunächst in unser Kabuff verkrochen. Ich habe in meinem Reiseführer gelesen, während Peter sich auf seinem Navi einen Film angesehen hat. Während wir so beschäftigt waren, dachte ich schon, wir wären Zeuge eines Erdbebens geworden, denn unsere gesamte Hütte erzitterte. Wir erkannten dann jedoch, dass es unsere Hüttennachbarn waren, die ihr Gepäck abgeladen hatten und damit das ganze Häuschen in Schwingung versetzt hatten. Außerdem stank unser Zimmer dermaßen nach Parfüm, dass ich es nicht mehr

ausgehalten habe und wir noch mal für eine halbe Stunde draußen herumspaziert sind. Neben uns waren jetzt auch noch Raucher eingezogen; ich reagiere allergisch auf Parfüm und Zigarettenrauch; unser Unmut wuchs noch mehr. Während unseres Gangs über die Farm unterhielten wir uns noch mit den Islandpferden, die auf einer Weise grasten. Außerdem stellten wir fest, dass sich seit unserer Ankunft heute Nachmittag hier am Berg eine Wolke festgefressen hatte. Es schien, als würde der Berg sie festhalten. Sie verlor auch den einen oder anderen Regentropfen über unseren Köpfen. Auf einer anderen Koppel waren noch ein paar Rinder zu sehen, und in etwas weiterer Entfernung konnten wir das Gezeter der Küstenseeschwalben vernehmen.

Vor dem Gästehaus wehte zwar eine Fahne mit der Aufschrift „Icelandic Farm Holidays“, aber es ist nicht das, was wir unter „Ferien auf dem Bauernhof“ verstehen würden. Ich würde es als „Ferien an einem Bauernhof“ oder „Ferien in der Nähe eines Bauernhofes“ bezeichnen.

Mittwoch, 20.07.2011

Von einer verschwundenen Siedlung, der Asche der Grimsvötn, zwei versteinerten Trollen, einem schwarzen Strand und einem Feld voller Uferschnepfen

Heute Morgen ging der Ärger über unsere Unterkunft weiter. Beim Duschen konnte ich mich entscheiden zwischen kaltem und eiskaltem Wasser. Ich erzählte Peter, der etwas später aufgestanden war, davon, und wir erinnerten uns dadurch an den Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“. (Bill Murray hatte der Hotelangestellten gesagt, dass er kein warmes Wasser zum Duschen hat, worauf sie antwortete: „Aber doch nicht heute.“) Nun, vielleicht hatte ich ja auch den falschen Wochentag erwischt.

Wir packten schon vor dem Frühstück unsere Sachen zusammen und luden unser Gepäck ins Auto. Dann gingen wir Frühstück essen. Sehr begeistert war ich auch davon nicht; ich fand's mit 16,00 € nur zu teuer. Peter erklärte mir aber, dass das durchaus der normale Preis für ein Hotelfrühstück sei. Trotzdem wollte ich von nun an Frühstück nicht mehr extra buchen.

Im Frühstückraum wurde mir bewusst, dass wir irgendwie auch gar nicht zu den anderen Gästen passten. Ich kam mir vor wie in einem Altersheim. Außerdem stank es da auch schon wieder nach Parfum. Um 8:45 Uhr haben wir endlich diesen schrecklichen Ort verlassen, an dem ich mich so wenig wohl gefühlt habe.

Die Wolke von gestern Abend hat nun die ganze Nacht Zeit gehabt, über den Berg zu klettern und diesen hinter sich zu lassen, aber sie hat es nicht geschafft. Im Gegenteil: Sie hat sich an ihm festgekrallt und liegt jetzt sogar noch tiefer auf seinen Hängen. Ich hatte das Gefühl, man bräuchte bloß den Arm auszustrecken und könnte sie dann anfassen.

Kurz nach unserer Abfahrt passierten wir wieder die Gletscherlagune, an der wir uns gestern längere Zeit aufgehalten hatten. Uns fiel auf, dass heute Morgen keine Eisberge am Ufer des Gletscherflusses im schwarzen Sand lagen. Poldi lieferte uns dafür sofort eine Erklärung: Ganz früh morgens, wenn noch keine Touristen da sind, bearbeiten Trolle mit Spitzhacken den Gletscher. Einige der losgelösten Stücke legen sie dann in den schwarzen Sand. Die restlichen Stücke werden mit einem Motor versehen und von den Trollen per Fernsteuerung zur Flussmündung befördert.

Unser Urlaub war heute noch lange nicht zu Ende. Wir hatten aber nicht vor, die Insel zu umrunden, sondern wollten uns später lieber noch die Halbinsel Snaefellsnes genauer ansehen. Dazu war es nötig, dass wir zunächst den Weg, den wir gekommen waren zurückfahren. Vieles auf der Strecke kannten wir also schon, aber nicht alles. So machten wir Halt bei Sandfell, einer Siedlung, die keine mehr war. Übrig geblieben waren nur ein Friedhof und ein Gedenkstein, dass dort eine Kirche gestanden hat. Der Hof, der hier mal gestanden hat, hat auf jeden Fall mehrere Eruptionen und Gletscherläufe des nahen Vulkan „miterlebt“. Ob die Bewohner diesen Naturkatastrophen zum Opfer gefallen sind oder sich in Sicherheit bringen konnten, dann aber den Hof später wegen der ständigen Gefahr aufgegeben hatten, weiß ich nicht so genau.

Später haben wir noch mal kurz Pause gemacht, wo wir uns dann etwas Asche von der Grimsvötn vom Ausbruch 2011 abgefüllt haben. Woher wir wussten, dass es diese Asche und keine andere war? Sie war beschriftet, oder vielmehr stand dort ein Hinweisschild. Auf diesem stand auch, dass wir uns frei fühlen sollen und uns gerne bedienen dürfen.

Um 12:50 Uhr schließlich erreichten wir wieder Vik. Wir unterbrachen unsere Fahrt dort noch einmal kurz. In dem Kiosk, der dem SB-Restaurant angeschlossen war, bei dem wir auf unserer Hinfahrt gegessen hatten, sahen wir uns einige Ansichtskarten an. Ich zeigte Peter die Karten von zwei Felsnadeln und einem steinernen Torbogen. Bei den Felsnadeln handelt es sich der Sage nach um zwei versteinerte Trolle, der Torbogen ist ein markanter Punkt am Kap Dyrhólaey, dem südlichsten Punkt Islands. Wir nahmen an, dass man beides vom schwarzen Strand von Vik aus gut sehen kann.

Kurze Zeit später saßen wir dann wieder im Auto und fuhren weiter. Ich war ein wenig traurig, als Peter aus dem Ort hinausfuhr. Gern hätte ich mich hier noch etwas umgesehen. Dieser Ort gefiel mir irgendwie. Umso erfreuter war ich, als Peter nach kurzer Fahrtzeit die Route 1 verließ und eine Nebenstraße bis zum Ende fuhr. Sie mündete auf einen Parkplatz. Wie steigen aus und sahen uns zunächst eine Info-Tafel an. Dort wurde vor Steinschlag und starker Strömung gewarnt. Peter wollte doch bestimmt, genau wie ich, Poldi die versteinerten Trolle zeigen. Wir gingen also zum Strand hinunter, wo wir uns ziemlich lange – vielleicht 2 Stunden - aufgehalten haben. Es gab dort ja auch viel zu sehen. Zuerst bewunderten wir Schieferformationen. In der Steilwand war am Boden ein Hohlraum entstanden; es sah fast aus wie der Eingang zu einer Höhle. Umgeben waren die Wände dieses Hohlraumes von den Schieferplatten. Es sah so aus, als hätte jemand die Platten in einem schönen Muster kunstvoll zusammengeklebt. Ich nehme an, dass dieser Hohlraum dadurch entstanden ist, dass Wind und Wasser an der Steilwand genagt und diese mit der Zeit ausgehöhlt hat. Bei Regen hätte man sich dort gut unterstellen können, aber es hat ja zum Glück nicht geregnet.

In der Steilwand brüteten Vögel, wahrscheinlich wieder Eissturmvögel. Auch auf dem Wasser schwammen einige Vögel, aber sie waren zu weit entfernt als dass ich sie sicher bestimmen hätte bestimmen können. Es werden wohl Trottellummen oder Papageitaucher gewesen sein. Wir sahen uns die versteinerten Trolle und in entgegengesetzter Richtung den Torbogen vom Kap Dyrhólaey an. Der schwarze Strand gab einen guten Kontrast zum blauen Wasser. Wir machten viele Foto- und Videoaufnahmen und genossen die Szenerie; es war einfach schön dort. Jetzt nutzte ich endlich die Gelegenheit, nicht meinen Zeh, aber meine Hand in den Atlantik zu tauchen. Peter hat mich daraufhin sofort zurechtgewiesen, weil ich das ausgerechnet gemacht habe, als er mir die Rücken zugekehrt hat. „Zu gefährlich“, hat er gesagt. Was ich zu meiner Verteidigung sagen konnte, war: Ich bin nicht ins Wasser gegangen, und ich habe die Wellen beobachtet. Sie sind zwar manchmal ziemlich weit den Strand hinaufgerollt, aber nicht eine einzige hat es geschafft, meinen Fuß zu umspülen.

Um ca. 15:00 Uhr fuhren wir dann weiter. Nach 10 Minuten – wir waren noch nicht an der Hauptstraße angekommen – unterbrachen wir unsere Fahrt schon wieder. Wir standen jetzt an einem Feld, auf dem sich viele Vögel – überwiegend Uferschnepfen – niedergelassen hatten. Von zu Hause her kannten wir wohl Felder voller Möwen oder Felder voller Krähen – aber ein Feld voller Uferschnepfen? Das war etwas Besonderes für uns. Außerdem waren zwischen den Uferschnepfen auch einige Brachvögel sowie Austernfischer und in weiterer Entfernung auf dem Feld ein paar Lachmöwen zu beobachten.

Gern hätten wir in dieser Gegend übernachtet und die Umgebung noch etwas genauer erkundet. Die Jugendherberge in Vik hätte aber leider nur noch ein Bett zur Verfügung gehabt, und in der Touristinformation bekamen wir die Auskunft, dass so gut wie alles ausgebucht sei. In einem Hotel hätten wir noch fündig werden können; das wäre aber preislich nicht ganz in unserem Rahmen gewesen. Während unserer Suche nach einem Schlafplatz gab es dann auch mal wieder einen kräftigen Regenschauer. Was hatten wir doch für ein Glück gehabt, dass es während unserer Exkursion am schwarzen Strand nicht geregnet hatte. Da wir nur im äußersten Notfall im Auto übernachten wollten (ich hielt dieses Gebiet auf Grund der Vulkane und Geltscher für zu unsicher) und es ja erst Nachmittag war, fuhren wir erstmal weiter Richtung Skógar. Wir passierten wieder Skógafoss, wo wir diesmal aber keine Pausen eingelegten. Bei Seljalandsfoss allerdings verließen wir die Route 1 und fuhren die Nebenstraße, die an dem Wasserfall vorbeiführte, wendeten und fuhren wieder zur Hauptstraße zurück. Während wir dem Wasserfall winkten, deutete Peter auf ein paar „Berge“, die gerade voraus zu sehen waren und fragte, was das denn sei. Da sich diese Felsen in Richtung Küste befanden, vermutete ich, dass es sich um die Westmännerinseln handeln könnte. Als wir auf der Hinfahrt an dem Wasserfall gewesen sind, war uns gar nicht aufgefallen, dass man von hier aus die Westmännerinseln sehen kann. Vielleicht war aber an dem Tag auch die Sicht nicht so, dass wie sie hätten sehen können. Peter verriet mir, dass er

einen Wegweiser zu den Westmännerinseln mit Kilometerangabe und der Abbildung eines Schiffes gesehen hatte. Ich fragte mich, wie das möglich war? Laut der Karte meines Reiseführers gab es nur eine einzige Fährverbindung vom Festland zu den Westmännerinseln, und die ging von Þorlákshöfn ab. Während wir jenem Wegweiser folgten und auf der Straße, die fast ungebraucht wirkte, Richtung fuhren, witzelten wir darüber, dass diese Straße vielleicht nur bis zum Ufer führte und man die restliche Strecke schwimmen müsste. Dagegen hätte allerdings das auf dem Schild abgebildete Schiff gesprochen. Ich verglich die Karte meines Reiseführers mit einer Karte, die ich mir auf Island von der Region geholt hatte und wurde fündig: Es existierte tatsächlich eine neue Fährverbindung seit dem 21.07.2010. Die alte Fährverbindung wurde in dem Zuge eingestellt.

Am Fähranleger Landeyjarhöfn endete die Straße. Wir parkten unseren Wagen, denn wir wollten Näheres zu dieser neuen Fährverbindung in Erfahrung bringen. Nachdem wir gerade auf einer nagelneuen Straße gefahren waren, betraten wir jetzt auch noch einen nagelneuen Fährterminal. Dort bekamen wir die folgenden Informationen: Man kann wahlweise zu Fuß zu den Inseln übersetzen oder aber auch sein Fahrzeug mitnehmen. Die Fähre fährt in der Hauptsaison 4mal am Tag. Wir errechneten, dass die Überfahrt hin und zurück für uns beide ohne PKW ca. 25,00 € kosten würde. Da es heute schon zu spät für solch einen Ausflug war, entschlossen wir uns spontan, in der Nähe eine Unterkunft für zwei Nächte zu suchen, damit wir den nächsten Tag entspannt auf den Westmännerinseln verbringen konnten. Wir machten uns von hier aus also auf in die nächste Ortschaft – Hvolsvöllur. Dort steuerten wir die Touristinformation an. Leider kamen wir ein paar Minuten zu spät. Sie war nämlich nur bis 17:00 Uhr geöffnet. Irgendwo auf unserer Reise durch Island hatte ich mir mal einen Prospekt mitgenommen, in dem sämtliche Jugendherbergen des Landes verzeichnet sind. Es ging daraus hervor, dass es auch hier in der Nähe eine Jugendherberge gibt. Diese wollten wir nun suchen. Auf dem Weg durch den Ort kamen wir an einem Gebäude vorbei, an dem ein Schild mit der Aufschrift „Gistiheimili“ stand, was „Gästehaus“ bedeutet. Dort hätten wir vielleicht schon fündig werden können, aber Peter hatte etwas anderes aus dem Wort gelesen und so sagte er zu mir: „Geistihimmi – das hat bestimmt irgendwas mit einer Sekte zu tun; da will ich nicht schlafen.“ Ich stellte es richtig, aber wir blieben trotzdem nicht dort, sondern suchten weiter nach der Jugendherberge. Wir hatten auch einen Wegweiser mit dem Symbol der Jugendherberge entdeckt. Diesem folgten wir nun, bis wir an eine Einfahrt kamen. An dieser Einfahrt stand ein großes Schild mit vielen Symbolen; auch das Symbol der Jugendherberge war dort abgebildet. „Ob hier die Jugendherberge ist?“ fragten wir uns und fuhren die Einfahrt hinauf. Wie sich kurze Zeit später herausstellte, führte dieser Weg auf den Campingplatz „Hellishólar“. Die Dame an der Rezeption wusste nicht so genau, ob es hier in der Nähe eine Jugendherberge gibt. Tja, ewig suchen und dann vielleicht doch vor ausgebuchtem Haus stehen wollten wir nicht, und so fragten wir kurzentschlossen, was auf diesem Campingplatz die Übernachtung kosten würde. Ca. 170,00 € kostete eine Hütte für uns beide für zwei Nächte. Wir schlugen zu; somit war das Problem, eine Unterkunft zu suchen, für uns erstmal erledigt. Die Hütte – sie war aus Holz – gefiel uns sehr gut. Die Dusche war vor der Hütte in einer Art Bretterverschlag, ähnlich wie ein Carport auch oben offen. Ansonsten hatten wir diesmal genug Platz, um auch unser Gepäck abzustellen. Vor der Hütte befand sich ein Grill. Und wenn wir vor der Hütte im Freien standen, hatten wir einen wunderbaren Ausblick auf einen Vulkankrater. Wann hat man schon mal die Gelegenheit, im Schatten eines Vulkans zu nächtigen?

Nachdem wir unser Gepäck in der Hütte abgeladen hatten, sind wir noch mal in dem Ort gefahren, um uns beim Supermarkt mit Lebensmitteln einzudecken. Wir haben u. a. einen Einweggrill und Würstchen gekauft. Zu Hause hätten wir sicherlich zum Grillen Holzkohle und Grillanzünder gekauft, aber auf Reisen fanden wir den Einweggrill sinnvoller. Was hätten wir auch mit den Resten machen sollen?

Aufgefallen ist uns, dass der Kassierer ein Kind – vielleicht 12 Jahre alt – war. Aus meinem Reiseführer wusste ich, dass „Kinderarbeit“ ein Teil des isländischen Erziehungssystems ist. Kinder werden in den Ferien mit leichten Aufgaben betraut und lernen dadurch, Verantwortung zu übernehmen. Ich finde das sehr sinnvoll. Das sollte man bei uns auch mal einführen; dann hätten wir vielleicht weniger mit Jugendkriminalität zu tun.

Nach unserem Einkauf machten wir uns noch mal auf die Suche nach der Jugendherberge, die auf diversen Schildern so groß angepriesen wurde. Wir hatten zwar jetzt eine Unterkunft, mit der wir auch sehr zufrieden waren, aber irgendwie wurmte es uns, dass wir sich nicht gefunden hatten. Unterwegs konnten wir noch einige Vögel beobachten (Austernfischer und Rotschenkel). Während wir die Straße weiterfuhren, hatte ich in meinem Verzeichnis gelesen, dass diese Jugendherberge nur über eine „Gravel Road“ zu erreichen war. Wir gaben daher unseren Plan auf, bewunderten aber auf der Strecke noch einen Wasserfall, den Gluggafoss. Außerdem zeigte sich uns auch noch ein Regenbogen, den Peter auch fotografiert hat. Dann kehrten wir zur Hütte zurück und Peter bereitete den Grill vor. Es gab nur Grillwürstchen, keine Beilagen und auch kein Brot dazu, nur für jeden eine Tasse Instant-Cappuccino. Es war sehr lecker, wir sind satt geworden, und es war insgesamt ein herrlicher Grillabend. Nach dem Essen haben wir mit Kamera und Fernglas einen Spaziergang über den Campingplatz gemacht. Dabei konnten wir wieder einige Austernfischer sehen. Die gibt es anscheinend sehr zahlreich hier. Als wir dann auch später noch bei der Rezeption vorbeikamen, bemerkten wir, dass dort ein Vulkan ausgebrochen war. Rotglühende Lava trat aus einem Krater aus und floss den Hang hinab. Für uns bestand aber keine Gefahr, denn es war kein echter Vulkan, nur eine Nachbildung. Dunkle Lavasteine waren zu einem Kegel aufgeschüttet worden. Ein Teil der Steine war dann rot eingefärbt worden, um einen glühenden Lavafluss zu simulieren. Wir haben auf unserer Reise den Eindruck bekommen, dass die Isländer sehr stolz auf ihre Vulkane sind trotz der Gefahr, die von ihnen ausgeht. Irgendwie haben sie gelernt, damit zu leben. Ohne die Vulkane würde es Island schließlich gar nicht geben.

Donnerstag, 21.07.2011

Vestmannaeyjar (Westmännerinseln)

Heute Morgen sind wir früh aufgestanden, so dass wir schon wach waren und ich schon geduscht hatte, als der Wecker klingelte. Die Dusche war irgendwie witzig. Sie befand sich ja außerhalb der Hütte. Man hatte deshalb das Gefühl im Freien zu stehen und irgendwie aber wieder doch nicht. Im Freien stand man aber kurzzeitig, wenn man die Dusche verlassen hatte, bevor man nach einem großen Schritt wieder in der Hütte war. Was aber das Beste war: Es gab warmes Wasser. Das hab ich so genossen.

Nach dem Frühstück haben wir uns auf den Weg gemacht und standen um ca. 8:00 Uhr an einer der Tankstellen in der nahe gelegenen Ortschaft. Die Tankstelle hatte noch nicht geöffnet; man hätte aber mit Kreditkarte tanken können. Ich mag diese Automaten nicht – und sie mich offensichtlich auch nicht. Wir steckten die Karte in den dafür vorgesehenen Schlitz und befolgten die Anweisungen, die uns der Automat gab und - nichts funktionierte; es gab kein Benzin für uns. Wir versuchten es noch einmal mit dem gleichen Ergebnis. Zu oft wollte ich meine Karte auch nicht dort hineinstecken; ich hatte Angst, sie würde vielleicht gesperrt werden. Nachdem wir etliche Minuten verzweifelt vor der Tanksäule standen und diese verfluchten, war mittlerweile auch eine Angestellte der Tankstelle eingetroffen. Wir schilderten ihr unser Problem. Bezüglich meiner Angst vor der Kartensperre entgegnete sie, dass das nicht passieren würde. Wenig überzeugt steckte ich meine Karte noch einmal in den Schlitz, und wieder rückte der Automat kein Benzin heraus. Das Mädels sagte dann zu uns, dass der Automat manchmal ausländische Kreditkarten nicht lesen könne und dass dieses Problem schon öfter aufgetreten sei. Sie wollte uns eine Tankkarte verkaufen (funktioniert ähnlich wie eine Telefonkarte – man kann so lange tanken, bis das Guthaben aufgebraucht ist); das wollten wir aber wiederum nicht. So sind wir erstmal weitergefahren und haben das Tanken auf heute Abend verschoben. Wir mussten ja nur noch zum Fähranleger und wieder zurückkommen. Eine knappe Kalkulierung von Peter gab für uns das Okay. Da wir so heute so früh unterwegs waren, waren auch andere Tankstellen noch nicht geöffnet. Wir wollten aber nicht mehr warten, da wir so früh wie möglich die Fähre nehmen wollten, um viel Zeit auf der Insel zur Verfügung zu haben. Kleiner Tipp an andere Reisende: Immer abends tanken, dann bremst am nächsten Tag nicht selbst aus. Meine Kreditkarte ist auch nicht gesperrt worden; ich konnte sie uneingeschränkt weiter nutzen. Ich bezahlte nämlich dann die Fährüberfahrt damit. Die Fahrkarten kaufte ich dann aber am Schalter. Die Fahrkartenautomaten, die auch dort standen, ignorierten wir.

Dadurch, dass wir heute morgen so lange an der Tankstelle „rumgetütelt“ haben, war ich schon ziemlich durchgefroren. Ich wollte aber auf der Fähre unbedingt an Deck stehen. Zu groß war meine Hoffnung, noch mal Wale oder Delfine sehen zu können. Mir war so kalt, aber ich habe es ausgehalten. Meeressäuger haben wir nicht gesehen, dafür aber jede Menge Vögel: Küstenseeschwalben, Dreizehnmöwen und Enten. Als sich das Schiff den Westmännerinseln näherte konnten wir noch Basstölpel, Trottellummen und Papegeitaucher sehen. Nach unserer Ankunft, haben wir zunächst den Hafen verlassen und sind durch den Ort gegangen. Einen Souvenirshop haben wir ziemlich schnell wieder verlassen. Der schien uns überteuert – sowohl was den Kaffee anging als auch die Vulkanasche. Ein winzig kleines Fläschchen mit Asche sollte umgerechnet ca. 6,00 € kosten. Das habe ich jetzt nicht verstanden; Asche produzieren die Vulkane auf Island im Überfluss, davon ist hier wirklich reichlich vorhanden. Wir erinnerten uns an das Schild an der Asche der Grimsvötn, wo sogar noch drauf stand, dass man sich gern bedienen darf.

Zum Kaffeetrinken sind wir dann in eine Bäckerei gegangen. Dort haben wir auch jeder ein Stück Pizza gegessen, um uns für weitere Unternehmungen auf der Insel zu stärken. Von dort sind wir dann Richtung Eldfell gegangen. Das ist der Vulkan, der mit seinem verheerenden

Ausbruch im Jahre 1973 die Zukunft des gesamten Ortes Heimaey bedroht hat. Auf diversen Schautafeln konnten wir Informationen über diesen Ausbruch erhalten: Der Ausbruch dauerte ca. 1 halbes Jahr. Während die Einwohner des Ortes in den ersten Monaten mit Vulkanasche zu kämpfen hatten, folgte später ein Lavastrom aus glühender Blocklava. Er war nicht schnell, aber er näherte sich unaufhaltsam der Siedlung. Nichts schien ihn aufhalten zu können. Die Einwohner wurden evakuiert, aber der Lavastrom drohte, die Hafeneinfahrt zu blockieren. In ihrer Verzweiflung verfolgten die Menschen, die vor Ort geblieben waren, auch unmöglich erscheinende Pläne – und hatten Erfolg. Sie hatten es tatsächlich geschafft, den Lavastrom mit Hilfe von Wasser und Wasserpumpen so weit abzukühlen, dass er zum Erliegen kam.

Wir haben auf unserem Spaziergang ein Gebäude passiert, an dem ein Foto hing, das dokumentiert, dass der Lavastrom bis an dieses Gebäude herangekommen war.

Nach dem Ausbruch hatte man den Ort wieder aufgebaut, und die Lava aus den Straßen und Gebäuden größtenteils entfernt. Aber direkt hinter den letzten Häusern, die in Richtung Krater stehen, liegt die Blocklava auch heute noch – nach fast 40 Jahren. Die Temperatur im Krater liegt jetzt immer noch in 1 Meter Tiefe bei 470° C. Wir waren ein bisschen erschrocken. Es sah fast so aus, als wäre der Ausbruch erst letztes Jahr gewesen.

Ich kann mich an eine Fernsehdokumentation zum Thema „Vulkane“ erinnern, die darüber berichtete, dass direkt hinter dem Ort Heimaey auf den Westmänninseln 1973 eine Spalte aufgebrochen war, aus der glühende Lava emporschoss. Dazu wurden spektakuläre Bilder mit den Häusern im Vordergrund und den Lavafontainen im Hintergrund gezeigt. Über den Kampf der Einwohner gegen die Naturgewalten wurde jedoch nicht berichtet. Vielleicht war er auch nicht Thema der Sendung. Darüber habe ich erst hier erfahren. Ich denke, dass ich diesen Vulkanausbruch jetzt mit anderen Augen sehe.

Wie erkämpften uns einen Weg bergauf durch die Blocklava. Dann ging es für uns auch noch den Krater hinauf. An seinem unteren Teil war der Hang grün. Später haben wir erfahren, dass die Einwohner hier Gras ausgesät hatten. Hätten sie darauf gewartet, dass die Natur hier irgendetwas wachsen lässt, hätten sie vermutlich Jahrzehnte warten müssen. Das kann man gut am oberen Teil des Kraters erkennen. Dort wächst nix – auch nicht nach 40 Jahren. Unglaublich!

Fast oben angekommen haben wir erstmal eine Pause gemacht. Der Hang war doch ziemlich steil, und der Aufstieg war anstrengend, obwohl wir in „Serpentinen“ nach oben gegangen waren. Die Aussicht dort oben war herrlich, und Peter und ich haben etliche Foto- bzw. Videoaufnahmen gemacht. Auch haben wir uns Vulkangestein u. a. Bimsstein angesehen. Dann deutete ich auf den oberen Kraterrand und sagte zu Peter: „Ich muss noch ganz auf den Gipfel. Ich will einmal in den Krater hineingucken; ich muss unbedingt wissen, was da drin ist.“ Peter hat nur gelacht und geantwortet: „Du musst da nicht mehr rauf, denn Du stehst bereits im Krater. Das da oben ist nur der obere Kraterrand.“ Ich hatte mal wieder den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen. Aber er hatte Recht. Als wir wieder unten waren und den Berg noch mal aus der Ferne betrachtet haben, konnte auch ich endlich den Krater erkennen. Ich konnte auch den Punkt ausmachen, an dem wir noch vor kurzer Zeit gestanden hatten. Ein bisschen enttäuscht war ich jetzt aber schon, da ich mir den Einblick in einen Krater anders vorgestellt hatte. Da war kein tiefes Loch, auch kein Feuer speiender Drache, ebenso kein Wasser – nur Erde – rote Vulkanerde.

Während wir wieder durch den Ort gingen, habe ich so lange gequengelt, bis der arme Peter endlich bereit war, noch mal mit mir ans Wasser zu gehen, damit ich nach Papageitauchern Ausschau halten kann. Wir nahmen den Weg zur Küste, der uns am kürzesten erschien. Während wir uns dem Golfplatz der Insel näherten und diesen später überquerten, wurde uns bewusst, dass die hohe Steilwand, der wir uns dann gegenüber sahen, nicht nur einfach eine Steilküste und Nistplatz für Vögel war. Es fiel uns ihre Kraterform auf. Gegen diesen Krater war der Eldfell, in dem wir vorhin noch gestanden hatten, ein Winzling. Seine Hänge waren Grasbewachsen. Wir vermuteten, dass er aus der Entstehungsgeschichte der Insel stammt. Wir

waren ja nun schon einige Tage in Island unterwegs, haben Gletscher passiert, die mit ihrem Eispanzer die unter ihnen liegenden aktiven Vulkane fest im Griff hatten. Alles schien sehr friedlich. Aber hier auf den Westmännerinseln bekamen wir eine Vorstellung davon, welche gewaltige Kräfte unter der Erdoberfläche schlummern.

Am Wasser angekommen konnten wir dann auch noch einige Vögel beobachten: Basstölpel, Schneeammer, einige Austernfischer. In der Steilwand brüteten Eissturmvögel. Papageitaucher konnte ich hier leider nicht sehen. Schade. Aber so ist das mit der Natur: Man hat nicht immer Glück. Ich wollte Peter nicht überstrapazieren, und so erklärte ich mich einverstanden, mich nicht weiter den Vögeln zu widmen, sondern mit ihm im Ort noch einen Kaffee trinken zu gehen. Auf dem Weg dorthin sind wir noch versehentlich in die Schusslinie der Golfer geraten. Sie haben uns zum Glück nicht bombardiert, und wir haben, nachdem wir unseren Irrtum bemerkt hatten, auch sofort den Platz verlassen.

In der Bäckerei, in der wir heute Morgen schon gewesen sind haben wir Kaffee getrunken und uns ein Baguette geteilt. Dann haben wir uns langsam aufgemacht in Richtung Schiff. Wir sind dann auch schon ab Bord gegangen, haben uns ein Platz an der Reling gesucht, um noch einmal den Ausblick auf die Inseln zu genießen. Ich hab dann auch noch mit Fernglas Vögel beobachtet. Gut dass ich das Fernglas gerade in der Hand hatte, denn als das Schiff abgelegt und die Inseln ein Stück weit hinter sich gelassen hatte, hatte ich zum Ende unseres Tagesausfluges doch noch Glück. Zwei Papageitaucher und eine Trottellumme, die gerade einen Fisch gefangen hatte, konnte ich diesmal richtig deutlich durch mein Fernglas sehen. Ich war so glücklich. Wale oder Delfine haben wir auf unserer Rückfahrt zum Festland nicht mehr gesehen.

Begleitet wurden wir auf unserem Tagestrip von Poldi. Er fand den Tag auch sehr spannend, obwohl er weder Trolle noch einen Feuer speienden Drachen gefunden hat. Er hat uns erklärt, dass schon ein Drache während unserer Anwesenheit auf den Inseln war. Der hat aber geschlafen.

Auf dem Festland angekommen setzten wir uns in unser Auto und vollendeten das, was heute Morgen nicht geklappt hat: Wir fuhren nach Hvolsvöllur zum Tanken. Da der Tankstelle auch ein Imbiss angeschlossen war, bestellten wir auch gleich etwas zu essen: Salat mit Hühnchen. Dazu gab's eine Cola und als Dessert ein Eis. Bevor wir den Laden verließen, sahen wir uns noch mal Ansichtskarten an. Dabei fiel mir zum wiederholten Male auf unserer Reise eine Vogelbeobachtungskarte der isländischen Vogelwelt in die Hände. Während ich in Gedanken noch eine Kosten-Nutzen-Analyse gemacht habe (ich bin Buchhalterin), hat Peter sie kurzerhand gekauft. Ich war total froh, dass er das getan hat. Manchmal ärgere ich mich darüber, dass ich in solchen Situationen zu lange zögere und mir am Ende doch nichts gönne. Peter ist da zum Glück anders.

Freitag, 22.07.2011

Die „Kochtöpfe“ von Hveragerdi und Seltún / Kleifarvatn

Peter hat letzte Nacht total gefroren. Mich wollte er deshalb nicht wecken; er hat tapfer bis zum Morgen ausgeharrt. Das Resultat davon war, dass er heute Morgen erst Halsschmerzen und später auch noch eine Schniefnase hatte.

Um ca.8:30 sind wir aufgebrochen und haben diesen idyllischen Ort verlassen und sind erstmal Richtung Reykjanes gefahren. Wir waren etwas traurig, denn diese Unterkunft, in der wir nun 2 Nächte verbracht hatten, hat uns wirklich sehr gut gefallen: Die Hütte einschließlich Grillmöglichkeit, der Krater, der im Hintergrund thronte, das Vogelgezwitscher, das ständig zu hören war und die Ruhe auf diesem Campingplatz; keine Autos waren zu hören. In der Nachbarhütte fand heute Morgen so etwas wie eine Geburtstagsparty statt, aber selbst dadurch wurde niemand gestört. Hier hätte man gut noch längere Zeit verbringen können, aber wir hatten ja vor, auch noch die Halbinsel Snaefellsnes kennen zu lernen, so dass wir lieber weitergefahren sind.

Kurz hinter Selfoss haben wir unsere erste kurze Pause eingelegt. Eine Uferschnepfe kam angefliegen und setzte sich in der Nähe unseres Standortes ins Gras. Wenig später erschien auch noch ein Rotschenkel auf der Bildfläche. Er landete auch nur wenige Meter von unserem Auto entfernt ebenfalls im Gras und hat laut gezert und uns ausgeschimpft. Dank meiner neuen Beobachtungskarte konnte ich ihn gut bestimmen. Ich finde es immer wieder erstaunlich und genieße es, dass die Vögel hier anscheinend wenig scheu sind und eine geringe Fluchtdistanz haben. Das erleichtert das Beobachten. Vielleicht war es aber auch zu unserem Vorteil, dass wir im Auto sitzen geblieben und nicht ausgestiegen sind.

Um ca. 11:00 Uhr erreichten wir Hveragerdi. Ich hatte gelesen, dass in dieser Stadt Obst und Gemüse in großem Stil in Gewächshäusern angebaut wird. Nun die Gewächshäuser, weckten nicht so sehr unser Interesse. Vielmehr war es wieder mal die dampfende Erde, die uns dazu bewog, hier etwas länger zu verweilen. So parkten wir unseren Wagen und machten erst einige Aufnahmen von der reizvollen Landschaft. Dann folgten wir einem Wanderweg, der uns zunächst über eine Brücke und in seinem weiteren Verlauf direkt zu den „Hot Springs“ von Hveragerdi führte. Immer mehr Mücken begleiteten uns auch dorthin. (Vielleicht wollten sie sich auch einmal die „Hot Springs“ ansehen.) Da wir aber doch einige Minuten unterwegs gewesen sind, wollten wir nicht noch mal zum Auto zurückkehren, um uns mit Antimückenmittel einzureiben. Wir hatten das Gefühl, in einer riesigen Hexenküche gelandet zu sein. Überall blubberte und brodelte es; Dampf stieg aus zahlreichen größeren und kleineren Erdlöchern und Erdspalten auf. Sehen könnten wir jedoch nicht, was da gekocht wurde; die Löcher waren zu tief, und der Dampf hat die Sicht versperrt. Poldi gab uns wieder mal eine Erklärung für das, was wir sahen und hörten: Wir waren nicht in einer Hexenküche, sondern in einer Trollküche. Dort kochten die Trolle für die Drachen etwas zu essen, damit diese wieder zu Kräften kämen und nicht mehr so viel schlafen müssten.

Insgesamt war das Gebiet sehr farbenfroh: in weiterer Entfernung zu den heißen Quellen waren die Hügel Grasbewachsen; in ihrer Nähe war der Erdboden, hellbraun, rot und grünlich. Natürlich war auch hier wieder eine Leine gespannt und Schilder warnten davor, diese zu übertreten. 80°-100° C heiß sollte der Erdboden wieder sein. Nachdem wir uns hier ausgiebig umgesehen hatten, wollten wir zum Auto zurückkehren. Wir hatten von dem vielen Geklapper Hunger auf eine leckere Suppe bekommen und machten uns daher auf den Rückweg. Unterwegs begegnete uns eine Gruppe von Menschen, vielleicht eine Schulklasse oder Touristengruppe. Als sie sich von uns entfernt hatten und oben bei den brodelnden Erdlöchern angekommen waren, wo wir eben noch gestanden hatten, machte Peter ein paar Fotos von ihnen und traute seinen Augen nicht. Einige von ihnen hatten tatsächlich die Leine überschritten. Ich sagte zu Peter, dass es bestimmt nur aus unserer Perspektive so aussehen

würde, aber die Fotos waren eindeutig. Wir regten uns wieder mal über diese Unvorsichtigkeit auf und erhöhten unser Schrittempo. Die Tragödie, wenn einer von denen in den heißen Untergrund einbräche, wollten wir nicht miterleben. Retten könnte man denjenigen wahrscheinlich nicht, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen.

Nicht weit von Reykjavik entfernt haben wir die Hauptstraße verlassen und wollten mal sehen, wo uns eine Nebenstraße hinführt. Wir gelangten in ein Skigebiet. So zumindest hat es ausgesehen – mit Liftanlage. Wir sind wieder umgekehrt und zur Hauptstraße zurückgefahren. Erstens lag kein Schnee und zweitens sind Wintersportorte für uns nicht so wahnsinnig interessant. Poldi hingegen ist voll auf seine Kosten gekommen. Zum ersten Mal auf unserer Reise hat er hier einem Drachen gesehen, der sich eingebuddelt hat. Nur die Drachenhöcker lugten aus der Erde heraus. (Die Hügel aus Vulkangestein haben wirklich so ausgesehen.)

Um ca. 13:00 Uhr erreichten wir IKEA in Reykjavik. Dort konnten wir dann endlich unseren Hunger stillen. Es gab allerdings keine Suppe, sondern Hackbällchen mit Bohnen, Reis und einer scharfen Soße – sehr lecker. Nach dem Essen haben wir uns etwas in dem Möbelhaus umgesehen. Es war angenehm und gut auszuhalten hier – im Gegensatz zu IKEA Kiel. In der Kieler Filiale herrscht immer nur ein einziges Gewühle, und es verstärkt sich wieder mal der Eindruck, dass sich in Deutschland alles mehr oder weniger um Konsum dreht. Zu Hause habe ich immer das Gefühl, die Menschen verbringen ihr ganzes Leben nur mit Einkaufen. Da kann ich mir eine bessere Freizeitbeschäftigung vorstellen.

Wir wussten noch nicht, wir heute übernachten sollten. Da es aber erst kurz nach Mittag war, wollten wir uns noch nicht auf die Suche begeben und ließen uns daher erstmal treiben. Zunächst haben wir Reykjavik verlassen. Auf der Halbinsel Reykjanes hatten wir einiges Sehenswerte ja schon an unserem ersten Tag gesehen, aber noch nicht alles. Ich zückte meine Karte und wir entschieden uns, uns heute die Dampfsäulen von Seltún anzusehen oder zumindest in deren Richtung zu fahren. Ob man das gewünschte Ziel mit einem normalen PKW erreichen kann, weiß man ja bei den isländischen Straßenverhältnissen nie so genau.

Da gibt es „Gravel Roads“ (Schotterstraßen), Blindheads (unübersichtliche Bergkuppen) und Einbreid Brú (einspurige Brücken) und sonstige sehr enge Straßen. Die „Gravel Roads“ sind nie sehr breit, und man muss bei Gegenverkehr sehr vorsichtig sein. Auf unserer Fahrt zum Hochtemperaturgebiet von Seltún, die auch am Kleifarvatn, einem großen See, entlangführte, kamen wir in den Genuss von einer „Gravel Road“ in Verbindung mit diversen Blindheads. Diesmal ließen wir uns von der Straße nicht abschrecken, sondern verfolgten weiter unser Ziel. Zu Beginn dieses Trips mussten wir auf der engen Straße einigen Baufahrzeugen ausweichen. Wir nehmen an, dass diese Strecke noch zu einer „richtigen“, geteerten Straße ausgebaut wird. Das half uns jetzt aber wenig, denn wir wollten das Ende der Bauarbeiten nicht abwarten. So lange hätte mein Urlaub wahrscheinlich auch nicht gedauert. Wie hatten viel Spaß auf dieser Fahrt, sind manchmal Anhöhen hinaufgefahren und wussten, bis wir oben angekommen waren, nicht, wo die Reise hingehet. Mit anderen Worten: Man kann den Verlauf der Straße nicht erkennen, bis man oben ist. Eine Achterbahnfahrt ist vielleicht vergleichbar damit. Ich finde es eigentlich eher langweilig, Autofahrten auf Video aufzuzeichnen, weil da immer so wenig Spektakuläres passiert. Das gilt jedoch nicht für Islands „Gravel Roads“. Ich habe deshalb die Videokamera zu mir auf den Beifahrersitz geholt und Teile der abenteuerlichen Fahrt aufgezeichnet. Ich musste dabei sehr vorsichtig sein, denn wir wurden gut durchgeschaukelt, und ich wollte mir die Kamera nicht ins Auge hauen.

Schließlich erreichten wir auch „Ende“ des Kleifarvatn. Unweit seines Ufers stieg Dampf empor in Verbindung mit einem starken, unangenehmen Geruch empor. Der Gestank hielt uns aber nicht davon ab, uns dieses Gebiet aus der Nähe zu betrachten. Wir bogen daher vom Hauptweg ab in einen Seitenweg, Wir fuhren aber nicht weit und sahen uns das gespenstisch wirkende Seeufer nur aus der Distanz heraus an. Diverse Warnschilder kündeten davon, dass dieses Gebiet geologisch hoch aktiv war: Für Motorradfahrer ist die Straße verboten, und auch zelten darf und sollte man hier nicht. Für uns war das der Hinweis darauf, dass der

Untergrund hier sehr weich sein musste und die Gefahr bestand einzusinken. Unheimlich wirkte das Bild des ausgasenden Sees schon. Kein Zaun und keine Leine hielt einen davon ab, weiterzugehen; aber jeder, der gerne lebt, sollte es nicht tun. Hier ist wieder mal Vernunft gefragt. Wir haben uns dort, auch wenn wir nur aus der Entfernung geschaut haben, auch lieber nicht zu lange ausgehalten, sondern sind weitergefahren und erreichten wenig später unser Hauptziel: Seltún. Wir befanden uns wieder in einer Trollküche wie schon in Hveragerdi. Diesmal konnten wir aber den Inhalt der „Kochtöpfe“ nicht nur hören, sondern erstmalig auch sehen: Blubbernder Schlamm und brodelnde Flüssigkeit. Man sollte hier unbedingt auf den markierten Wegen bleiben. In meinem Reiseführer hatte ich gelesen, dass man ausgebleichte Stellen meiden sollte. Wie folgten dem schmalen Weg, der über Treppen auf eine Anhöhe hinaufführte. Etwas mulmig war mir schon. Ich wollte mir nicht vorstellen, was passieren würde, wenn man hier sein Gleichgewicht verlöre. Schließlich kamen wir aber unbeschadet oben an und bestaunten diese Landschaft. Nicht nur, dass wir abermals das Gefühl hatten, am Puls der Erde zu stehen. So lebensfeindlich dieses Gebiet auch wirkte, es war sehr farbenfroh. In der Ferne waren saftige, grüne Wiesen zu sehen, auf denen Pferde weideten. In der Nähe der Schlammtöpfe waren von gelb, hellbraun, beige, rotbraun, dunkelbraun bis schwarz alle Farben vertreten. Einige Bereiche waren sogar grünlich gefärbt (wahrscheinlich durch Algen). Und inmitten dieses Gebietes kochte an diversen Stellen der Schlamm, der dunkelgrau war, und es stiegen überall Dampfsäulen empor.

Nachdem wir ausgiebig fotografiert und videografiert hatten, verließen wir Seltún, suchten wir uns nach kurzer Zeit auf der gegenüberliegenden Straßenseite einen Parkplatz und machten noch einen Abstecher in die Vulkanlandschaft. Diesmal gelangten wir an einen See. Er war nicht kreisrund, aber wir vermuteten trotzdem, dass es sich um einen mit Wasser gefüllten Krater handeln könnte. Das Wasser hatte eine tief türkisblaue Farbe, ähnlich wie das Meer, das die karibischen Inseln umspült. Wir hatten das Gefühl, heute Nachmittag eine Zeitreise gemacht zu haben. Als sich das Leben auf der Erde entwickelt hat, hat es auf ihr vielleicht so ähnlich ausgesehen wie bei Seltún.

Dann hatten wir kein bestimmtes Ziel mehr, folgten aber weiter der Straße, auf der wir gekommen waren. Es gab ja auch keine andere. Wir hatten, nachdem wir den touristischen Anziehungspunkt Seltún verlassen hatten, das Gefühl im „Nichts“ unterwegs zu sein. „Nichts“ stimmt nicht ganz, denn wir fuhren ja zumindest auf einer von Menschenhand angelegten Straße. Beim Abzweigen nach Grindavik zweifelten wir jedoch daran. Wir fuhren daher dort nicht ab, sondern geradeaus weiter und wählten somit die Straße, die sich augenscheinlich in einem besseren Zustand befand. Über eine weite Strecke hatten wir das Gefühl, neben den grünen und roten Pflanzen, die die grauen Aschefelder besiedelt hatten und der Landschaft ein interessantes, nicht eintöniges Aussehen gaben, die einzigen Lebewesen weit und breit zu sein. Auf der Straße sahen wir einen toten Austerfischer liegen; den kann man aber wohl eher als ehemaliges Lebewesen bezeichnen. Irgendwann begegneten uns dann doch noch zwei Radfahrer in dieser menschenleeren Gegend fernab jeder Ortschaft. Wir waren also doch nicht allein auf diesem Planeten. Poldi kam auf dieser Fahrt voll auf seine Kosten, denn der konnte in der Ferne wieder eingebuddelte Drachen sehen.

Gegen ca. 17:00 Uhr erreichten wir den Ort Þorlákshöfn. In der dortigen Touristinformation bekamen wir die Auskunft, dass es in diesem Ort keinerlei Übernachtungsmöglichkeiten geben würde. Wir waren sehr überrascht. Mit allem hatten wir gerechnet, nur nicht damit, dass man in dem Ort, der bis zum Jahre 2010 noch die Fährverbindung zu den Westmännerinseln unterhalten hatte, keine Unterkunft finden kann. Es verstärkte sich wieder unser Eindruck, dass wir im Niemandsland gelandet waren. Das war zwar auch sehr reizvoll, half uns aber im Moment nicht weiter, denn wir brauchten einen Schlafplatz. Da wir ja sowieso vorgehabt hatten, noch nach Snaefellsnet zu fahren, fuhren wir daher zunächst Richtung Reykjavík. Dort machten wir aber keine Pause, sondern fuhren gleich weiter Richtung Akranes. Peter hatte die Vermutung, dass man in Reykjavík für eine Übernachtung

„Hauptstadtpreise“, also mehr bezahlt als anderswo. Überprüft haben wir das aber nicht. Ich hingegen hoffte insgeheim, nicht im Auto schlafen zu müssen, denn es war schon relativ spät. Auf dem Weg nach Akranes, das an der Spitze einer Landzunge liegt, konnten wir uns entscheiden, ob wir den Fjord „Hvalfjörður“ umfahren oder die Abkürzung durch eine Tunnel nehmen wollten. Ohne langwierige Überlegungen anzustellen, wählten wir den kürzeren Weg. Der Tunnel war ziemlich lang und führte zunächst stetig bergab. Wir rechneten damit, bald auf einen Lavastrom zu stoßen. Bevor wir jedoch den Mittelpunkt der Erde erreichten, ging es langsam wieder bergauf. Irgendwann konnten wir auch Licht am Ende des Tunnels sehen. Wir fragten uns, wie sich die Bauarbeiter wohl gefühlt haben müssen, als sie auf dieser Vulkaninsel einen Tunnel bauten. Ob ihnen ähnliche Gedanken durch den Kopf gingen wir uns? Wahrscheinlich nicht. Wir haben auf unserer Reise den Eindruck gewonnen, dass die Isländer sehr „cool“ mit dem Thema Vulkanismus umgehen.

Während wir noch im Tunnel fuhren, rechneten wir damit dass dieser auch mautpflichtig ist, denn die Autos stauten sich auf den anderen Spuren, und wir sahen ein Gebäude, dass eine Mautstation gewesen sein könnte. Wir jedoch blieben in unserer Spur, da wir keine Beschilderung gesehen hatten, die es erforderlich gemacht hätte, die Spur zu wechseln. Wir kamen auf Höhe der Mautstation an eine rote Ampel und hielten dort. Hinter uns wurde wild gehupt, so dass wir kurz auf den Seitenstreifen wechselten, damit die anderen Autofahrer die rote Ampel überfahren konnten. Wir fuhren dann auch weiter. Die gesamte Situation war sehr unklar. Ich rechnete sogar damit, dass demnächst die Polizei hinter uns auftauchen würde, weil wir die Maut nicht bezahlt hatten. Das passierte zum Glück aber nicht.

Um ca. 18:15 Uhr haben wir uns ein paar Kilometer vor Akranes eine Hütte gemietet. Die Vermieterin war eine Privatperson. Es war die günstigste und zugleich die am besten ausgestattete Unterkunft, die wir bisher hatten. Alles sah zudem sehr sauber aus. Eine Nacht für zwei Personen kostete 11.000 Kronen; das sind umgerechnet ca. 66,00 €. Da wir hier nicht mit Kreditkarte bezahlen konnten, hat Peter bar bezahlt. Wir haben dann unserer Gepäck ausgeladen, sind nach Akranes gefahren, um neues Bargeld zu holen und einige Lebensmittel einzukaufen. Wieder in der Hütte, habe ich, müde wie ich jetzt schon war, versucht, die Betten zu beziehen. Laken und Kopfkissenbezüge hatten wir von unserer Vermieterin bekommen. Was fehlte, waren die Bezüge für die Bettdecken. Wir gingen zum Haus unserer Vermieterin und erklärten ihr mit Händen und Füßen unser Problem. Sie verstand uns auch und gab uns die fehlenden Bezüge. Ich konnte dann mit dem Bettenbeziehen fortfahren, war jedoch mittlerweile sehr müde und kam möglicherweise deshalb nicht richtig klar. So kam es, dass am Ende nicht die Bettdecke, sondern ich in den Bezug eingehüllt war. Peter und Poldi fanden das sehr lustig, und Peter hat einige „Gespensterfotos“ von mir gemacht. Vor der Hütte hörte man verlockendes Vogelgezwitscher. Viel lieber hätte ich mich entspannt vor die Hütte gesetzt und Vögel beobachtet, als mich mit der Bettwäsche herumzuplagen. Schließlich haben wir es gemeinsam aber doch noch geschafft, die Betten zu beziehen. Nachdem wir Abendbrot gegessen hatten, sind wir noch mal vor die Hütte gegangen und haben einen kleinen Spaziergang gemacht. Die Vögel, die ich vorhin gehört hatte waren Rotschenkel; vielleicht hatten sie in der Nähe ihre Nester. Auf einer Weide in der Nähe grasten ein paar Islandpferde. Wir sprachen sie an, und sie wirkten so, als würden sie uns aufmerksam zuhören.

Vor unserer Hütte waren noch drei Hütten im Kleinformat zu sehen. Peter fragte mich, für wen die denn wären. Wir konnten uns nicht vorstellen, dass Kaninchen oder Meerschweinchen darin Platz finden würden. Poldi konnte uns eine befriedigende Antwort geben: In den kleinen Häuschen nächtigen Trolle.

Damit ging auch dieser aufregende Tag zu Ende.

Samstag, 23.07.2011

Halbinsel Snaefellnes (Arnarstapi, Snaefellsjökull, Grundarfjörður)

Ich bin vergangene Nacht mit Halsschmerzen aufgewacht. Da ich starke Schmerzen beim Schlucken hatte, konnte ich auch nicht wirklich wieder einschlafen und habe deshalb bis zum Morgen mehr oder weniger nur vor mich hin gedöst. Als wir dann aufgestanden sind, war ich total sauer und habe Peter „zur Schnecke gemacht“: Er hatte ja gestern bereits eine Erkältung, die sich nur in der Weise ausgewirkt hat, dass er dreimal am Tag rumgeschnieft. Und mich hat er jetzt angesteckt. Das war seine Schuld, dass ich nun krank war. Wütend habe ich eine Schmerztablette von ihm gefordert. Die Stimmung war also heute Morgen sehr gereizt. Aber wenn es einem nicht gut geht, sagt man manchmal Sachen, die man gar nicht so meint. Während wir Frühstück aßen, kam ich dann endlich wieder zur Besinnung. Es tat mir so leid, was ich gesagt hatte. Selbst wenn er mich angesteckt hat (was gar nicht sicher ist), so leben wir so eng zusammen, dass eine Ansteckung fast nicht zu verhindern ist. Vorwürfe bringen dann auch nichts und machen es nicht ungeschehen. Man muss immer nach vorn sehen und versuchen, das Beste daraus zu machen. Ich wollte doch nicht unseren Traumurlaub durch schlechte Stimmung zum Alptraum werden lassen. Ich bat Peter daher um Entschuldigung. Er ist zum Glück nie nachtragend und nahm die Entschuldigung an.

Am dem Morgen, als wir zu den Westmännerinseln gefahren sind, habe ich an der Tankstelle und später auf dem Schiff sehr gefroren. Außerdem waren wir während unseres Urlaubes immer starken Temperaturschwankungen ausgesetzt (heiß im Auto, kühl und windig an der Küste usw.). Vielleicht hat das auch mein Immunsystem durcheinander gebracht.

Nach dem Frühstück haben wir die Betten abgezogen. Die Bettwäsche haben wir in der Hütte liegengelassen, wie es mir die Vermieterin abgesprochen war. Dann haben wir wieder unser Gepäck im Auto verstaut, unseren Müll im dafür vorgesehenen Container entsorgt und waren um ca. 8:45 Uhr wieder auf Achse. Das Wetter ist heute Morgen sonnig, aber es weht doch ein ziemlich frischer Wind. Die wunderschöne Landschaft, durch die wir dann gefahren sind, erinnerte mich ein wenig an Norwegen mit den Fjorden und den Bergen im Hintergrund. Während Südisland sehr durch die Vulkane und Gletscher geprägt war, das Meer zwar in der Nähe, aber nicht immer sichtbar war, führte uns unsere Reiseroute nun direkt an den Fjorden entlang oder über Brücken über sie hinweg. Wir konnten dabei den Blick in die unendlichen Weiten des Ozeans genießen. Das Schöne an Island ist ja auch seine Vielseitigkeit. Wir lernten zwei unterschiedliche Welten kennen, die man nicht miteinander vergleichen kann, die aber beide wunderschön sind. Der Touristenstrom war allerdings mehr in Südisland spürbar.

Um ca. 9:30 Uhr erreichten wir den Ort Borgarnes, direkt am Borgarfjörður gelegen. Da wir hier nur kurz Pause zum Tanken gemacht haben, haben wir leider nicht so viel von dem Ort gesehen. Irgendwie gefiel er mir aber trotzdem auf Grund seiner Lage direkt am Wasser.

Im Laufe des Vormittages erreichten wir dann auch die Halbinsel Snaefellnes, die wir ja ein wenig erkunden wollten. Als grobes Ziel hatte ich Arnarstapi, eine Küstenregion mit Vogelfelsen, im Visier. Das bezeichnende an diesem Landstrich war, dass er sehr, sehr dünn besiedelt war. Es gab zunächst keine Ortschaften, nur ab und zu ein Bauernhof. Manchmal sah man ein paar Schafe grasen. Wir fragten uns, wie das Leben hier in dieser Einsamkeit wohl funktionieren mochte, fernab jeder Ortschaft. Wenn man da etwas beim Einkaufen vergessen hat, kann man nicht mal eben in 5 Minuten den nächsten Supermarkt erreichen.

Im Hintergrund waren Berge sichtbar, auf deren Gipfel zum Teil noch Schnee lag. Dann änderte sich doch noch das Landschaftsbild und die Straße führte durch ein Lavafeld. Ich hatte schon gedacht, dass man hier auf Snaefellnes den vulkanischen Ursprung gar nicht mehr erkennen kann; ich wurde eines Besseren belehrt. Die Lava, die wir hier sahen, war andersartig, als die, die wir in Südisland gesehen hatten. Peter erklärte mir, dass sie von ihrer Beschaffenheit so ist, dass sie zu Erde zerfällt. Vielleicht liegt das aber auch daran, dass die

vulkanische Aktivität hier wesentlich länger zurückliegt als an der Südküste. Im Hintergrund sahen wir sogar noch einige Erhebungen die wie Vulkankrater aussahen.

Um ca. 11:00 Uhr haben wir eine kurze Pause eingelegt, die wir dazu nutzten, Vögel zu beobachten bzw. zu fotografieren. Wieder war es von Vorteil für uns, dass die Vögel sehr dicht ans Auto herankamen und anscheinend wenig scheu waren. Und wir wurden wieder richtig heftig ausgeschimpft – von einem Rotschenkel, der sich in unserer Nähe auf einem Zaunpfahl niedergelassen hatte. Außerdem suchte noch ein Sandregenpfeifer den Boden um unser Auto herum ab, und ich konnte auf dem Zaun noch einen Wiesenpieper sehen.

Auf unserer weiteren Fahrt konnten wir noch mehr Vögel sehen: Ein Brachvogel flog neben unserem Auto her, und in etwas weiterer Entfernung konnte ich Singschwäne sehen. Um ca. 11:45 Uhr kamen wir endlich an die Einmündung, wo man sich entscheiden musste, ob man nach Arnarstapi oder nach Olfsvik fahren wollte. „Wir müssen nach Arnarstapi“, habe ich zu Peter gesagt, immer den Vogelfelsen „vor Augen“, den ich mir unbedingt ansehen wollte. Peter erschien jedoch die Straße Richtung Olfsvik einfach zu verlockend. Sie führte in die Höhe in einer lang gezogenen Steigung am Gebirge entlang. So hat Peter mich einfach entführt und mit auf den Berg genommen. „Aber danach müssen wir den Berg wieder hinunter und weiter nach Arnarstapi fahren“, habe ich Peter angefleht. Oben suchten wir uns eine Parkmöglichkeit. Belohnt wurden wir mit einer fantastischen Aussicht in der einen Richtung auf den türkisfarbenen Ozean, der an die Küste brandete, in der anderen Richtung auf das Gebirge. Ein recht frischer Wind fegte uns hier oben um die Nase. Nach diesem kurzen Abstecher löste Peter sein Versprechen ein, wir fuhren den Berg wieder hinunter, und weiter ging's nach Arnarstapi, wo wir gegen Mittag dann endlich ankamen. Dort suchten wir uns zunächst einen Parkplatz. Wir schnappten uns Fotoapparat, Videokamera und Fernglas, und ich blickte schon sehnsüchtig Richtung Meer. Peter hat wahrscheinlich geglaubt, ich wollte hierher, um nach Walen und Delfinen Ausschau zu halten. Theoretisch kann man hier mit Glück wohl auch Wale sehen. Das war aber nicht der Grund, warum ich unbedingt hierher wollte. Die Vogelwelt hat mich mal wieder gereizt. Kurz nachdem wir den Wagen verlassen hatten, den Weg Richtung Steilküste eingeschlagen, diese aber noch lange nicht erreicht hatten, sahen wir einen Regenbrachvogel, mitsamt seinem Küken im Schlepptau, der nicht weit von uns entfernt auf einer Wiese saß. Auch konnten wir das Gezeter der Küstenseeschwalben vernehmen und ihre akrobatische „Flugshow“ beobachten. Vermutlich hatten sie auch auf der Wiese ihre Nester. Die Vogelfelsen, die wir wenig später erreichten, waren auch sehr eindrucksvoll. Bizarre Formationen aus Vulkangestein stellten sich den anbrandenden Brechern des Atlantiks entgegen. Einer der Felsen sah aus wie ein Torbogen, ein anderer hatte in der Mitte ein Loch, ähnlich einem Bullauge. Vögel waren auch noch hier, jedoch hatte ich den Eindruck, dass die meisten Vögel schon fertig waren mit Brüten und den Vogelfelsen bereits wieder verlassen hatten. Dennoch konnte ich eine Mantelmöwe und einige Dreizehenmöwen sehen. Eine Dreizehenmöwe ließ sogar den Blick auf ihr Küken zu. Papageitaucher konnte ich hier leider nicht beobachten. Wir haben noch einige Zeit beobachtet, wie die Wellen gegen die Steilküsten und auf die vorgelagerten Felsen aufschlugen und ihre Kraft demonstrierten. Wir waren immer darauf bedacht, einen gebührenden Abstand zum Abgrund einzuhalten. Andere Menschen, die vor Ort waren (Arnarstapi ist ein beliebtes Touristenziel), waren nicht so zimperlich. Sie setzten sich direkt an den Abgrund und ließen ihre Beine ins Freie baumeln. Manchmal frage ich mich dann, ob ich einfach nur zu ängstlich oder andere zu unvorsichtig sind. Von dieser Steilküste ist bestimmt das ganze Jahr über noch kein Stück abgebrochen, letztes Jahr vielleicht auch nicht, aber vielleicht passiert es zufällig ausgerechnet dann, wenn wir dort stehen. Deshalb bin ich lieber übervorsichtig, lebe aber weiter.

Nachdem wir uns hier ausgiebig umgesehen und die Aussicht auf die phantastische Küstenlandschaft genossen haben, ging unsere Fahrt weiter – Ziel wieder mal unbekannt. Peter folgte einem Wegweiser mit der Aufschrift „Snaefellsjökull“. Das ist der Berg, der die

gesamte Halbinsel zu dominieren scheint und den Peter schon während unserer Walsafari fotografiert hatte. Was folgte, war die abenteuerlichste Autofahrt, die sowohl Peter, als auch ich je in unserem Leben gemacht haben: „Gravel Road“, diverse Blindhaeds, „Narrow Road“, Schneematschpiste und die Höhenlage (ca. 800 – 1.000 m) – kurz gesagt: Unsere Tour am Kleifarvatn war Spaß; diese Fahrt jedoch war ein Höllentrip. Wenn man in einer Achterbahn sitzt, weiß man dass nichts passieren kann, weil die Konstruktionen tüv-geprüft sind. Auf unserer Fahrt war nur das Auto tüv-geprüft, nicht jedoch die Strecke, die wir gefahren sind. Ich hatte wirklich Angst. Manchmal führte die Straße, die nicht viel breiter als ein Wanderweg war, verdammt nah am Abgrund entlang. Ich rechnete jeden Moment damit, abzurutschen und talwärts zu stürzen, aber Peter hatte den Wagen jederzeit im Griff. Hinzu kamen die Blindhaeds (unübersichtliche Bergkuppen), denn wir waren nicht die einzigen, die in diesem Gebirge unterwegs waren, und wir waren auch nicht die einzigen Wahnsinnigen, die versuchten, eine Route mit einem normalen Pkw zu meistern, die man eigentlich mit einen 4-Wheel-Drive befahren sollte. Ziemlich zu Beginn unserer Fahrt gab es noch einen Parkplatz am Berg, auf dem diverse Autos standen, und einige Touristen eine Infotafel studierten. Als wir jedoch in Größere Höhen vorgedrungen waren, suchte Peter einen Platz, wo wir unseren Wagen abstellen konnte und wir diesen auch mal verlassen konnten. Dort konnte auch ich mich endlich mal entspannen und den Ausblick, der für die Angst, die ich bisher gehabt habe, entschädigt hat. Es war einfach grandios. Wir waren allein auf weiter Flur mitten in diesem Gebirge. Nur eine schmale Piste (die, auf der wir gekommen waren) war in der bergigen Wildnis erkennbar. Uns pfiß hier ein ordentlicher Orkan um die Ohren. Das war vielleicht in Anbetracht der Tatsache, dass wir beide gesundheitlich angeschlagen waren, eher nicht so gut. Deshalb hielten wir uns auch nicht all zulange im Freien auf, sondern fuhren nach einer kurzen Pause weiter, und ich hatte wieder Angst, von der Straße abzukommen. Die schneebedeckten Gipfel und auch die Wolken rückten immer mehr in greifbare Nähe. Das einzige, was mich etwas beruhigte, war, dass uns manchmal PKW entgegenkamen, deren Insassen auch noch lebten, so dass ich etwas zuversichtlicher wurde, dass man diese Fahrt überleben kann. Ich holte mir aber sicherheitshalber die Videokamera zu mir nach vorne und filmte Teile dieser Fahrt. Für den Fall, dass wir die Fahrt nicht überstanden hätten, hätten unsere Nachfahren sich dann das Video ansehen können. Die Straßenverhältnisse wurden noch widriger, als sich die „Gravel-Road“ in eine Schneematschpiste verwandelte. Peter öffnete das Fenster, während er vorsichtig nur Schrittgeschwindigkeit fuhr, und gab mir etwas Schnee - Schnee vom Snaefellsjökull, einem mächtigen Vulkan. Wenn man in weiter Entfernung ein Fahrzeug entgegenkommen sah, musste man sich schon mal zeitig nach einem Platz umsehen, wo man halten konnte, um den Gegenverkehr vorbeizulassen. Die Straße war einfach zu schmal und auf Grund von Steigungen und Gefälle auch nicht gerade ungefährlich. Wir rechneten immer mit dem Schlimmsten; ein Schneemonster ist uns aber dann nicht mehr begegnet. (Darüber hätte Poldi sich wahrscheinlich gefreut.) Ziemlich zum Ende unserer Fahrt durch das Gebirge kam uns ein Autofahrer entgegen, der uns freundlich anlächelte. Wenn der gewusst hätte, was ihn erwartet! Das Schlimmste hatten wir aber zu dem Zeitpunkt bereits überstanden. Wir hielten noch mal an einem kleinen Wasserfall, den Peter auch fotografierte. Wenig später ging die „Gravel Road“ dann in eine „richtige“ Straße über, und wir kamen an einen Wegweiser, der Richtung Olafsvik wies. Gegen ca. 14:00 Uhr erreichten wir dann diesen Ort. Nach dem Stress der vergangenen Stunde wollten wir dort erstmal einen Moment entspannen und eine Tasse Kaffee trinken. Wir steuerten daher eine Tankstelle an. Auf die Frage, wo denn die Toiletten wären, sagte man uns, es gäbe dort keine. So schnell ließen wir uns nicht abschütteln und fragten, ob wir denn Kaffee bekommen könnten. „No coffee“, wurde uns gesagt. Unverrichteter Dinge haben wir den Laden wieder verlassen. Eine Tankstelle, die weder Toiletten noch Kaffee hat? Das kam uns sehr komisch vor. Ich nahm an, dass der junge Mann Feierabend machen wollte, denn es war 14:00 Uhr, und die Tankstelle war laut Schild nur bis zu diesem Zeitpunkt geöffnet. Zum Glück gab es ganz in der Nähe

noch eine Tankstelle. Dort gab es Toiletten. Und wir konnten dort auch Kaffee trinken. Außerdem haben wir ein Eis gegessen; das tat meinem Hals, der immer noch schmerzte, ganz gut. Eine Unterkunft suchen wollten wir hier nicht. Der Kaffee und das Eis waren vergleichsweise teuer. Wir rechneten damit, dass die Preise in Olafsvik generell höher sein könnten als anderswo. Deshalb setzten wir uns wieder ins Auto und fuhren weiter. Wir hofften, im Nachbarort Grundarfjörður ein Zimmer zu finden. Diesen erreichten wir auch wenig später. Er machte auf Anhieb auf mich einen sehr freundlichen Eindruck. Kurz bevor man in den Ort einfährt, passiert man den Berg Kirkjufell. Irgendwo hatte ich gelesen, dass es der meist fotografierte Berg in Island ist. Während wir dort vorbeifuhren, sahen wir etliche Jugendliche am Strand im Wasser platschen. Die Freude, die dieses Menschen ausstrahlten, hatte sicher auch dazu beigetragen, dass dieser Ort mir sympathisch war. Und nicht zuletzt die bunten Girlanden, die überall hingen, veranlassten uns, zunächst durch den Ort zu fahren, um uns etwas umzusehen. Die Sonne schien; es war sehr windig, so dass die farbigen Wimpel gut im Wind flatterten. Es sah aus, als würde hier ein Fest gefeiert werden. Wir rechneten uns daher keine großen Chancen aus, hier eine Übernachtungsmöglichkeit zu finden. Fragen wollten wir aber trotzdem. Wir hatten ja nichts zu verlieren. So steuerten wir die Touristinformation an. Die Dame dort war sehr nett. Sie fragte uns, ob wir Jugendherbergsausweise hätten. Da konnten wir bejahen, und sie rief für uns bei der Herberge an. Es stellte sich heraus, dass tatsächlich ein Zimmer für zwei Personen frei war. Mann, was hatten wir doch für ein Glück! Sie meldete uns an und erklärte uns den Weg. Dort angekommen betraten wir das Gebäude. Es war aber weit und breit niemand zu sehen. Auf einem Schild stand, dass man in solch einem Fall anrufen soll. Ich habe immer noch Hemmungen auf englisch zu telefonieren, aber irgendwie war ich heute gut drauf: Wir hatten unsere Mördertour überlebt, die Sonne schien, der ganze Ort Grundarfjörður hatte eine positive Ausstrahlung, und ich war so glücklich, dass es mit dem Zimmer geklappt hat. So nahm ich ohne lange zu überlegen den Hörer in die Hand und rief die Rezeption an. Man bat uns, die Treppe hinunter zu kommen. Dort unten mussten wir noch einen Moment warten, bis wir an der Reihe waren. Das Zimmer kostete inkl. Miete der Bettwäsche 12.500 Kronen. Das sind ca. 76,00 €. Ich konnte es mit Kreditkarte bezahlen. Man erklärte uns einige Besonderheiten: An der Eingangstür sind die Straßenschuhe auszuziehen. Die Bettwäsche würden wir in einem Koffer oben im Schrank finden. Bei Abreise sollten wir die Bettwäsche auf den Tisch legen und den Schlüssel in der Tür stecken lassen. Wir waren ja noch nicht so richtig schlüssig, wie denn unsere nächsten Tage aussehen würden. Da uns dieser Ort aber gut gefiel, fragten wir einfach mal, ob denn eventuell für die darauf folgende Nacht auch noch ein Zimmer frei wäre. Ja, wir hätten Glück. Aber wir sollten so schnell wie möglich Bescheid sagen, wenn wir uns endgültig entschieden hätten. Dann gab uns der Mann von der Rezeption den Schlüssel, einen Stadtplan und erklärte uns den Weg. Wir übernachteten nämlich nicht hier im Haus, sondern es gab anderswo in diesem Ort ein weiteres Gebäude, welches auch zu der Jugendherberge gehörte. Dieses fanden wir auch schnell anhand der Wegbeschreibung. Peter lud unser Gepäck aus dem Auto, während ich unten im Gebäude meine Schuhe auszog und die Sachen nach oben trug. Erdgeschoss wäre für uns sicher bequemer gewesen, aber wir wohnten im ersten Stock. Ein paar mal musste ich rauf und runter laufen, bis ich unsere Koffer, Taschen und sonstige Tüten im Zimmer abgeladen hatte. Das Zimmer gefiel uns sehr gut, Noch besser gefiel mir aber die Aussicht aus unserem Fenster: Wir hatten einen grandiosen Blick auf den Berg Kirkjufell und die Bucht von Grundarfjörður. In der Rezeption von der Jugendherberge hatte ich Bilder an der Wand gesehen, die genau dieses zeigten, jedoch waren auf den Fotos Killerwale zu sehen, die die Bucht offensichtlich in der Vergangenheit mal besucht hatten. „Wenn man hier Wale sehen kann, will ich hier auch noch länger bleiben“, dachte ich. Der Ort gefiel uns immer besser. Somit war dann auch die Entscheidung gefallen, dass wir natürlich noch eine Nacht dort bleiben wollten. Wir beeilten uns also, zur Rezeption zu kommen, um das Zimmer für die nächste Nacht zu buchen.

Diesmal kostete es nur noch 11.500,00 Kronen, da wir die Bettwäsche ja bereits bezahlt hatten. Da wir nun Freizeit hatten und keine Unterkunft mehr suchen mussten, konnten wir nun auch entspannen. Wir suchten uns für unser Auto einen Parkplatz und schlenderten anschließend zu Fuß durch das Zentrum des Ortes. Natürlich wollten wir auch etwas von den Feierlichkeiten mitbekommen. Es gab ein Karussell und einen Freefall-Tower, in dem sich die Kinder und Jugendlichen amüsierten. Etwas abseits von diesem Trubel etwa 500 m die Straße hinauf standen auf einem Platz dezent und eher unauffällig zwei Imbisswagen. Es waren übrigens die einzigen auf diesem Fest. Diese waren auch nicht von riesigen Mensentrauben umringt. Zum Vergleich: In Deutschland kann man auf Volksfesten auf jedem Meter, den man geht, entweder etwas zu essen oder etwas zu trinken kaufen. Neben diesen Fress- und Saufständen findet man bei uns auch immer wieder die üblichen Händler, die versuchen, ihren Schund an den Mann zu bringen, Süßigkeits- und Losbuden nicht zu vergessen. Das ist manchmal das einzige, was ein Volksfest in Deutschland ausmacht. Es ist halt eine Konsumgesellschaft; das erwähnte ich ja bereits an anderer Stelle. Wir empfanden es als sehr angenehm, dass nicht Fressen und Saufen die Feierlichkeiten hier dominierten.

Da wir Hunger hatten, aber nicht so gern im Fastfood-Restaurant im Supermarkt Burger essen wollten, bestellten wir uns an dem Imbisswagen Bratwurst. Hier verstand man unter Bratwurst allerdings eher eine Art Menü mit Kartoffelsalat oder im Brötchen mit Soße, ähnlich einem Hotdog. Wir verzichteten auf all diesen Schnickschnack und wählten nur die Bratwurst mit etwas Brot.

Mittlerweile hatten wir auch ein System in der Straßen- und Häuserdekoration erkannt: Der Ort war in 4 Bereiche eingeteilt, und jedem Bereich war eine Farbe zugeordnet: Gelb, Grün, Blau und Rot. Diese Farben hatten auch die Wimpel, die immer noch im starken Wind flatterten, d. h. im „gelben“ Ortsteil hingen nur gelbe Wimpel, im „grünen“ nur grüne usw. Außerdem waren den Farben bestimmte Symbole zugeordnet: Gelb war die Sonne, grün ein Drache, blau ein Königspaar und rot irgendetwas Böses (wahrscheinlich der Teufel oder etwas Ähnliches). In den Straßen hingen also nicht nur die Wimpel, sondern die Häuser bzw. Grundstücke waren zum Teil mit diesen Symbolen dekoriert. Je nachdem, wo man sich gerade im Ort befand, waren gelbe, blaue, grüne oder rote Plastikteller an den Zäunen und Figuren bzw. Baumbehang in den entsprechenden Farben zu sehen. Im gelben Ortsteil gefielen uns die gelben, freundlichen Smilys, die auf Fahnen oder Schildern zu sehen waren. Besonders angetan hatten es uns aber natürlich im grünen Ortsteil die Drachen. Große Papp- und Holzschilder, auf denen sie aufgemalt waren, zierten die Zäune und Wände. Es waren richtige Kunstwerke; die Einwohner hatten sich sehr viel Mühe gegeben. Poldi war auch ganz aus dem Häuschen. Es waren zwar keine Feuer speienden Drachen, aber das war ihm egal. Er wollte unbedingt mit ihnen fotografiert werden. So machte Peter etliche Fotos von Poldi mit den Drachenschildern.

Wir gingen dann noch einmal zur Touristinformation. Peter wollte ins Internet. Während er sich also im Netz amüsierte (oder was auch immer er da getan hat), bestellte ich schon mal Kaffee. Als Peter fertig war am Computer und wir den Kaffee ausgetrunken hatten, nahmen wir uns noch das Festtagsprogramm für Grundarfjörður mit. Dort erfuhren wir, dass am Abend noch ein Festtagsumzug stattfinden würde. Das wollten wir uns auf jeden Fall ansehen. Etwas Zeit hatten wir aber noch, so dass wir zunächst zur Jugendherberge zurück wollten. Unterwegs machten wir noch mal Halt beim Supermarkt und kauften Hustenbonbons für mich. Ich hatte doch immer noch sehr starke Halsschmerzen.

In unserem Zimmer machten wir eine Verschnaufpause und ruhten uns etwas aus. Ich „hing“ natürlich am Fenster, um die Bucht zu beobachten. Um ca. 19:00 Uhr machten wir uns aber bereits wieder auf den Weg, diesmal aber zu Fuß. So weit war die Entfernung nicht ins Zentrum des Ortes. Außerdem waren die Straßen dort für den Verkehr wegen der Parade gesperrt. Diesmal nahm ich nur mein Fernglas, nicht jedoch die Videokamera mit. Ich wollte mich ganz darauf konzentrieren, das Geschehen zu beobachten und in die Stimmung

einzutauschen. Peter hat jedoch seinen Fotoapparat mitgenommen und jede Menge Fotos gemacht. Ich hatte den Eindruck, dass der Wind noch an Kraft gewonnen hat. Es lag irgendwie eine Spannung in der Luft. Man merkte, dass etwas „im Busch“ war. Wir gingen zuerst in den gelben Stadtteil. Dort versammelten sich nach und nach immer mehr Menschen, bis sich schon eine kleine Gruppe gebildet hatte. Und wie sahen diese Menschen aus? Natürlich passend zum Ortsteil, den sie vertraten, gelb. Alle waren hier gelb gekleidet. Jetzt waren wir aber doch neugierig geworden, wie es denn anderswo aussah. Wie verließen daher die „Gelben“ und wechselten in die „blaue“ Straße. Dort hatte sich vor der Kirche bereits auch schon eine größere Gruppe von Menschen eingefunden. Die waren natürlich alle blau gekleidet, hatten zum Teil auch blaue Perücken oder blaue Halbmasken. Die Anführer der „Blauen“ saßen auf einem Jeep, der natürlich auch blau war und heizten die Menge an.

Im Hintergrund sah man, dass Wolken unbeweglich über dem nahen Gebirge verharrten; die Berge schienen sie regelrecht festzuhalten. Wir vermuteten, dass der immer mehr zunehmende Sturm auch seine Ursache in diesem Gebirge hatte. Dieser Ort ist bestimmt sturmerprobt. Wenn die Fallwinde nicht gerade von den Bergen herunterwehen kann ich mir vorstellen, dass die Stürme manchmal auch umgebremst über den Atlantik hereinwehen. Unserer angeschlagenen Gesundheit war es mit Sicherheit nicht zuträglich, dass wir dem starken Wind (auch noch ohne Kopfbedeckung) so ausgesetzt waren, Aber die friedliche und fröhliche Feierlaune dieser Menschen hatte uns in ihren Bann gezogen, und sogar meine Halsschmerzen traten sogar etwas in den Hintergrund. Nie hätte ich mich jetzt ins Bett legen wollen. Dazu war das ganze Geschehen einfach zu beeindruckend.

Der eine oder andere hatte sich sein Bierchen mitgebracht; niemand wurde attackiert oder belästigt. Es herrschte eine ausgelassene Stimmung. Jetzt muss ich noch mal einen Vergleich zu Deutschland ziehen: Gerade zur Kieler Woche kennt man es ja, dass man manchmal schon am frühen Abend auf stark alkoholisierte Menschen trifft, die laut grölend und mit aller Gewalt darauf aufmerksam machen wollen, dass sie sich den Verstand versoffen haben. Peter und ich meiden daher gewöhnlich Veranstaltungen mit einem derartigen oder ähnlich großen Menschenandrang. Nicht so hier. Hier haben wir uns sehr wohl gefühlt (mal abgesehen von unserem angeschlagenen Gesundheitszustand). Ich zumindest habe hier niemanden gesehen, der sich hier in irgendeiner Weise daneben benommen hat; und es waren viele Menschen hier. Das einzige Problem, das ich hatte, war, dass ich Zigarettenrauch gar nicht vertrage. (Mit meiner Erkältung habe ich das als noch quälender empfunden als sonst.) So war ich immer etwas auf der Flucht, um einen Ort zu finden wo ich dem nicht ausgesetzt war. Das war manchmal gar nicht so einfach.

Schließlich war anscheinend der blaue Umzug komplett und setzte sich in Bewegung, vorneweg natürlich der blaue Jeep. Und wir folgten dem Trupp. An der nächsten Kreuzung kam die Kolonne zum Stillstand. Aber wir waren an dort nicht allein. Aus der gegenüberliegenden Straße kam die gelbe Kolonne, die mittlerweile auch vollständig war, auf die Kreuzung zu. Auch sie wurden von einem Wagen, einem Kleintransporter, angeführt. Dieser war nicht gelb, sondern weiß, war aber zumindest mit gelben Fähnchen und allerlei anderen gelben Utensilien geschmückt. Auf seinem Dach thronte eine große, gelbe, freundliche Sonne. Aus seiner Ladefläche saßen Männer, die mit ihrem Schlagzeug für musikalische Unterstützung sorgten. Es kam mir fast so vor, als wäre ich auf dem Karneval in Rio. Die „Blauen“ waren also jetzt da, die „Gelben“ waren eingetroffen, und auf der von unserem Standort aus linken Seite hatten wir dasselbe noch mal in grün. Nein, das stimmt nicht ganz. Die „Grünen“ hatten zwar auch einen Wagen; aber sie hatten zusätzlich noch etwas viel besseres. Das fand auch Poldi. Ein grüner, chinesischer Drache führt die „Grünen“ an. Einige Kinder waren sogar als grüner Drache verkleidet. Das sah wirklich sehr süß aus. Poldi war wieder mal total begeistert. Am liebsten hätte er sich mit den „kleinen Drachen“ unterhalten, aber es scheiterte daran, dass er kein isländisch kann. Überhaupt ist uns aufgefallen, dass nicht nur bei dem grünen Umzug, sondern generell auf diesem Fest viele

Kinder zusammen mit ihren Eltern an der Parade teilgenommen haben und auch in den entsprechenden Farben gekleidet waren. Selbst die Babies in den Kinderwagen wurden passend angezogen.

Etwas fehlte aber jetzt noch. Wo waren die „Roten“? In der Straße, in der normalerweise die „Roten“ stehen sollten, herrschte gähnende Leere. Der Geräuschpegel hingegen stieg. Die „Gelben“ trommelten, was das Zeug hielt, und die Anheizer auf den grünen und blauen Wagen, brüllten mit ihren Megaphonen in die Menge, worauf das übrige Volk mit Sprechchören antwortete. Es war leider alles auf Isländisch, so dass wir kein Wort verstanden haben. Beeindruckend war es trotzdem. Alle warteten und warteten und warteten, und in der „roten“ Straße tat sich immer noch nichts. Plötzlich löste sich der „gelbe“ Wagen aus der Menge heraus und fuhr in die rote Straße davon. Wir nahmen an, dass sie nachsehen wollten, wo die „Roten“ abgeblieben sind. Die Wartezeit nutzte der chinesische Drache, um auf der Kreuzung zu posieren. Peter hat davon auch etliche Fotos geschossen. 15 – 20 Minuten haben wir etwa insgesamt gewartet, und dann sahen wir den „roten“ Trupp auf uns zukommen. Sie wurden nicht von einem Jeep angeführt, sondern von einem Traktor, der natürlich rot war. Na ja, so ein Traktor ist natürlich auch nicht so schnell. Schließlich trafen die „Roten“ auf die übrigen Umzüge und alles vereinigte sich zu einer einzigen großen Parade. Es gab kein Gemetzel, nur ein friedliches Beieinander. Mittlerweile waren hier so viele Menschen versammelt, dass wir annahmen, dass nicht nur die Einwohner von Grundarfjördur, sondern auch die der Nachbargemeinden an dem Festumzug teilgenommen haben. Gemeinsam gingen wir alle zum Hafen hinunter. Dort war eine Bühne aufgebaut, auf der ein Moderator etwas gesprochen hat. Ich habe natürlich nicht verstanden, worum es ging, sondern war vielmehr wieder auf der Flucht vor Zigarettenrauch. Bei der Masse an Menschen wurde es immer schwieriger für mich einen geeigneten Platz zu finden. Ich konnte aber noch sehen, wie eine Unmenge an Luftballons in die Freiheit entlassen wurde. Dann wollte ich zu unserem Zimmer, da ich mich jetzt schlechter fühlte. Der Tag war ziemlich anstrengend, und ich wollte mich einfach nur noch ausruhen und saubere Luft zum Atmen haben. Ich sagte zu Peter, dass ich mich auf den Weg zur Jugendherberge machen würde; er könne aber noch beim Fest bleiben, wenn er das wollte. Nein, ohne mich wollte er auch nicht mehr da bleiben. Das fand ich zwar lieb von ihm, aber ich kam mir ein bisschen vor wie ein Spielverderber. Um ca. 21:15 Uhr waren wir wieder vor der Jugendherberge, sind aber noch eine Zeit lang draußen stehen geblieben und haben am nahen Ufer Vögel beobachtet. Wir konnten u. a. Eismöwen und etliche Steinwälzer sehen.

Sonntag, 24.07.2011

Entspannungstag in Grundarfjörður

Heute Morgen bin ich um 8:00 Uhr aufgestanden. Meine Schmerzen beim Schlucken sind weg; dafür fühlte sich mein gesamter Rachen rau und entzündet an. Peter hört sich auch noch nicht so gesund an. Seine Stimme klang so, als würde er in einem Gesangstück die Bassstimme übernehmen wollen. Er sagte zu mir mit tiefer Stimme, dass die Feierlichkeiten des Dorffestes bis ca. 4:00 Uhr angedauert haben. Ich habe davon nichts mitbekommen, auch nicht die Musik, die wohl weithin hörbar war, vernommen. Nach dem Duschen habe ich erst mal einen Blick aus dem Fenster geworfen. Die Wolke hat es anscheinend während der Nacht geschafft, die Berge zu überwinden und hat deswegen lauter Freudentränen vergossen. Mit anderen Worten Es hat letzte Nacht geregnet. Von Sturm war auch nichts mehr zu merken; es war fast windstill. Wir sind dann zunächst Frühstückessen gegangen. Die Jugendherberge hat für diese Zwecke eine Gemeinschaftsküche, wo sich die Gäste ihr Essen zubereiten können (Kaffee kochen, Brot toaste, aber auch ein richtiges Mittagessen kochen). Geschirr, Besteck, Töpfe usw. waren vorhanden. Dass jeder, wenn er fertig ist, seinen Platz wieder sauber macht, das Geschirr abwäscht und abtrocknet, versteht sich von selbst. Auch durch die Fenster der Küche konnte man die Bucht im Auge behalten. Wo hat man sonst schon mal die Gelegenheit, während des Frühstücks nach Walen Ausschau zu halten. Ich habe dann auch in der Ferne - fast in Horizontnähe - etwas ziemlich Langes im Wasser gesehen. Ein Blauwal? Nein, das wäre wohl zu schön gewesen, aber den hätte ich wohl auf die Entfernung nicht sehen können. Blauwale verhalten sich im Wasser meines Wissens eher unauffällig. Es war nur eine kleine Felseninsel.

Diese Bucht wird mit Sicherheit hin und wieder von Walen besucht. Ich glaubte aber nicht wirklich daran, dass das ausgerechnet in den zwei Tagen passieren würde, an denen wir hier waren.

Heute hatten wir nichts Bestimmtes vor, wollten einfach mal etwas ausruhen und keinen ausgedehnten Ausflug machen. Wir waren auch durch die Erkältung etwas geschlaucht. Das einzige, was feststand, war, dass wir heute noch Lebensmittel einkaufen mussten. Der Supermarkt im Ort hat auch sonntags einige Stunden geöffnet. Nach dem Frühstück haben wir uns dann aber ins Auto gesetzt und sind doch ein Stück gefahren, allerdings nur eine sehr kurze Strecke zum Hausberg von Grundarfjörður, dem Kirkjufell. Das Wetter war nicht sehr einladend: Es war kühl, der Himmel war Wolkenverhangen, und es regnete von Zeit zu Zeit. Da wir heute aber nichts Bestimmtes vorhatten, berührte uns das nicht so sehr. Auf einem Parkplatz in der Nähe des Kirkjufell gab's eine Infotafel über den Berg und eine weitere über die Vogelwelt, die man in dieser Bucht beobachten kann, zu lesen. Den Berg kann man besteigen, wobei der Abstieg schwieriger sein soll als der Aufstieg. Da Peter und ich aber keine Kletterer sind, kam so etwas für uns natürlich nicht in Frage. Zu den Vögeln gibt es zu sagen, dass ganz Island für Ornithologen interessant ist, dass aber die Halbinsel Snaefellnes zusätzlich eine große Rolle für den Vogelzug spielt. Auch die auf Island seltenen Seeadler leben hier. Wir hatten nicht das Glück, einen zu sehen, aber mich begeistern auch häufig vorkommende Vogelarten, wie z. B. die Küstenseeschwalben, die zahlreich auf der Wiese zwischen Bucht und Parkplatz saßen. Ich vermutete, dass sie dort ihre Nester hatten. Leider konnte man sie im hohen Gras nicht sehr gut beobachten. Manchmal stieg aber die eine oder andere auf und zeigte uns ihren rasanten Flug. Eine ganze Weile haben wir hier verbracht und die Bucht beobachtet. Da es währenddessen einen Regenschauer gab, haben wir das Auto nicht verlassen, sondern durch die verregneten Scheiben gesehen. Ein paar Eiderenten schwammen in der Bucht. Außerdem waren eine Mantelmöwe, ein paar Eismöwen und Austernfischer zu sehen. Auf einem entfernten Felsen in der Bucht waren noch mit Mühe und Not eine paar Kormorane zu erkennen. Wir hatten uns ganz ruhig verhalten, hatten uns kaum

bewegt, nur geschaut, und trotzdem wurden wir wieder aufs heftigste ausgeschimpft: Ein Rotschenkel hatte sich wieder in unserer Nähe auf einem Zaunpfahl niedergelassen und gezetert. Was haben wir dem armen kleinen Kerl nur getan?

Nach einiger Zeit wollten wir dann doch mal einen Ortswechsel vornehmen und haben uns direkt gegenüber auf der anderen Straßenseite einen Parkplatz gesucht. Dort gab es den kleinen Wasserfall Kirkjufellfoss zu sehen. Überhaupt gibt es auf Snaefellnes viele Wasserfälle. Sie sind vielleicht nicht so wasserreich wie etwa der Gullfoss, aber trotzdem durchaus sehenswert. Die kleineren Wasserfälle sind auch nicht so von Touristen umzingelt. So kann es durchaus sein, dass man den einen oder anderen Wasserfall ganz für sich allein hat und die einzigen Geräusche, die zu hören sind, nur durch das Wasser verursacht werden. Außerdem musste man hier nicht Angst haben, über von Menschenhand aufgetürmte Steinhügel zu fallen. Nach einer kurzen Pause am Kirkjufellfoss sind wir die Straße noch ein kleines Stück weiter hinaufgefahren, haben ein paar Schafe die Straße queren lassen (man muss sehr aufpassen; die sind nicht eingezäunt und haben immer Vorfahrt), und haben unser Auto in der Nähe einer Pferdekoppel geparkt. Ein paar Islandpferde waren dort am Fressen. Wir verließen den Wagen mit unseren Kameras. Durch das Geräusch, das durch das Zuschlagen der Autotür entstand, wurden die Pferde auf uns aufmerksam und näherten sich uns, bis sie alle am Zaum standen. Ich fragte die Pferde, ob ich ein paar Videoaufnahmen von ihnen machen dürfe. Sie fraßen weiter ihr Gras und verzogen keine Miene, nur einer hat genickt. Das war für mich der Startschuss, und so drehte ich eine kurze Sequenz. Peter näherte sich auch den Pferden vorsichtig. Als sie begriffen hatten, dass von uns keine Gefahr ausging, konnte man sie auch streicheln. Nach einer Weile wollte Peter zum Auto zurückkehren und ist dabei ein Stück an der Koppel entlang gegangen. Die Pferde folgten ihm allesamt auf der anderen Seite des Zaunes. Ein ähnliches Erlebnis hatten wir schon mal kurz vor Vik. Man hat fast den Eindruck, dass die Pferde die Nähe zu einem suchen und froh sind über ein bisschen Abwechslung. Sie verstehen zwar unsere Sprache nicht, aber wenn wir mit ihnen geredet haben, haben sie immer aufmerksam zugehört.

Um ca. 11:45 Uhr setzten wir uns dann wieder in unser Auto und fuhren erstmal in den Ort zurück. Bevor wir uns entscheiden konnten, wo wir nun hinfahren wollten, wurden wir von der Polizei angehalten. Nein, es war nicht wegen des Tunnels, den wir auf dem Weg nach Snaefellnes nicht bezahlt hatten. Peter musste ins Röhrchen pusten. Wir hatten nichts zu befürchten, da wir nie Alkohol trinken, wenn wir Auto fahren. Das war die dritte Alkoholkontrolle, die wir insgesamt auf unseren Skandinavien-Reisen erlebt haben (zweimal Schweden und einmal jetzt Island). Man hört ja immer wieder, dass in den skandinavischen Ländern der Alkoholkonsum ein großes Problem ist. Daher sind solche Kontrollen wohl auch angebracht – gerade nach solchen Feierlichkeiten. In Deutschland wäre es auch angebracht, aber da wird so gut wie nie kontrolliert. Ich habe jedenfalls noch keine Kontrolle miterlebt. Überhaupt wird das Thema Alkohol in Deutschland viel zu locker gehandhabt. Der Alkoholkonsum ist hier nämlich auch ein Problem. Das will nur niemand wahrhaben, erst recht kein Politiker. Liegt vielleicht daran, dass die selbst gern mal einen trinken.

Nachdem Peter es nicht geschafft hat, das Röhrchen zu fressen, und der Polizist froh war, dass er es in einem Stück wiederbekam, ließ er uns weiterfahren. Wir verließen Grundarfjörður und bogen kurz dahinter von der Hauptstraße ab. Laut meiner Karte fuhren wir nun auf einer Halbinsel Richtung Eyrarfjall (einem Berg). Vor unserem Auto wechselten wieder einige Schafe die Straßenseite. Wie nicht anders zu erwarten, war diese Nebenstraße eine „Gravel Road“. Laut meiner Karte hätten wir die Straße weiterfahren können. Sie führte einmal um die Halbinsel, und wir wären wieder auf die Hauptstraße gelangt. Da jedoch der Zustand der Straße mit jedem Meter schlechter wurde und wir immer mehr den Eindruck bekamen, als wäre es gar keine Straße, sondern eher ein Wanderweg, machten wir lieber kehrt und fuhren denselben Weg zurück. Wir wollten keine Experimente machen. Dafür wurden wir auch sofort belohnt mit einem tollen Blick auf den Kirkjufell und das hinter Grundarfjörður

liegende Gebirge. Die Wolken und die durch sie diffus hindurch scheinende Sonne ließen sie in einem geheimnisvollen Licht erscheinen. Die Landschaft sah fast aus, wie aus einem Fantasyfilm. Ich machte davon Videoaufnahmen, während Peter eifrig fotografierte. Außerdem wollten wir ja nicht, dass der Kirkjufell seinen Titel als meist fotografiertes Berg Islands verliert.

Der Wind, den wir ja gestern schon kennen gelernt hatten, kehrte auch wieder zurück, brachte aber diesmal auch noch Nieselregen mit. Dadurch, dass die Sonne heute nicht richtig durchkam, war die Lufttemperatur auch noch niedriger als gestern. Mir war soooo kalt. Wir beschlossen daher, zunächst in den Ort zurückzufahren und einkaufen zu gehen. Im Supermarkt würden wir zumindest dem Wind nicht ausgesetzt sein. Es war bereits 13:00 Uhr, und die Geschäfte hatten mittlerweile geöffnet. Wir haben Schinken für unser Frühstücksbrot, Nudeln und eine fertige Pastasauce gekauft. Da uns der Imbiss im Supermarkt nicht zusagte, wollten wir heute in der Jugendherberge selber kochen - kein aufwendiges Festtagsmenü, manchmal schmecken die einfachen Sachen doch auch besser. Bevor wir zur Jugendherberge zurückgekehrt sind, haben wir noch an einer Tankstelle Halt gemacht. Peter hat dort unser Auto geduscht. Das hatte es auch bitter nötig, denn es hat ausgesehen, als wären wir durch eine Wüste gefahren. Na ja, so etwas Ähnliches haben wir ja gestern auch gemacht. Als wir wieder in der Jugendherberge waren, habe ich mir erstmal meine Fleecejacke übergezogen, weil ich immer noch so gefroren habe. Peter war so lieb und hat das Essen gekocht. Zum Glück hatten wir die Küche für uns allein, Das ganze Haus wirkte irgendwie wie ausgestorben. Die meisten Touristen sind wohl tagsüber auf Achse. Wir hingegen waren gesundheitlich angeschlagen und waren froh, mal etwas ausspannen zu können. Während Peter mit kochen beschäftigt war, habe ich mich im Gemeinschaftsraum aufs Sofa gelegt. Die Küchenzeile ist Teil des Gemeinschaftsraumes. Ich war irgendwie ganz schön fertig und bin daher tatsächlich kurz eingeknickt. Peter hat mich geweckt, als das Essen fertig war. Es war sehr lecker und gab uns auch Kraft; die konnten wir auch dringend gebrauchen. Positiv aufgefallen war mir, dass die Küche sehr sauber war. Offensichtlich schaffen es die Menschen, die hier wohnen, ihren Platz sauber zu hinterlassen. So haben wir auch nach dem Essen schnell unser Geschirr abgewaschen. Danach hieß es für uns: Ab auf unser Zimmer und Heia machen. Ja, wir haben uns tatsächlich in unserem Urlaub nachmittags von 14:00 – 16:00 Uhr ins Bett gelegt und geschlafen. Wir waren ziemlich geschlaucht und brauchten anscheinend die Ruhe. Ich hätte mit Sicherheit noch besser geschlafen, wenn nicht Türenklappern dauernd die Ruhe durchdrungen hätte. Anscheinend war das Haus jetzt nicht mehr wie ausgestorben. Wenn man seine Zimmertür schließen wollte, war es das Beste, sie festzuhalten und langsam zuzuziehen. Ansonsten ist sie nämlich geräuschvoll ins Schloss gefallen, und man hat im ganzen Haus den Rums gehört. Die Leute, die hier wohnten, haben wahrscheinlich nicht daran gedacht und konnten sich vielleicht auch nicht vorstellen, dass es Menschen gibt, die tatsächlich in ihrem Urlaub ein Mittagsschläfchen halten, wo es doch hier so aufregende Dinge zu entdecken gibt. Ich hätte es mir wahrscheinlich auch nicht vorstellen können, wenn ich nicht krank gewesen wäre.

Als wir beide wieder wach waren, sind wir aber auch nicht sofort aufgestanden. Peter hat auf seinem Navi ferngesehen, während ich in meinem Reiseführer gelesen habe. Um ca. 18:00 verspürten wir das Bedürfnis, noch mal etwas frische Luft zu tanken. Wir sind daher zu Fuß zum Hafen hinunter gegangen. Peter hat seinen Fotoapparat, ich mein Fernglas mitgenommen. Einige Vögel konnte ich auf unserem Spaziergang beobachten – vor allem Eismöwen und Eissturmvögel. Der Wind hat sich tatsächlich gelegt. Ich hätte nicht gedacht, dass das in diesem Ort möglich wäre. Es war fast windstill und somit viel besser auszuhalten als heute Vormittag. Wir sind dann wieder zur Jugendherberge zurückgekehrt. Da wir aber noch nicht auf unser Zimmer, aber auch nicht zu weit fahren wollten, sind wir noch einmal zum Kirkjufell - der liegt ja in der Nachbarschaft – gefahren. Dort stellten wir fest, dass das Wasser in der Bucht die Flucht ergriffen hatte. Es herrschte Ebbe. Ich erinnerte mich an heute

Vormittag, und mir wurde bewusst, dass es auch da schon auf dem Rückzug war. Denkbar schlechte Voraussetzungen, um nach Walen Ausschau zu halten. Aber Vögel gab es hier jede Menge zu sehen, die im Schlick auf Nahrungssuche waren: Ein Schwarm Steinwälzer, etliche Austernfischer, Brachvögel, Lachmöwen, Eismöwen und Eissturmvögel.

Dann verließen wir diesen Ort und begaben uns noch einmal zum Kirkjufellfoss. Wir wanderten zunächst dem Wasserfall am Flussufer entgegen. Außer uns war zunächst niemand hier. Peter konnte daher ungestört viele Fotos von dem Wasserfall schießen. Wir kletterten einen Hang hinauf und überquerten auf einer schmalen Brücke den Fluss. Wir beäugten die Brücke etwas skeptisch und waren sehr vorsichtig. Aber sie war nicht auffällig, stürzte nicht ein, und so gelangten wir auf die andere Seite des Wasserfalles. Mittlerweile waren wir auch nicht mehr allein dort. Es hatte sich ein Pärchen eingefunden, das sich aber sehr unauffällig verhielt. Der Mann versuchte sich im Angeln, während seine Frau die Landschaft fotografierte.

Mein Blick schweifte etwas in die Ferne, und ich sah, wie große Brachvögel (es war wohl ein ganzer Schwarm) auf einer Anhöhe eine Wiese heimsuchten. Zwei Enten flogen auch noch an uns vorbei; ich konnte sie später als Kragenenten identifizieren. Dann traten wir den Rückweg an. Da wir nicht durch den Fluss hindurchwaten wollten, mussten wir wieder über die Brücke gehen. Als wir mit dem Auto Richtung Jugendherberge fuhren, konnten wir noch einmal einen Blick in die Bucht am Kirkjufell werfen und stellten fest, dass das Wasser langsam aber sicher zurückkehrte.

Montag, 25.07.2011

Hvalfjödur / Rückkehr nach Reykjanes

Heute Morgen sind wir um 7:00 Uhr aufgestanden. Mir ging es gar nicht gut. Während ich bis gestern nur mit Hals- und Rachenschmerzen zu kämpfen hatte, hat der grippale Infekt sich nun auf meinen Atemwegen festgesetzt und auch meinen ganzen Körper erfasst: Starke Schmerzen, beim Husten noch mehr Schmerzen, und ich fühlte mich richtig krank. Fieber hatte ich wohl aber nicht.

Nach dem Frühstück haben wir uns reisefertig gemacht, d. h. das gleiche Spielchen wie zu unserer Ankunft- nur in umgekehrter Reihenfolge: Ich habe das Gepäck in mehreren Etappen nach unten getragen, während Peter sich schon seine Schuhe angezogen und die Sachen im Auto verstaut hat. Um ca. 8:30 Uhr konnten wir unsere Rückfahrt nach Reykjanes beginnen. Wir waren uns etwas unschlüssig, welchen Weg wir fahren sollten, wollten aber eine „Gravel Road“ vermeiden. So kam es dann, dass wir einmal falsch abgebogen und Richtung Stykkishólmur gefahren sind. Von Stykkishólmur aus kann man per Fähre auf die Westfjorde übersetzen. Das wäre für mich mit Sicherheit auch noch ein lohnendes Reiseziel gewesen – schon wegen des reichhaltigen Vogelgelebens. Wir mussten uns aber wohl oder übel mit dem Gedanken anfreunden, dass wir nicht mehr so viel Zeit aus Island zur Verfügung hatten. Wir hatten geplant, die letzten drei Nächte an einem Ort, nämlich Keflavík, zu verbringen und uns vor Abflug noch etwas zu entspannen. So wendeten wir, als wir nach wenigen Minuten unseren Irrtum bemerkten und fuhren zunächst in entgegengesetzter Richtung eine Anhöhe hinauf. Von dort aus hatten wir eine gute Aussicht auf die uns umgebende Vulkanlandschaft, auf die Küste und auf kleinste, der Küste vorgelagerten Inselchen. Peter machte davon etliche Fotos. Als ich mit der Videokamera einen Schwenk machte, kullerte sogar die eine oder andere Träne über mein Gesicht. Es ist sonst nicht meine Art, mich heulend in solch eine wild-schöne Landschaft zu stellen. Ich war wohl von dem Anblick einfach überwältigt. Hinzu kam das Bewusstsein, bald wieder nach Hause zurückkehren und dieses alles zurücklassen zu müssen. Nicht zuletzt war ich durch die Erkältung wohl noch näher „am Wasser gebaut“ als sonst. Als wir unsere Aufnahmen „im Kasten“ hatten, fuhren wir weiter, diesmal in richtiger Richtung. Um ca. 10:45 Uhr haben wir die Hauptstraße noch mal verlassen und sind einem Wegweiser mit der Aufschrift „Eldborg“ gefolgt. Aus meinem Reiseführer wusste ich, dass es sich dabei um einen Krater handelt. Leider endete die Straße nach kurzer Zeit auf einem Bauernhof. Zum Krater hätte man nur zu Fuß gelangen können. Das wollten wir jedoch nicht. Wie konnten den Krater aber von der Straße aus sehen und Peter hat einige Fotos von ihm gemacht. Eine weitere Pause haben wir wenig später am Brúarfoss, einem kleinen Wasserfall gemacht. Eigentlich waren es eher Stromschnellen. Direkt am Fluss stand ein Haus, davor ein Hinweisschild, dass das Haus und das umgebende Grundstück Privatgelände seien. Dann ertönte auch noch die Alarmanlage des Hauses. Wir hatten den Alarm nicht ausgelöst, denn wir standen auf Distanz.

Bis Borgarnes, wo wir um ca. 11:15 Uhr ankamen, haben wir unsere Fahrt nicht mehr unterbrochen. Dort haben wir dann aber eine längere Pause eingelegt, haben Kaffee getrunken und Eis gegessen. Eine Apotheke haben wir auch noch aufgesucht. Ich wollte versuchen, Medikamente gegen Bronchitis zu bekommen. Mir wurde gesagt, dass ich dafür ein Rezept von einem Arzt benötigen würde. Die Dame in der Apotheke erklärte uns auch den Weg zum nächsten Arzt. Es war nicht weit – schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite. Aus Erfahrung wissen wir, dass man bei solchen Notfällen mit sehr langen Wartezeiten rechnen muss. Mir ging es schlecht, und ich wollte auf jeden Fall noch einen Arzt aufsuchen, sagte aber zu Peter, dass es besser sei erstmal weiterzufahren, unser Ziel, Keflavík zu erreichen und dann dort oder in Reykjavík zum Arzt zu gehen. So wollten wir es machen und setzten daher um ca. 12:15 Uhr unsere Fahrt fort. Wir näherten uns dem Fjord Hvalfjödur. Bereits nach

unserem Tunnelerlebnis auf der Hinfahrt hatten wir uns entschieden, dass wir auf der Rückfahrt nicht wieder den Tunnel benutzen, sondern den Fjord umfahren wollten. Wir standen ja auch nicht unter Zeitdruck, und während wir der Straße folgten, die direkt am Fjord entlangführt, war bereits nach kurzer Zeit klar, dass wir die schönere Strecke gewählt hatten. Es war aber auch zu merken, dass der Tunnel die Gegend um den Fjord offensichtlich auf ein „totes Gleis“ gestellt hat. Alles wirkte ein bisschen wie ausgestorben. Wahrscheinlich wird diese Straße nur noch von wenigen Naturliebenden Touristen gewählt. Gut für uns, denn so wurden wir von den Blechlawinen verschont. Ein Paar Schwäne flogen über den Fjord. Wir legten einen Stopp ein und machten einige Foto- und Videoaufnahmen von der zauberhaften Landschaft, und ich dachte bei mir: „Das also entgeht einem alles, wenn man den Tunnel benutzt.“ Kurz nach dem wir die andere Seite des Fjordes erreicht hatten, machten wir noch mal eine Pause an einem Wasserfall namens Fossárrétt. Um den Wasserfall zu erreichen, mussten wir in ein kleines Tal hinabsteigen und eine kleine Holzbrücke und eine Wiese mit einer merkwürdigen Steinformation überqueren. Es sah aus, als wenn hier mal ein Gebäude gestanden hätte. Am Wasserfall angekommen bemerkten wir, dass einen Bachstelze hier am Bach herumstelzte. Na ja, eigentlich flog sie mehr von einem Fels zum nächsten. Peter wollte den Wasserfall von oben fotografieren und auch noch ein Stück flussaufwärts wandern. Da es mir nicht gut ging, wollte ich lieber am Tal auf ihn warten, die Bachstelze beobachten und die Ruhe genießen, denn an diesem Wasserfall waren wir ganz allein; außer uns waren keine anderen Menschen dort. Ich konnte Peter zunächst noch oben am Wasserfall mit seiner Kamera herumklettern sehen. Nach kurzer Zeit war er plötzlich verschwunden. Ich hatte keine Ahnung, wo er abgeblieben war, wartete aber zunächst noch geduldig. Er kam und kam nicht wieder. War ihm etwas passiert? Ich fühlte mich plötzlich total einsam und verlassen und machte mich daher auf den Weg, die Felsen zum oberen Flusslauf zu erklimmen. Dabei kam ich mir vor wie eine Bergziege. Wo war Peter nur? Oben angekommen konnte ich ihn in einiger Entfernung am Fluss sehen. Der Fluss hatte nämlich auch an seinem oberen Lauf noch einige interessante Stromschnellen zu bieten, die Peter auch fotografieren wollte. Ich war so froh, Peter wieder zu sehen, und mir kullerten wieder die Tränen übers Gesicht. Ich habe mich ziemlich krank gefühlt, schaffte es aber, als Peter wieder in meiner Nähe war, mich „zusammenzureißen“ und die Schönheit dieser Gegend in meinem Gedächtnis zu speichern. Um ca. 13:50 Uhr fuhren wir weiter. 40 Minuten später hatten wir das Bedürfnis, Kaffee zu trinken. So verließen wir die Hauptstraße, kamen in einem kleinen Ort an und parkten unseren Wagen in der Nähe eines Gasthauses. Ein kreischendes Geräusch ließ unsere Augen gen Himmel wandern. Über der Felswand, die sich vor uns auftürmte, kreisten Vögel. Zu Hause (in Schleswig-Holstein) hätte ich gesagt, dass ein Vogel dieser Größe bestimmt ein Greif ist. Ich glaubte aber nicht, dass es Seeadler waren. Von denen sollten nur wenige Paare auf der Halbinsel Snaefellnes leben. Das Geheimnis wurde gelüftet, als wir im Gasthaus nachfragten: Es waren wohl Kolkraben. Die hatte ich bis zu diesem Zeitpunkt noch nie mit eigenen Augen gesehen und war beeindruckt von deren Größe. Die bei uns häufigen Raben- und Saatkrähen sind viel kleiner. Im Gasthaus stillten wir dann unseren Kaffeedurst und aßen ein Stück Kuchen.

Um 15:30 Uhr erreichten wir Reykjavík. Wie machten dort keinen Halt, sondern fuhren gleich weiter nach Keflavík, wo wir die letzten Tage unseres Urlaubes verbringen wollten. Nach den letzte beiden kühlen, wolkenverhangenen Tagen ist mir aufgefallen, dass das Wetter ab Reykjavík wieder freundlicher war. Wann immer wir bisher die Hauptstadt oder die Halbinsel Reykjanes besucht hatten, war es sonnig und die Lufttemperatur war relativ warm. In Keflavík steuerten wir sofort das Motel Alex, dass wir ja schon vom Beginn unseres Urlaubes her kannten, an. Drei Nächte blieben uns jetzt noch auf Island. Wir buchten zwei Nächte; die letzte Nacht hatten wir ja bereits von Deutschland aus gebucht und bezahlt. Wir bekamen den Schlüssel für unsere Hütte und fragten, wo wir einen Arzt finden könnten. Man gab uns einen Stadtplan und kreuzte das Gesundheitszentrum darauf an. Das fanden wir dann auch schnell.

Ich legte meine Europäische Krankenversicherungskarte vor und die Dame an der Rezeption erfasste meine Daten in ihren Computer. Die Praxisgebühr (umgerechnet ca. 15,00 €) musste ich vor Ort bezahlen. Dann gab die Frau mir zwei Ausdrucke, einmal die Rechnung und die Information für den Arzt. Mit diesen Unterlagen in der Hand durften wir uns ins Wartezimmer setzen. Das Wartezimmer war voll. Wir warteten und warteten. Peter kam auf die Idee, schon ins Motel zu fahren und unser Gepäck auszuladen. Dann wollte er wieder zu mir kommen und mir beim Warten Gesellschaft leisten. Ich war einverstanden, rechnete ich doch damit, nicht so schnell an der Reihe zu sein. Der Arzt rief seine Patienten mit Vornamen auf. Als er meinen Namen nannte, hatte ich insgesamt ca. 3 Stunden gewartet, und Peter war auch wieder an meiner Seite. Ich habe dem Arzt meine Symptome geschildert. Er hat mich daraufhin abgehört, mir in die Ohren gesehen und geprüft, ob die Nebenhöhlen druckempfindlich sind. Was dann kam, war etwas widersprüchlich: Er konnte nichts feststellen, meinte, es wäre dann wohl eine Virusinfektion und wenn ich wollte, könnte er mir ein Antibiotikum aufschreiben. Was ich daran nicht verstanden habe, ist die Tatsache, dass Antibiotika bei Viren doch wirkungslos sind, und dass er auf meinen Atemwegen nichts gehört hat, wo doch meine Atmung schwer war und ich Schmerzen hatte. (Viel später, erst zu Hause habe ich von meiner Ärztin erfahren, dass meine Lunge tatsächlich frei war und das Problem wieder mal auf den Bronchien saß.) Er gab mir dann auf meinen Wunsch hin das Rezept (Citromax für 3 Tage) und wir verabschiedeten uns. Es war zwar dann schon relativ spät, aber wir fanden eine Apotheke, die noch geöffnet hatte. Dort lösten wir das Rezept ein. Als wir um ca. 18:45 Uhr wieder bei unserer Hütte ankamen – wir waren auch hungrig – überraschte Peter mich mit einem Essen. Es gab Kartoffelsalat mit Würstchen. Er hatte nämlich, während ich beim Arzt im Wartezimmer saß, nicht nur das Gepäck ausgeladen, sondern auch eingekauft. Nach dem Essen habe ich gleich die Medikamente eingenommen. Wenige Augenblicke später begann der Husten, sich etwas zu lösen, was zur Folge hatte, dass zum Glück die Schmerzen weniger wurden. Leider begann aber jetzt auch, die Nase zu laufen. Ob es Zufall war oder ob die Medikamente tatsächlich so schnell etwas bewirkt hatten – ich weiß es nicht. Da ich ziemlich fertig war, legte ich mich nach dem Essen aufs Bett. Schlafen wollte ich noch nicht, nur etwas ausruhen. Ich bemerkte, dass sich Peters Stimmung gewandelt hatte und sprach ihn daher an. Ich dachte schon, er wäre sauer, weil ich so früh zu Bett gegangen war. Nein, das war nicht der Grund für seine schlechte Laune. Aber er verriet es mir dann: Unterm Bett lag eine dicke Staubschicht. Das konnte nicht gesund sein, erst recht nicht mit meinen erkrankten Atemwegen. In Deutschland würde man sich beschweren und ein anderes Zimmer verlangen. Warum nicht auch hier? Peter machte Fotos von den riesigen Staubflusen, die sich unter dem Bett angesammelt hatten und die so aussahen, als hätte hier noch nie jemand Staub gewischt. Mit der Kamera stiefelten wir dann zur Rezeption, zeigten die Fotos und fragten nach einer anderen Hütte. Wir hatten Glück; es war noch eine Hütte frei. So kam es also dass wir um ca. 20:45 Uhr noch mal mit unserem Gepäck umgezogen sind. In der neuen Hütte warfen wir sofort einen Blick unters Bett. Auch dort lag Staub; Die Staubschicht war aber nicht so dick, und so blieben wir in dieser Hütte. Zu Bett gehen wollten wir allerdings noch nicht; Daher haben wir uns um ca. 21.45 Uhr noch mal ins Auto gesetzt, sind zunächst etwas durch den Ort gekurvt und sind zuletzt am Flughafen angekommen. Dort haben wir uns einige Prospekte mitgenommen, um uns Anregungen zu holen, wie wir die letzten Tage hier verbringen könnten. Mein Favorit war eine Papageitaucher-Safari. Nachdem wir dort auch noch Kaffee getrunken hatten und Peter einige Fotos vom Flughafen in der Abendsonne geschossen hat, haben wir uns wieder auf den Weg zu unserer Hütte gemacht, wo wir um ca. 23:20 Uhr angekommen sind.

Dienstag, 26.07.2011

Reykjanes / Reykjavík und die Suche nach IKEA

Ich bin heute Morgen um 8:30 Uhr, Peter um 9:00 Uhr aufgestanden. Wir sind dann erstmal frühstücken gegangen. Da wir ja heute keinen bestimmten Plan hatten, haben wir uns den Luxus geleistet, mal etwas länger zu schlafen. Bei dem Wetter, das uns heute Morgen erwartete, war das auch das Beste, was man hätte machen können. Es blies nämlich immer noch ein kräftiger, kühler Wind, der Himmel war bedeckt und es regnete. Bei uns zu Hause würde man sagen: Ein typisches Herbstwetter. Keine guten Voraussetzungen für eine Papageitaucher-Safari; da würden die Schiffe gar nicht erst auslaufen. Weil Island aber für seine raschen Wetterwechsel bekannt ist und sich das Wetter innerhalb kürzester Zeit komplett ändern kann, hatte ich Hoffnung, sie in unserer verbliebenen Zeit noch machen zu können.

Um ca. 10:30 Uhr haben wir uns ins Auto gesetzt und sind einfach mal losgefahren – wohin, wussten wir noch nicht. Zunächst sind wir noch mal durch Keflavík gekurvt. Wir sind durch einen Teil der Stadt gefahren, die etwas an die Spielzeugstadt einer Modelleisenbahn erinnert hat. Die Mietwohnblocks waren alle sehr bunt, die Dächer hatten unterschiedliche Farben, mal rot, mal blau oder sogar grün. Eigentlich bin ich eher jemand, der sich für Natur und weniger für Gebäude interessiert, aber dieses sah sehr interessant und gar nicht langweilig aus. In Deutschland ist man immer darauf bedacht, dass alle Häuser in einer Straße – erst recht wenn sie nebeneinander liegen – nahezu gleich aussehen. Dabei merken die Betroffenen gar nicht, dass sie in einer Eintönigkeit versinken. Unsere weitere Fahrt führte uns in einen Teil von Keflavík, der wie eine Geisterstadt wirkte. Die Mietwohnblocks, die hier standen, waren allesamt verlassen; es wohnte dort niemand mehr. Sie sahen aus wie Kasernengebäude, und wahrscheinlich waren sie das auch. In meinem Reiseführer hatte ich gelesen, dass der Flughafen von Keflavík früher ein Militärflughafen war, und dass auch Amerikaner auf Island stationiert waren. Wahrscheinlich sind diese leer stehenden Gebäude ein Überbleibsel jener Zeit. Und an unserem zweiten Tag auf Island dachten wir noch, die Stadt wäre evakuiert worden, weil in der Nähe ein Vulkan ausgebrochen sei. Inzwischen habe ich aber nachgelesen, was es mit den verlassenen Häusern auf sich hat. Apropos verlassen: Wir haben dann auch Keflavík, nicht jedoch die Halbinsel Reykjanes verlassen. Um ca. 11:00 Uhr standen wir auf einem Parkplatz mit einer Infotafel. Trotz des miesen Wetter – immer noch Regen und Sturm – wagte ich mich aus dem Auto heraus, um sie zu lesen: Wir waren ganz in der Nähe des Vogelfelsens Hafnaberg. Dort hätte man reichlich Seevögel, u. a. Papageitaucher und Trottellummen, aber auch Meeressäuger wie Seehunde und Wale sehen können. Die Steilküste hätte man allerdings nicht mit dem Auto, sondern nur über einen Wanderweg erreicht. Es wäre mit Sicherheit sehr interessant gewesen, den Vogelfelsen zu besuchen, aber bei dem Sturm, der vom Landesinneren her über uns hinwegfegte, verzichteten wir lieber darauf. Ich hatte ja sogar schon Probleme, gegen den starken Wind von der Infotafel zum Auto zurückzukehren. Mit meiner Erkältung habe ich mich zwar nicht mehr ganz so krank wie gestern gefühlt, aber ich wollte auch nicht riskieren, dass sich mein Gesundheitszustand wieder verschlechtert, und so hielten wie es für das Beste, uns überwiegend im Auto aufzuhalten. So sind wir weitergefahren zunächst bis Grindavík. Dort haben wir eine Kaffeepause gemacht Kuchen gegessen. Anschließend sind wir hinter Grindavík an einen Punkt nahe der Küste gefahren, an dem wir auch an unserem ersten Tag schon einmal gestanden hatten. In diesem Gebiet werden auch die Steine für Islands „Gravel Roads“ abgebaut. Damals sorgte die Sonne dafür, dass die Landschaft in kräftigen Farben erstrahlte (das leuchtende Blau des Ozeans im Kontrast zur schwarzen Steilküste). Heute war alles Grau in Grau; es gab keine Kontraste. Wir haben diesmal auch nicht das Auto verlassen – zu stürmisch, zu regnerisch, zu kalt. Mit anderen Worten: Zu ungemütlich. Eine Zeitlang

haben wir durch die verregneten Scheiben aber beobachtet, wie der Sturm über den Atlantik peitschte und die Schaumkronen der Wellen sich auf das Ufer zu bewegten. Peter öffnete zum Fotografieren ein Fenster, welches der Sturm sofort ausnutzte und mir eine kleine Regendusche brachte. Die Wolken hingen heute sehr tief, und auf dem Weg zu diesem Aussichtspunkt sind wir sogar durch eine hindurch gefahren. Während wir hier im Auto saßen und unser Blick etwas melancholisch aufs Meer hinausschweifte, sagte ich zu Peter: „Eigentlich ist heute das ideale Wetter, um einen Stadtbummel zu machen.“ Gemeint hatte ich, dass wir uns in Reykjavík eine nette Ladenpassage suchen, in der wir uns so lange aufhalten, bis entweder das Wetter sich gebessert hat oder die Geschäfte schließen. Peter hat die Idee mit dem Stadtbummel sofort aufgegriffen und ist nach in Reykjavík gefahren, wo wir um ca. 13:50 angekommen sind. Dort haben wir dann auch einen Stadtbummel gemacht, allerdings in anderer Art und Weise, als ich ihn hätte machen wollen: Peter hat am Hafen einen Parkplatz für unser Auto gefunden. Ausgerechnet als wir uns zu Fuß auf den Weg machen wollten, nahm der Regen noch an Intensität zu. Wir hatten keinen Regenschirm, unsere Reise-Regencapes lagen warm und trocken in unserer Hütte, und unsere Softshell-Jacken hatten keine Kapuzen. Ich hatte zum Glück mein Cappy, das ich jeden Tag trug, aber Peter hatte gar keine Kopfbedeckung. Es ist schon fast unser Markenzeichen, dass wir auf Grund unserer Spontanität immer sehr schlecht vorbereitet sind. So haben wir uns also bei strömenden Regen auf in die Innenstadt gemacht. Auf dem Weg dorthin haben wir ein Vogelmuseum und ein Vulkankino gesehen. Beides wollten wir trotz des schlechten Wetters nicht besuchen, da es sich bei beiden Institutionen eher um Cafés handelte. Im Vogelmuseum hingen einige Fotografien von Vögeln an der Wand; im Vulkankino hätte man sich einen 20-Minuten-Film über einen Vulkanausbruch ansehen können. Auf unserem weiteren Weg erblickte ich dann endlich ein Gebäude, in welches ich mich vor der Nässe flüchten konnte, und ich sagte zu Peter: „Da geh ich jetzt rein!“ Peter antwortete mir: „Das habe ich mir gedacht.“ Es war nämlich ein Souvenirshop, und in seinem Schaufenster saß ein riesiger Papageitaucher aus Plüsch. Das war aber nicht meine Motivation; ich wollte einfach nur nicht länger im Regen herumlaufen. Ich hetzte also dorthinein, Peter eilte hinter mir her. Eine Weile haben wir uns dort umgesehen, bevor wir beschlossen haben, zum Auto zurückzukehren. Das Wetter sah nicht so aus, als wenn es sich bald ändern würde, und wir wollten nicht stundenlang bis Geschäftsschluss in dem kleinen Laden stehen. Um ca. 14:50 Uhr saßen wir dann wieder ziemlich durchnässt im Auto. Ich weiß, dass Peter es gut gemeint hat, als er den Plan von Stadtbummel in die Tat umsetzen wollte, allerdings war ich, als ich diese Idee äußerte, davon ausgegangen, dass wir uns eher drinnen aufhalten würden. Der arme Peter tat mir leid. Er hatte ganz durchnässte Haare, und auch seine Schuhe hatten den Wassermassen nicht standgehalten. Ich hoffte, dass er sich jetzt nicht die nächste Erkältung einfangen würde. Da es immer noch heftig regnete und wir jetzt auch noch Hunger hatten, machte ich den Vorschlag IKEA zu suchen, um dort etwas zu essen. Zuerst hat Peter gesagt, dass es möglicherweise schwierig sein könnte, IKEA wieder zu finden. Dann, als wir auf dem Weg aus der Stadt waren, hat er gesagt, dass er sich jetzt orientieren kann und weiß, wie er den Weg findet. Bis ca. 16:00 sind wir dann jedoch noch in Reykjavík hin und her gekreuzt; IKEA haben wir nicht gefunden. Wer hatte IKEA geklaut? Ich versuchte mich zu erinnern, auf welcher Straße und in welcher Richtung wir gefahren waren, als wir IKEA gesehen hatten. Wir hatten ja in unserem Urlaub auch schon einmal dort gegessen. Schließlich gaben wir die Suche auf und beschlossen, nach Keflavík zurückzukehren. Insgeheim hoffte ich, dass wir auf dem Weg aus der Stadt hinaus doch noch IKEA von der Straße aus sehen können. Mittlerweile hatte ich auch sehr mit meiner laufenden Nase zu kämpfen. Bei den Sturzbächen wären meine Taschentücher bald verbraucht gewesen, so dass wir, wenn nicht IKEA, so doch wenigstens einen Supermarkt hätten finden müssen. Um 16:15 Uhr endlich erblickten wir dann doch noch IKEA. Wir stießen Jubelrufe aus. Damit hatten wir es aber noch nicht geschafft. Nun hieß es, die Straße zu finden, von der aus man auf den Parkplatz von IKEA

gelangt. Das hat noch einmal 5 Minuten gedauert, so dass wir erst um 16:20 Uhr an unserem Ziel waren. Dort konnten wir dann endlich unseren Hunger stillen. Für jeden gab es eine große Portion Köttbullar. Ein paar Servietten habe ich noch mitgenommen, die als Ersatz für Taschentücher dienten. In der Nähe von IKEA waren noch einige andere Läden, die wir nacheinander aufsuchten: Ein Baumarkt, ein Computerladen und ein Supermarkt, in dem ich mir endlich neue Taschentücher kaufen konnte. Nach unserem Einkauf im Supermarkt haben wir dann Reykjavík verlassen und sind Richtung Keflavík gefahren. Es stürmte und regnete immer noch. Ich bekam den Eindruck, dass sich das Islandtief über der Insel festgefressen hat. Ich erinnerte mich daran, dass ich gelesen hatte, dass das Wetter auf Island sehr unbeständig sein sollte. Dieses konnte ich nach dem heutigen Tag nicht bestätigen. Der Regen und auch der Sturm waren sehr beständig. Um 19:00 Uhr waren wir wieder in unserer Hütte. Der Sturm hatte sogar noch zugenommen und rüttelte jetzt ordentlich an den Wänden. Wir fragten uns, ob die Hütte dem wohl standhalten oder ob uns nachts das Dach wegfliegen würde. Die Abendstunden nutzte ich dazu, die Prospekte, die wir im Laufe unserer Reise gesammelt hatten, durchzusehen und sortierte aus, welche wir nun nicht mehr brauchen würden. Um 20:00 Uhr habe ich mich ins Bett verkrümelt. Es ging mir am Abend gar nicht mehr so gut. Meine Nase ist im Laufe des Tages immer mehr gelaufen. Vielleicht war der Tag heute doch zu anstrengend, obwohl wir ja gar nicht viel gemacht hatten. Während ich mich ausgeruht habe, hat Peter sich aufgemacht zum nächsten Imbiss und hat uns Pommes Frites geholt. Das war unser Abendessen heute.

Mittwoch, 27.07.2011

Reykjanes, Blaue Lagune

Die vergangene Nacht war furchtbar. Ich war zwar früh zu Bett gegangen, bin aber erst ganz spät in der Nacht eingeschlafen. Das lag zum einen sicherlich an meiner Erkältung, zum anderen an dem Sturm, der die ganze Nacht an unserer Hütte gerüttelt hat. Peter ist daher spät zu Bett gegangen, um aufzupassen, dass die Hütte nicht wegfliegt.

Als ich um ca. 8:30 aufstanden bin, stand die Hütte noch an ihrem Platz. Der Sturm hatte etwas nachgelassen. Ich hab mich heute Morgen immer noch krank gefühlt; auf jeden Fall ging es mir schlechter als gestern Morgen. Peter habe ich aber versichert, dass wir uns dadurch nicht in unseren Aktivitäten beeinträchtigen lassen wollen und auf jeden Fall alles machen werden, was wir uns vorgenommen haben. Wir sind, nachdem wir uns angezogen hatten, zunächst Frühstück essen gegangen. Es war mir besonders unangenehm, mich mit meiner Erkältung in einen Gemeinschaftsraum zu setzen; am liebsten hätte ich mir das Frühstück auf die Hütte bringen lassen. Beim Essen haben wir dann unsere Pläne für den Tag besprochen. Mit der Papageitauchersafari würde es heute wohl nichts werden. Das Wetter war zu schlecht. Langsam mussten wir uns jetzt mit dem Gedanken befassen, dass unser Urlaub auf sein Ende zugeht. Deshalb habe ich gestern schon Prospekte aussortiert, die ich nicht mehr brauchte oder die doppelt waren. Ich wollte nicht unnötiges Gewicht mit nach Hause schleppen. Nach dem Frühstück haben wir uns auf den Weg zum Flughafen gemacht, um in Erfahrung zu bringen, wo wir den Mietwagen abgeben müssen. Außerdem wollte ich wissen, ob ich den Flug noch einmal bestätigen muss. Die gewünschten Infos bekamen wir, den Flug musste ich nicht noch mal bestätigen. Es wurde uns gesagt, dass wir ab 22:00 Uhr am nächsten Tag einchecken können. Um ca. 10:30 Uhr haben wir den Flughafen wieder verlassen und sind wieder auf der Halbinsel Reykjanes herum gekurvt. Die Regenwolken, die sich gestern, bevor ich zu Bett gegangen bin, wider Erwarten doch noch aufgelöst hatten, haben sich heute neu formiert. Um ca. 10:50 Uhr erreichten wir Gardskagi. Auf einer Infotafel konnten wir lesen, welche Vögel man hier beobachten kann. Sogar Wale und Delfine soll man hier hin und wieder sehen können. Wäre das Wetter besser gewesen, hätte ich mich hier stundenlang mit meinem Fernglas aus die Lauer legen können. Leider war es aber immer noch sehr windig, und es regnete wieder mal. Als ich die Tafel gelesen hatte, flüchtete ich daher – jetzt mit regennasser Hose – ins Auto. Den Wind habe ich nicht als Problem empfunden; es war eher der Regen, der das Wetter ungemütlich gemacht hat. Auf jeden Fall scheint dieser Ort eine stürmische Ecke zu sein, und es gibt vor der Küste Untiefen. Viele Schiffe sind daher dort schon gesunken. Peter hat dem Regen noch etwas länger getrotzt. Er hat nämlich die Leuchttürme und einen Steinwälder fotografiert. Gardskagi hat übrigens zwei Leuchttürme. Während ich im Auto auf ihn gewartet habe, konnte ich noch einen Goldregenpfeifer beobachten. Außerdem waren Mantelmöwen zu sehen. Bei dem Wetter werden es wohl eher Regenmantelmöwen gewesen sein. Unser Weg führte uns dann ins nächste Fischerdorf: Sandgerdi. Von dort aus haben wir den Weg zur Blauen Lagune eingeschlagen. Ca. 12:15 Uhr erreichten wir die Lavahöhle, die wir schon an unserem ersten Tag inspiziert hatten. Dort hat Peter auch noch ein paar Fotos geschossen. Bei der Blauen Lagune kamen wir wenig später an. Es war das ideale Wetter, um dort ein entspanntes Bad zu nehmen: Kühl und regnerisch. Den Kontrast dazu würde das warme bis heiße Wasser der Lagune bilden. – So hatte ich es mir vorgestellt. – Wir fanden, dass wir uns genau den richtigen Tag dafür ausgesucht hatten. Außerdem hatte ich die Hoffnung mit meiner Erkältung dort hineinzugehen und völlig gesund wieder herauszukommen. Ich setzte ganz auf die Heilwirkung des mineralhaltigen Wassers. Der Eintritt war recht teuer: Umgerechnet ca. 68,00 € für uns beide inkl. Miete der Badetücher. Das wollten wir uns aber auf jeden Fall gönnen; man macht so etwas ja auch nicht jeden Tag. Eine zeitliche Beschränkung gab es nicht. Am Eingang wurden uns die

Badetücher und ein Chip mit Armband übergeben. Der Chip ist zum Öffnen und Verschließen eines Schrankes, in dem man seine Sachen aufbewahren kann. Außerdem kann man dort auch etwas verzehren (Getränke, Sandwichs u.a.), und alles wird auf den Chip gebucht. Beim Verlassen der Blauen Lagune wird abgerechnet, und man bezahlt an der Kasse. Bevor wir aber in den Umkleidebereich hineingegangen sind, hat Peter erst einige Fotos von der Blauen Lagune gemacht. Besucher (so auch wir) können durch eine Glastür ins Freie gelangen. Für private Zwecke ist das fotografieren in jedem Fall erlaubt, für kommerzielle Zwecke braucht man eine Genehmigung. Vor den Umkleidekabinen trennten sich dann unsere Wege. Jeder von uns hat geduscht, und sich in seine Badeklamotten geschmissen. Hinter den Duschen haben wir uns wieder getroffen; jeder hatte sein Badelaken dabei. Die hatten übrigens wirklich eine hübsche Farbe: Türkisblau wie das Wasser der Lagune. Dann hieß es für uns: Mutig sein. Um zur Lagune zu gelangen mussten wir nämlich durch eine Glastür das Gebäude verlassen und standen dann im Freien. Die Lufttemperatur hat nicht gerade dazu eingeladen, sich einen Liegestuhl zu suchen und in diesem längere Zeit zu verweilen. Es war wirklich sehr kühl und wir haben gefroren. So haben wir uns zwar einen Liegestuhl gesucht, aber nur, um in Windeseile unsere Badelaken dort zu deponieren. Anschließend haben wir uns über eine Treppe schnell ins warme Wasser begeben. Darin ließ es sich gut aushalten, und man konnte endlich alles in Ruhe auf sich wirken lassen. Tja, die Blaue Lagune zu beschreiben ist schwierig, denn ich kenne nichts Vergleichbares. Ein Freibad, wo man ja auch draußen planscht, ist etwas völlig anderes. Eigentlich hatte man das Gefühl, in einer mit Wasser gefüllten Caldera zu baden. Außen lag um das Becken herum überall Vulkangestein. Im Hintergrund konnte man Islands typische Vulkanlandschaft erkennen. Die Berge wirkten zum Greifen nah, aber obwohl sie so nah waren, konnten wir sie nicht immer sehen, weil die tiefhängenden Wolken uns noch näher waren und sie verhüllten. Es war manchmal fast schon eine gespenstische Atmosphäre: Über dem warmen Wasser stieg Dampf empor und vermischte sich mit den Nebelschwaden der Wolken zu einer Art Ursuppe. Ab und zu gab es auch noch einen kühlen Nieselregenschauer. Die Sicht war beeinträchtigt, und es war so, als würde man die Blaue Lagune mitsamt den anderen Badegästen, von denen man oftmals nur die Köpfe sehen konnte, durch einen Schleier oder eine Milchglasscheibe sehen. Im Hintergrund rauschten und rauchten die Schornsteine des benachbarten Kraftwerkes. Als wir durch die Blaue Lagune waten, durchquerten wir plötzlich eine heiße Strömung; ich hatte das Gefühl, sie würde nie enden, und ich stellte mir vor, dass eine unter der Lagune liegende Magmakammer für eine derartige Hitze sorgte. Mich hätte das mit Sicherheit sehr beunruhigt, wenn ich nicht gewusst hätte, dass die Abwärme des Kraftwerkes für angenehme Badetemperaturen in der Lagune sorgt. Alles läuft kontrolliert ab. Apropos kontrolliert: Es war schon witzig zu sehen, dass die Sicherheitsleute, die die Badegäste von Brücken und Stegen aus immer im Blick hatten, warme Thermoklamotten trugen, während die Besucher der Blauen Lagune nur in Bikinis bzw. Badehosen im Wasser planschten. Das Baden hatte ich mir jedoch etwas entspannter vorgestellt, denn ich musste mich ständig darum kümmern, dass mein Kopf nicht auskühlte. Ich hab mich also mit dem Hinterkopf und Gesicht im Wechsel aufs warme Wasser gelegt. Auf unserer weiteren Erkundung der Blauen Lagune haben wir noch eine Bar, eine Höhle und einen Wasserfall gesehen. Um sich an der Bar Getränke oder Eis zu bestellen braucht man das Wasser nicht zu verlassen. Auch sein Portemonnaie brauchte man nicht zu holen; alles wurde auf den Chip gebucht. Peter und ich haben darauf verzichtet, uns dort etwas zu bestellen. Wir können nur eine Sache zurzeit: Baden oder Trinken oder Eis essen.

Auf mehreren Inselchen in der Lagune waren Bottiche mit einer Art Heilschlamm aufgestellt. Auch diese waren vom Wasser aus gut zu erreichen. Die Paste konnte man sich auf die Haut, vorzugsweise ins Gesicht, schmieren, ließ das ganze 5-10 Minuten einwirken und spülte es dann wieder ab. Dazu konnte man sich unter den Wasserfall stellen, der übrigens auch warm war. Und ich hatte mich schon immer gefragt, was die Leute für helles Zeug im Gesicht

hatten. Wir haben diese Maske natürlich auch auf unsere Gesichter aufgetragen. Es soll gut für die Haut sein. Welche Sprache hier gesprochen wurde? Deutsch! Ich habe hier sehr viel deutsch gehört und bekam fast den Eindruck, die Blaue Lagune wäre das Hauptziel für deutsche Touristen. Als Peter und ich uns vom Wasser aus alles angesehen hatten wollten wir unseren ersten Badegang beenden. Dazu mussten wir das angenehm warme Wasser verlassen und waren der gemeinen, kalten Luft ausgesetzt. Schnell wickelten wir uns in unsere Badetücher, eilten durch die Glastür ins Gebäude und trockneten uns ab. Das heute Erlebte wollten wir natürlich auch fotografisch festhalten. So machte Peter sich auf zu den Schränken, um seine Kamera zu holen, während ich auf der Treppe zur Ruhezone, die sich ein Stockwerk höher befand, auf ihn wartete. In der Ruhezone konnte man sich eine Liege nehmen, wenn eine frei war, vor sich hin dösen, entspannen oder durch die Glaswand das Treiben in der Blauen Lagune beobachten. Man hätte sich hier sicher den ganzen Tag aufhalten können: Baden, Ruhezone, Sauna, Massagen, Kaffee trinken, essen entspannen, wieder baden und alles noch mal von vorn. Wir sind aber eher ruhelos und haben Entdeckergeist, wollen Neues sehen. Langes Rumsitzen oder –liegen ist nichts für uns. So hat Peter erst einige Fotos im Innenbereich geschossen; dann haben wir uns wieder ins Freie getraut, wo ich mich schnell über die Treppe ins warme Wasser geflüchtet hab. Peter dagegen war noch länger der kalten Luft ausgesetzt, denn er wollte ja fotografieren. Der er keine Unterwasserkamera hat, musste er auch zusehen, dass er zur Lagune ausreichend Abstand hält. Sollten wir irgendwann noch mal einen Besuch in der Blauen Lagune planen, würde ich auf jeden Fall eine Einweg-Unterwasserkamera mitnehmen. Die sind nicht teuer und werden zu jeder Urlaubssaison im Handel angeboten. Sollte sie wirklich kaputt gehen und den feuchten Bedingungen nicht standhalten, ist es nicht so ärgerlich, als wenn die gute, teure Kamera am Ende defekt ist. Peter hat seine Kamera dann wieder im Schrank eingeschlossen, und wir haben unseren zweiten Badegang gestartet, uns noch mal eine Gesichtsmaske abgeholt und sind wieder durch die Wasserbecken geschwommen bzw. gewatet. Einen dritten Badegang wollten wir nicht machen, und so beschlossen wir unseren Aufenthalt hier zu beenden. Jeder ist wieder in seiner Duschzone verschwunden, hat geduscht und sich angezogen. Duschgel braucht man übrigens nicht hierher mitzunehmen; alles ist vorhanden. In einer Sammeltonne werden die benutzten Badelaken gesammelt. Nachdem ich mir die Haare trocken gefönt hatte, habe ich Peter wieder draußen auf dem Weg zum Ausgang getroffen. Der war natürlich schon lange fertig und hat wieder mal nur auf mich gewartet. Mit dem Chip hat man eine Schranke geöffnet und wir haben so den Umkleidebereich verlassen. Zu zahlen hatten wir ja nichts, da wir nichts verzehrt hatten. Wir wollten uns allerdings im Souvenirshop etwas umsehen. Das Badetuch hat uns schon sehr gut gefallen. Außerdem ist es ein Erinnerungsstück, das nicht nur zu Hause herumsteht und Staub ansetzt. Man kann es auch benutzen. So haben wie eines gekauft. Es kostete umgerechnet ca. 25,00 €. Man hätte auch noch Bademäntel (ca. 80,00 € pro Stück), Handtücher, die mineralhaltigen Gesichtsmasken und diverse andere Sachen kaufen können. Uns reichte jedoch das Badetuch, und so verließen wir dann die Blaue Lagune, Insgesamt haben wir uns ca. 3 ½ Stunden dort aufgehalten. Ich war zwar immer noch nicht ganz gesund, aber es ging mir tatsächlich viel, viel besser als vorher. Wenn man mit einer Erkältung zum Arzt geht, sagt der doch immer, es wäre gut, mit Salzwasser zu inhalieren. Nun ich habe nicht meinen Kopf über eine Schüssel gehängt, sondern bin gleich mit dem ganzen Körper ins Salzwasser hinein gestiegen. Das hatte offensichtlich eine heilende Wirkung, so dass das Laufen der Nase nun ein Ende hatte und auch meine Nebenhöhlen deutlich erkennbar auf dem Weg der Heilung waren. Nur meine Bronchien machten – wie üblich – noch einigen Ärger. Hätte ich gewusst, dass die Blaue Lagune sich derart positiv auf meine Gesundheit auswirkt, wären wir gestern schon dort hinein gegangen; das hätte mir vielleicht eine qualvolle Nacht erspart. Ansonsten haben wir heute nichts Aufregendes mehr gemacht. Zum Abendessen gegen ca. 18:00 Uhr haben wir uns je eine Pizza mit Schinken und Ananas geholt und sind damit zu unserer Hütte gefahren, wo wir sie

vertilgt haben. Danach haben wir schon mal das Auto sauber gemacht. Waschstraßen sind hier rar, aber wir haben hier in der Nähe einen Waschautomaten gefunden, und Peter hat das Auto schon mal weitgehend auf Hochglanz gebracht und geprüft, ob die „Gravel Roads“ irgendwelche Schäden hinterlassen hatten. Ich konnte ihm dabei leider nicht viel helfen, höchstens in der Weise, dass er sich durch meine Gesellschaft nicht so allein gefühlt hat. Poldi war natürlich auch bei uns und hat uns damit genervt, dass er unbedingt noch einen Drachen ausbuddeln möchte. Nach unserer Putzaktion sind wir mit dem Auto noch auf Reykjanes herumgefahren, waren noch mal in Sandgerdi und erreichten um ca. 22:00 Uhr wieder unserer Hütte.

Donnerstag, 28.07.2011

Reykjanes, Abschied von Island

Als wir heute Morgen um 8:00 Uhr aufgestanden sind, war klar, dass wir uns heute nicht nur von Island, sondern auch von der Papageitaucher-Safari verabschieden müssen. Wir würden zwar erst nachts fliegen und hätten noch Zeit gehabt, aber das Wetter spielte nicht mit; es war immer noch zu stürmisch. Tipp an uns für die Zukunft und an alle anderen Reisenden: Geplante Aktivitäten, die wetterabhängig sind, sollte man nie zu lange aufschieben, sondern schnellstmöglich zugreifen; anderenfalls könnte es passieren, dass man nicht mehr die Möglichkeit dazu hat. Die Papageitaucher-Safari war ohnehin nicht geplant, sondern ist eine spontane Idee gewesen. Trotzdem fand ich es schade, dass wir sie nicht mehr machen konnten. Poldi fand etwas ganz anderes schade: Wir hatten nämlich unsere liebe Not damit, ihm zu erklären, dass es besser wäre, keinen Drachen auszubuddeln. Schließlich ließ er sich mit dem Argument überzeugen, dass die Drachen fürchterlich böse werden könnten, wenn man sie beim Schlafen stört. Er hat gesagt, dass er wahrscheinlich auch sauer wäre, wenn man ihn einfach aus seinem Tiefschlaf aufwecken würde.

Wir packten vor dem Frühstück unsere Sachen weitgehend zusammen, räumten unsere Koffer auf, gingen dann erst essen und luden anschließend unser Gepäck ins Auto. Vor Abfahrt warfen wir noch mal einen kritischen Blick in die Hütte, ins Bad und in den Kühlschrank, prüften, ob wir nichts hatten liegenlassen und entsorgten den Müll. Um 9:50 Uhr verließen wir dann mit voll geladenem Auto das Motel Alex. Damit waren wir nun wieder ohne festen Wohnsitz, aber wir hatten noch einen fahrbaren Untersatz. Der Wagen stand uns zum Glück heute noch den ganzen Tag zur Verfügung; wir mussten ihn erst abends am Flughafen abgeben. Das nutzten wir auch heute noch aus. Wir sahen uns zwar Sachen an, die wir schon kannten, nämlich die Halbinsel Reykjanes, aber mir war trotzdem nicht langweilig. Es gab wieder jede Menge Vögel zu sehen; die lenkten mich davon ab, dass heute der Tag unserer Abreise war. Um 10:30 Uhr setzte auch der altbekannte Regen wieder ein. Es regnete zwar nicht permanent, aber es gab immer mal wieder einen Schauer. Seit drei Tagen hatten wir nun die gleiche Wetterlage; anscheinend hatte sich das Island-Tief hier immer noch festgefressen. Das Wetter war mit seinen stürmischen Winden und täglichen Regenschauern weniger wechselhaft, als ich gedacht hätte. Die Straße führte uns wieder mal durch ein Lavafeld. Auch einen Krater gab es hier. Das war die Gelegenheit für mich, noch mal ins Loch zu gucken. Ich wollte wissen, was in dem Krater ist. Peter fand in der Nähe einen Parkplatz, und wir schlichen lebensmüde, wie wir waren, vorsichtig über das Lavafeld. Hier gab es nämlich keinen Wanderweg, nur Asche, jeder Menge größerer und kleinerer Lavaklumpen, die sich zum Teil als Lockermaterial entpuppten, und kleine aber auch größere Spalten. Man musste also aufpassen, wo man hintrat, sonst hätte man sich die Knochen brechen können. Ich habe zu unserer Sicherheit mit meiner Hand den Boden geprüft. Er war jedoch kalt. Daher schätzten wir die Gefahr für uns als gering ein. Als wir am Fuße des Kraters angekommen waren, setzte wieder ein Regenschauer ein. Nass werden wollten wir nicht, machten kehrt, und während wir noch auf dem Weg zum Auto über das Lavafeld stelzten, hörte es schon wieder auf zu regnen. So leicht ließ ich mich nicht von meinem Plan abbringen, wir drehten wieder um und gingen wieder Richtung Krater. Diesmal blieb es trocken, und wir begannen mit dem Aufstieg. Der Krater war nicht sehr hoch (dagegen war der Eldfell auf den Westmännerinseln ein Riese), aber wir mussten vorsichtig sein und aufpassen, dass wir das Gleichgewicht nicht verlieren, denn am Kraterrand war man ungeschützt einer ganz schön steifen Brise ausgesetzt. Ich freute mich darüber, nun endlich zu sehen was in dem Krater war: Der Krater bestand zum Teil aus dunklen, zum Teil aus roten Steinen. In seinem Inneren hatte sich Pflanzen angesiedelt. Beruhigt darüber, das Geheimnis dieses Kraters gelüftet zu haben, konnten wir dann unsere Fahrt fortsetzen und kamen bei dem Hochtemperaturgebiet

„Gunnhver“ an. Peter wollte sich die Dampfkessel noch einmal aus der Nähe ansehen und begab sich auf den Holzweg, der zur Aussichtsplattform führte. Unter normalen Bedingungen wäre ich mit Sicherheit mitgekommen, aber ich war immer noch nicht gesund, hatte Bedenken, die Dämpfe einzusatmen und bin daher lieber im Auto geblieben. Ich habe aber Peters Weg mit der Videokamera dokumentiert. Außerdem musste ich Poldi wieder darüber aufklären, dass man hier keinen Drachen ausbuddeln kann. Unsere nächste Station war noch mal Reykjanestá. Das ist das Gebiet, wo die Skulptur des Riesenalken steht und von wo aus man bei gutem Wetter die Basstöpel-Insel Eldey sehen kann. Derart gutes Wetter wie an unserem ersten Tag hatten wir heute nicht. Eldey blieb daher für uns heute verborgen. Aber die vorgelagerten Felsen konnten wir sehen, und wir beobachteten fasziniert, wie die Wellen dort aufschlugen und die Gischt meterhoch empor schoss. Im Gegensatz zu unserem ersten Urlaubstag, hatten wir heute wirklich raue See. Um ca. 13:00 Uhr legten wir in Grindavík eine Kaffeepause ein. Unser Mittagessen wollten wir eher auf den Abend verschieben, aber es gab für jeden als Snack ein Stück Kuchen. Danach sind wir noch mal an der Blauen Lagune vorbeigefahren. Warnschilder gaben Aufschluss darüber, dass das Gebiet um die Blaue Lagune früher einmal militärisches Übungsgelände war. Munition und dergleichen war weitgehend entfernt worden. Aber es konnte nicht ausgeschlossen werden, dass noch Reste davon zurückgeblieben waren. Wenn man so etwas entdeckt, sollte man nichts anfassen, sondern die Notruf-Nummern, die auch auf dem Schild vermerkt waren, anrufen. Unser weiterer Weg führte uns wieder aus den Lavafeldern hinaus in Grasbewachsenes Gebiet an der Atlantikküste irgendwo zwischen Keflavík und Reykjavík. Dort haben wir noch mal Vögel gesehen (Goldregenpfeifer und Brachvögel), die Peter auch fotografiert hat. Dann hat er auch noch das Auto verlassen, um eine Kirche zu fotografieren und sich den dortigen Friedhof anzusehen. Ich bin während der Zeit im Auto geblieben und was sehr müde. Gut hätte ich ein Nickerchen machen können. Es war wohl immer noch die Erkältung wegen der ich mich so schlapp gefühlt habe. Bis ca. 16:30 Uhr hangelten wir uns so durch, fuhren mal hierhin, mal dorthin, sahen uns die Häuser und die Straßen an und kamen endlich bei dem Pizza-Abholservice an, bei dem wir gestern schon gewesen sind. Wir nahmen auch wieder eine Pizza mit Ananas und Schinken, allerdings diesmal eine Nummer größer, fuhren damit zum Hafen hinunter und verspeisten sie. Solch einen schönen Ausblick habe ich noch nie gehabt, während ich eine Pizza gegessen habe. Ab und zu kam eine Maschine rein, ab und zu kam auch eine Möwe rein, wir konnten den Atlantik und im Hintergrund Krater sehen. Gegen 18:00 Uhr sind wir noch mal an einen Ort gefahren, der mir auch sehr gut gefallen hat: Gardskagi, der Ort mit den zwei Leuchttürmen. Dort haben wir uns noch eine ganze Weile aufgehalten und Vögel beobachtet, auch Foto- und Videoaufnahmen gemacht. Enten, Möwen, und Eissturmvögel, die auch sehr dicht an uns herankamen. Kleinere Schwärme von Basstöpelchen flogen in einiger Entfernung tief über dem Wasser vorbei. Der Anblick dieser großen, majestätisch wirkenden Vögel erfreut mich wirklich jedes Mal. Würde ich hier wohnen, würde ich mich hier bestimmt oft mit Fernglas aufhalten. Hier beim Blick in die weite Ferne auf den Horizont konnten wir sogar für eine zeitlang verdrängen, dass wir bald nach Hause fliegen würden; aber der Zeitpunkt unserer Abreise rückte näher. Wir hatten kaum noch Ideen, was man hätte machen können, kurvten weiterhin auf der Halbinsel Reykjanes herum, kannten schon jeden Stein und waren mit fast allen Möwen per Du. Manchmal schlenderten wir durch einen Supermarkt. Dabei kaufte ich mir doch noch einen Papageitaucher aus Plüsch. Eigentlich wollte ich mir auf dieser Reise kein neues Stofftier kaufen, aber ich musste es einfach tun. Es war für mich der Trostpreis dafür, dass ich die Papageitaucher-Safari nicht mehr machen konnte. Einen Namen hat er auch sofort bekommen: Muffin. Ich nervte Peter seit Stunden mit meiner Aussage, dass wir ja immer noch Zeit hätten nach Reykjavík zu fahren. Das stimmte auch, denn wir würden erst nachts fliegen. Wir fuhren um ca. 20:00 Uhr noch mal zum Flughafen, wollten dort eigentlich Kaffee trinken, stellten aber fest, dass das Café geschlossen war. So hörte Peter mich endlich, und

wir fuhren doch noch nach Reykjavík. Ich machte während wir durch die Stadt fuhren, mit Peters Kamera Fotos von den Straßen und den interessanten, manchmal futuristisch wirkenden Gebäuden. Bevor wir wieder den Weg nach Keflavík einschlugen, haben wir um ca. 21:40 Uhr an einer Tankstelle unseren letzten Kaffee und unser letztes Eis in Island gegessen. Dann begannen wir unsere Rückkehr zum Flughafen. Poldi ist während der Fahrt noch aufgefallen, dass die Drachen hier anscheinend Kuchen gebacken hatten. Die Vulkanlandschaft hatte wirklich etwas Ähnlichkeit mit einem Gugelhupf, bei dem die Kruste aufgebrochen war. Um 22:00 Uhr haben wir dann den Wagen voll getankt, sind zum Flughafen gefahren, haben dort das Auto abgegeben. Der kritische Blick des Angestellten der Mietwagenfirma hat glücklicherweise keine Beanstandungen ergeben, und wir waren sehr erleichtert. Ein Shuttle-Bus brachte uns zum Abflug-Terminal. Heute Abend war hier wirklich viel los – ganz im Gegensatz zu den Tagen, an denen wir sonst mal am Flughafen gewesen sind. Daher war Peter auch überhaupt nicht begeistert, das wir am Rande des Gewimmels meine überschüssigen Klamotten (Tops, Jacken und alles, was jetzt zu warm war), derer ich mich mittlerweile entledigt hatte, im Koffer verstauen mussten. Nachdem wir das getan hatten, gaben wir unser Gepäck nach längerem Schlangestehen am Check-In-Schalter auf. Das Gepäck los zu sein, war schon eine große Erleichterung. Da wir hier keinen Kaffee bekommen konnten, kauften wir für jeden von uns eine kleine Flasche Wasser, und Peter gab unser letztes Kleingeld für ein paar schöne Ansichtskarten aus. Während wir unser Wasser süffelten, kamen wir endlich wieder etwas zur Ruhe, mich überkam eine tiefe Traurigkeit und Tränen rollten über mein Gesicht. Der Urlaub war so schön. Viel zu schnell sind die 14 Tage vergangen. Wir haben beeindruckende Landschaften gesehen und haben viel über die Urgewalten der Erde gelernt, die hier für uns viel begreifbarer wurden. Die vielfältige Vogelwelt hat mich begeistert. Wir haben hilfsbereite Isländer und freundliche Islandpferde getroffen. Ich habe mich hier so frei gefühlt und wollte nicht nach Hause! Es gab aber nun kein zurück mehr. Um 0:15 Uhr war Boarding Time. Wir haben uns aber schon lange vorher durch den Sicherheitscheck begeben. Dann haben wir nichts mehr gemacht, nur noch darauf gewartet, dass wir an Bord der Maschine gehen konnten. Der Flug hat ca. 3 Stunden gedauert. Obwohl es mitten in der Nacht war, und wir schon lange Zeit auf den Beinen waren konnte ich nicht wirklich schlafen. Ca. 1 Stunde und 15 Minuten vor Hamburg bin ich dann etwas eingedöst. Ich habe den roten Streifen des Sonnenunterganges am Horizont beobachtet. Irgendwann verschwand dieser Streifen und tauchte wenig später als Sonnenaufgangsstreifen wieder am Himmel auf. Um ca. 6:00 Uhr (Ortszeit) sind wir in Hamburg gelandet, haben unser Gepäck aufgegebelt und sind mit dem Shuttle-Bus zu den Parkplätzen gefahren, wo unser Auto uns schon erwartete. Als wir den Parkplatz verlassen wollten, gab es wieder Probleme. Als Peter seine ec-Karte, mit der er sich ja registriert hatte, in den Schlitz an der Schranke steckte, öffnete sich dieses nicht. Eine Stimme, die über einen Lautsprecher ertönte, fragte uns, wie wir auf das Gelände gekommen waren. Laut seinen Daten hatten wir keinen Parkplatz gemietet. Im weiteren Gespräch wurde klar was passiert war: Als wir zu Beginn unserer Reise auf den Parkplatz aufgefahren waren, hatte der Automat auch schon Peters ec-Karte nicht erkannt, und eine Angestellter des Flughafen hat die Schranke für uns geöffnet, ohne dieses zu vermerken. Der Computer ist daher davon ausgegangen, dass wir den Parkplatz nicht in Anspruch genommen haben. So wurde uns das Geld zurückerstattet. Peter musste am Automaten also heute noch mal den Parkplatz bezahlen (musste allerdings nicht mehr den vollen Betrag, sondern nur noch die Hälfte bezahlen). Diesmal brachten wir die Schranke dazu, sich zu öffnen. Damit verließen wir den Flughafen. In Kiel haben wir zum Abschluss unseres Urlaubes bei Steiskahl gefrühstückt und ca. zwischen 9:00 und 10:00 Uhr standen wir wieder mit unserem Gepäck in unserer Wohnung.

Fazit:

Ich möchte an dieser Stelle einen Satz aus meinem Vorwort noch einmal aufgreifen: Mit Sicherheit hätte man an den gängigen Touristenzielen rund ums Mittelmeer billiger Urlaub machen können. Es hat sich aber in jeder Hinsicht gelohnt, sich Island als Reiseziel auszusuchen, denn das Land ist so vielseitig: Vulkane, mächtige Gletscher, tosende Wasserfälle, reißende Gletscherflüsse, ein ständig aktiver Geysir, brodelnde Schlammtöpfe, die Bruchzone zweier Kontinentalplatten, eine vielfältige Vogelwelt, geheimnisvolle Trolle und die freundlichen Islandpferde. Würde man sich all dieses anderswo auf der Welt ansehen wollen, so müsste man dafür weite Strecken zurücklegen, sogar verschiedene Länder bereisen. Unter diesem Aspekt erscheint Island plötzlich gar nicht mehr so teuer, sondern geradezu als Schnäppchen.

Wir hatten nur die erste und die letzte Nacht von Deutschland aus gebucht. Obwohl wir in der Hochsaison gereist sind, haben wir immer eine Übernachtungsgelegenheit gefunden. Gerade in Südisland hatten wir sicherlich auch etwas Glück. Interessant war es für uns auch, unterschiedlich Unterkünfte kennen zu lernen: Motel, Bed and Breakfast, Hütten (Campingplatz, Icelandic Farm Holiday, privat vermietete Hütten), Jugendherberge. Bis auf einmal waren wir immer zufrieden. Bei Icelandic Farm Holiday stimmte unserer Meinung nach das Preis-Leistungs-Verhältnis nicht. Die Unterkünfte waren alle sauber; das Motel Alex könnte sich mehr Mühe geben beim Staubwischen, gerade unter den Betten. Die öffentlichen Toiletten, die wir zu sehen bekamen, waren auch alle sauber. Einige waren richtig blitzblank geputzt.

Die Menschen wirken auf den ersten Blick etwas spröde (liegt vielleicht am kühlen Klima), aber nur auf den ersten Blick, denn alle waren sehr freundlich und hilfsbereit. Wir fühlten uns zu jeder Zeit sicher, hatten nie das Gefühl, dass wir von anderen Menschen bedrängt, bedroht, betrogen werden, oder dass wir unsere Sachen nur in einem Panzerschrank durch die Gegend fahren können. Leichtsinnig sollte man natürlich auch nicht sein; sein Auto sollte man schon abschließen.

Hervorheben möchte ich auch noch die Walsafari und den Rundflug, die wirklich ihr Geld wert waren. Man hatte dabei immer gute, freie Sicht, und es wurden nicht so viele Touristen durchgeschleust, dass man nur noch Köpfe sehen konnte. Wir hatten uns an Aktivitäten diese beiden Sachen und die Blaue Lagune ausgewählt und sind ansonsten mit Mietwagen und offenen Augen durchs Land gereist und haben gestaunt. Man hätte auch noch an anderen Aktivitäten teilnehmen können: Reiten, Gletscher-Exkursionen, Superjeep-Safaris, Bootstouren auf der Gletscherlagune, sogar Tauchen wäre möglich gewesen. Wir finden aber, hier ist weniger mehr. Ein Urlaub sollte nicht in Stress ausarten. Wir haben eine entspannte Zeit auf der Vulkaninsel verbracht und können Island als Reiseziel in jedem Fall weiterempfehlen.

12.09.2011

Inga Haubold